This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Aus dem Leben eines Yorker Arztes.

Von

Dr. Edward H. Dixon,
Herausgeber des Scalpel.

Erster Band.

Leipzig.
Von Christian Ernst Kollmann.
1857.

Amerikaniſche Bibliothek.

Zweihundertundfünfundfünfzigſter Band.

Aus dem

Leben eines New-Yorker Arztes.

Von

Dr. Edward H. Dixon,

Herausgeber des „Scalpel".

Erſter Band.

Leipzig.

Verlag von Chriſtian Ernſt Kollmann.

1857.

Aus dem Leben

eines

New-Yorker Arztes.

Von

Dr. Edward H. Dixon,

Herausgeber des „Scalpel".

Erſter Band.

Leipzig.

Verlag von Chriſtian Ernſt Kollmann.

1857.

6/918

)61d
1857
v. 1

1. Kapitel.

Die Cholera im Jahre 1832.

Die Broadwayarbeiterinnen. — Die junge Mutter. — Das letzte Tagewerk. — Terry's Liebesabenteuer.

Niemand hat so viel Gelegenheit, die vorherrschenden Eigenschaften des Charakters seiner Mitmenschen zu beobachten, wie der Arzt. Nur im Zustande der Krankheit zeigen sie sich ohne die Fesseln für das Gesicht und die Zunge, welche meine künstliche Lebensweise, besonders in Städten, zu ihrer Behaglichkeit, wo nicht zu ihrer Existenz, unumgänglich nothwendig gemacht hat. Diese Gewohnheit, vorsichtig zu sein und Heuchelei zu üben, um die Schwächen unserer Nächsten zu erkennen und ihnen zu schmeicheln oder wenigstens nicht gegen sie zu verstoßen, ist so allgemein, daß sich der schlaue Arzt ihrer oft mit wunderbarem Erfolg bedient, um sich Reichthum zu erwerben, und bei seinen Patienten eine fast abergläubische Ehrerbietung vor vermeintlicher Geschicklichkeit zu erregen. Bei nur gewöhnlicher Beob-

6/918

LANE LIBR

D61d
1857
v. 1

1. Kapitel.

Die Cholera im Jahre 1832.

Die Broadwayarbeiterinnen. — Die junge Mutter. — Das letzte Tagewerk. — Terry's Liebesabenteuer.

Niemand hat so viel Gelegenheit, die vorherrschenden Eigenschaften des Charakters seiner Mitmenschen zu beobachten, wie der Arzt. Nur im Zustande der Krankheit zeigen sie sich ohne die Fesseln für das Gesicht und die Zunge, welche meine künstliche Lebensweise, besonders in Städten, zu ihrer Behaglichkeit, wo nicht zu ihrer Existenz, unumgänglich nothwendig gemacht hat. Diese Gewohnheit, vorsichtig zu sein und Heuchelei zu üben, um die Schwächen unserer Nächsten zu erkennen und ihnen zu schmeicheln oder wenigstens nicht gegen sie zu verstoßen, ist so allgemein, daß sich der schlaue Arzt ihrer oft mit wunderbarem Erfolg bedient, um sich Reichthum zu erwerben, und bei seinen Patienten eine fast abergläubische Ehrerbietung vor vermeintlicher Geschicklichkeit zu erregen. Bei nur gewöhnlicher Beob-

achtungsgabe und Bekanntſchaft mit den allgemeinen Symptomen und Folgen der eben vorhandenen Krankheit, der Anwendung wirkungsloſer Arzneimittel und rechtzeitiger Vorausverkündigung von Reſultaten, die er oft mit Gewißheit prophezeien kann, erlangt er bald einen beneideten Ruf und verſchafft ſich die Genüſſe des Lebens, wird aber nie die Liebe oder das Vertrauen ſeiner Patienten erwerben; die geheimen Tiefen des Herzens erſchließen ſich nie vor ſeinen Augen und ſoweit ſeine Behaglichkeit in Betracht kommt, iſt dies auch nicht wünſchenswerth. Der vertrauensvolle Kranke hängt ſich oft, ſo zu ſagen, wie eine ſchwere Laſt an den gewiſſenhaften Arzt, wenn dieſer an einer gefühlvollen Seele und einem leichten Geldbeutel leidet, ſo iſt es mit ſeinem Glücke vorbei, ſein Herz wird über körperliche Leiden ſowohl, wie über die Noth bluten, welche er nicht lindern kann, und er giebt oft voll Verzweiflung einen Beruf auf, der gerade aus dieſem Grunde das Nervenſyſtem ſo ſehr in Anſpruch nimmt, daß es das höchſte, mediziniſche Talent verhältnißmäßig nutzlos macht. Glücklicherweiſe muß der junge Arzt ſeine Praxis bei den Kindern der Armuth beginnen; Reichthum und Hochmuth würden ihn unempfindlich gegen menſchliches Elend machen, aber die hoffnungsloſe Armuth und unheilbare Krankheiten brechen, wenn ſie mit weiblicher Hülfe getragen werden, oft das Herz, ehe der arme Leib im Grabe Ruhe findet! Es iſt das traurige Loos des jungen Arztes, dies mit anzuſehen;

braucht man ſich daher wohl zu wundern, daß er oft ein düſtres, mürriſches Benehmen zeigt, wenn er gezwungen iſt, an feſtlichen Scenen Theil zu nehmen? Er iſt weit vertrauter mit dem Schmerzensſchrei und den erbärmlichen Erſatzmitteln einer geſunden Nahrung, die haſtig von Händen bereitet werden, welche nur ſchwer von der Nadel fortkommen können, wie mit der Muſik und dem Weine; das abgezehrte Geſicht einer ſterbenden Mutter oder ihres Kindes bildet einen traurigen Gegenſatz zu dem Lächeln der Liebe und Schönheit, und wenn er das Herz eines echten Mannes beſitzt, ſo fühlt er ſich ſchuldig, ſo oft er genöthigt iſt, ſich unter die bunte Menge zu miſchen, und die leeren, thörichten Worte auszuſprechen, die ſo wenig mit ſeinem Gefühle übereinſtimmen.

Ich befand mich am Anfang meines Berufslebens in einer Lage, welche mir vielfache Gelegenheit bot, den menſchlichen Charakter zu ſtudiren, und ſah bald deutlich ein, welches Unglück der Beſitz eines offenen, argloſen Geiſtes iſt; ein nur zu oft gegen die Gefühle des Patienten gleichgültiger Leichtſinn bereitete eine Freimüthigkeit, die bei einem ernſteren Charakter nie angewendet worden ſein würde; eine tiefe Geringſchätzung gegen die Pedanterie meines Berufes, die mir bei Leuten von ſchwachem Geiſte oft die Achtung raubte, welche bei der Behandlung eines langweiligen Falles nothwendig iſt, pflegte trotzdem Mund und Herz des Leidenden zu erſchließen und mehr wie einmal wurde

die Gravität einer ärztlichen Berathung durch ein herzliches Gelächter, das dem Kranken mehr nützte, wie die ganze Medizin, welche er seit Wochen verschluckt hatte, völlig vernichtet.

Wenn ich die nachfolgenden Scenen aus meiner Erfahrung bei der Erwerbung einer Praxis und aus meinem Studentenleben erzähle, so muß ich ausdrücklich vorausschicken, daß sie buchstäblich wahr sind; ja sie weichen oft kaum in den Worten ab, deren sich der Patient bediente oder welche er gebraucht haben sollte und schildern, wie ich glaube, nie ein Gefühl, welchem nicht im Herzen des Lesers eine Saite entspricht, die mi dem, was er lieset, in Einklang steht. „Lache und sei fröhlich," sagt der Philosoph; „das vertreibt die schwarze Galle aus den geheimen Kanälen der Keller, beschleunigt die Secretionen und erhellt das menschliche Antlitz; außerdem ist es noch das müssigste Unterscheidungszeichen zwischen dem Menschen und dem Affen." Der Kummer reinigt den Geist und kräftigt die Bande des menschlichen Mitgefühls; der Krystalltropfen, der durch die Fenster der Seele quillt, beweiset die Reinheit des Innern und läßt einen weit dauernderen Eindruck von der Güte des menschlichen Herzens zurück, wie alle Gebete des Frommen.

Er gab dem Elend Alles, was er hatte — eine Thräne.
Der Himmel schenkt' ihm —
Alles, was er wünschte — einen Freund.

Grey verstand es. Ich habe bei meinem Geschlecht

die Thränen für einen beſſeren Beweis von Mannhaftigkeit gehalten, wie den ganzen Ernſt und die Zuſammenziehung der Muskeln, welche einem Geſicht mitgetheilt werden können und wenn das Lachen das wichtigſte Unterſcheidungszeichen zwiſchen dem Menſchen und dem Affen iſt, ſo kann dies das Gegentheil deſſelben, der Ausdruck des Schmerzes, doch nicht weniger ſein, denn er beweiſt eine weit höhere und der Gattung eben ſo eigenthümliche, moraliſche Empfindung und liefert uns, wie ich glaube, eine ganz gute Ruthe für Lord Monboddo und ſeine närriſchen Proſelyten.

Warum verſagt die Seele den Ungebildeten und Gemeinen ihr volles Mitgefühl? Ich habe mich oft einer anſcheinenden Vernachläſſigung des Schmerzes einer niedrigſtehenden Mutter um ihr todtes Kind ſchuldig gefühlt, während ich mich nur wunderte, ob ſie empfinde, was eine Andere unter ähnlichen Umſtänden empfunden haben würde, oder was ich für ſie hätte fühlen können, wenn ihre Thränen weniger reichlich gefloſſen wären, und doch giebt es Scenen, gegen welche in meinen Augen ſelbſt die aufrichtigſte Betrübniß der Gebildetſten nichts iſt. Jenes zarte, vertrauensvolle Weſen, das erſt geſtern das kleine Geſchöpf begraben hat, welches ſich noch vor kaum einer Woche feſt an ihren Buſen ſchmiegte und mit ſeinem lieblichen Lächeln das Herz der jungen Mutter erfreute, bot mir — trotz der Tiefe ihres Schmerzes, als ſie den letzten, zeitlichen Kuß auf ſeine kalten, wachsbleichen Lippen drückte — kein halb-

ſo trauriges Bild dar, wie ihr ſtummes, thränenloſes gemartertes Ausſehen, als ihr Auge zuerſt meinem Blicke begegnete, nachdem ich bei ihrem Manne das furchtbare Laſter der Trunkenheit entdeckt hatte. Es war meine erſte ſchmerzliche Scene; fünfundzwanzig Jahre ſind über das Grab des lieblichen, kummervollen Kindes der Schmerzen und Desjenigen gegangen, der geſchworen hatte, ſie zu lieben und zu achten, und es kommt jetzt nichts mehr darauf an, wie ihr Herz zerriſſen wurde. Ich will es gerade ſo erzählen, wie es ſich zugetragen hat; vielleicht kann es einem irrenden Geſchöpfe nützen und verhüten, daß noch ein Herz breche.

Mr. — und ſeine junge Gattin mietheten ſich in einem Hauſe in der Nähe meiner erſten Wohnung ein. Meine Bekanntſchaft mit ihm ſchrieb ſich davon her, daß ich ihm bei einem Curſus von Vorleſungen zum Beſten eines unſerer Krankenhäuſer, an welchem ich Theil nahm, vorgeſtellt wurde. Ich las über Anatomie und Phyſiologie der Eingeweide und ich erkannte an ſeiner außerordentlichen Bläſſe, daß er an einer innerlichen Congeſtion leide, oder daß jedenfalls ſein Blutumlauf nicht in der beſten Ordnung ſei. Meine große Wißbegierde in Bezug auf die Vergrößerung der Leber in Folge des übermäßigen Genuſſes des Branntweins, ſowie der Wunſch, die erſten Symptome kennen zu lernen, welche die Mäßigkeit zur Erhaltung des Lebens unumgänglich nothwendig machen, gaben mir meine Andeutung über den Grund ſeiner Schroffheit und die Urſache,

ſeiner Gleichgültigkeit in ſeinem Berufe. Er war Advokat und hatte ein Paar Jahre früher viel Beſchäftigung bei den unteren Gerichtshöfen gehabt; als ich einſt bei Nacht von einem meiner ſpäten Beſuche nach Hauſe zurückkehrte, ſah ich ihn auf eine Weiſe vor mir hertaumeln, welche mich fürchten ließ, daß mein Beiſtand nöthig ſein würde. Er war außerordentlich ſtolz und hielt auf ſeinen Ruf und ich entzog mich daher dadurch ſeiner Beobachtung, daß ich langſam hinter ihm herging, bis er einen ſchweren Fall that, was mich zwang, ihm beizuſpringen und ihn aufzuheben. Hierauf ſah ich mich ſogar genöthigt, ihn bis zu ſeiner Wohnung faſt zu tragen. Dies war ein kleines und kaum anſtändiges Haus, das er in Folge ſeines Laſters hatte beziehen müſſen und deſſen Miethe, wie ich ſpäter erfuhr, ſeine zarte Frau dadurch aufbrachte, daß ſie Landkarten und Bilder für Buchhändler ausmalte. Es war meine Abſicht, ihn zu verlaſſen, ſobald ich die Magd auf mein Klingeln würde kommen hören. Ich hielt es nicht für möglich, daß die einzige Dienerin, welche ſie, wie ich wußte, eine Zeit lang gehabt hatten, nicht zugegen ſei, aber ſie waren durch ihre Armuth gezwungen worden, ſie zu entlaſſen und auf mein Klingeln erſchien faſt augenblicklich das bedauernswerthe, zarte Weſen, das leider den Zweck deſſelben ſchon kannte. Sie trug dieſelbe Kleidung, wie am Tage und hatte ſie, wie ſie mir ſagte, ſeit mehreren Nächten nicht abgelegt, da ſie genöthigt geweſen war, die Rückkehr Desjenigen zu erwarten,

der ihre Hoffnung und Stütze hätte ſein ſollen und deſſen ſtarken Armen es zugekommen wäre, ſich zwiſchen ſie und alles Leid zu ſtellen. Ach! Die Trunkſucht hatte den Glanz der Augen getrübt, die einſt ſo freundlich auf ſie blickten und den Arm verdorrt, der ſie hätte ſchützen ſollen und Beiden blieb weiter nichts übrig, wie das ſtille Grab. Niemand von uns ahnte, wie nahe es war. Ich werde nie den Ausdruck der Qual eines gebrochenen Herzens vergeſſen, womit ihr Blick dem meinen begegnete, als der Schein der Saallampe auf uns fiel. Jene Thränen haben einen Eindruck in meiner Seele zurückgelaſſen und ich glaube nicht, daß ein Mann mit einem Funken Menſchlichkeit im Herzen ſie hätte unerwiedert laſſen können. Ich trug ihn in ſein Zimmer, unterſuchte die Wunde an ſeiner Stirn, welche er durch den Fall erhalten hatte und verband ſie, und da ich wußte, daß meine Entfernung der treuen Gattin ſehr wünſchenswerth ſein müſſe, ſo verabſchiedete ich mich mit der Bitte, im Falle der Nothwendigkeit oder eines neuen Unglücks ſofort nach mir zu ſchicken. Ich wiederholte meinen Beſuch nicht, da ich recht gut wußte, wie groß ihre Leiden geweſen ſein mußten, und daß ſie wünſche, ſie unbemerkt und allein zu tragen.

Es dauerte wenige Tage, ehe ich ſie wieder ſah und in Folge eines kurzen Anſcheins erneuter Aufmerkſamkeit in ſeinem Berufe, und da ich bemerkte, daß ſeine Frau zuweilen einfach, aber anſtändig gekleidet, Arm in Arm mit ihm ſpazieren ging, hoffte ich aus

Herzensgrunde, daß er ein neues Blatt in dem beſchmuzten und zerriſſenen Buche ſeines Lebens aufgeſchlagen habe. Aber ach! Er ſank bald tiefer wie zuvor und taumelte oft an meiner Offizin vorüber, wobei er zuweilen hereinſah und in weinerlichem Tone unſinnige Worte murmelte. Ich beſaß keine Macht; er war, wie viele Andere, dem ekelhaften Laſter ergeben, und hatte nicht ſo viel geiſtige Kraft, daß man ſie aufrütteln konnte; die leiſeſte Anſpielung auf Beſſerung brachte ihn auf und er gab mir einmal zu verſtehen, ich würde gut thun, meine ganzen geiſtigen Fähigkeiten auf meinen Beruf zu verwenden, wobei er mir verſicherte (und Gott weiß, daß ich die Wahrheit der Bemerkung fühlte), daß ich kein überflüſſiges Talent vorfinden würde. Der arme Menſch verzieh es mir nie, daß ich ihn die Treppe hinaufgebracht hatte, obgleich ſeine leidende Frau vermied, meinen Namen gegen ihn anders als in ärztlicher Beziehung zu erwähnen.

Einige Monate nach dem Vorfall, der mich in dieſe Familie führte, brach die Cholera im Jahre 1832 aus. Es ließ ſich bald erkennen, daß die Epidemie ihre Verwüſtungen auf die Armen und Alten beſchränke. Niemand wird die jammervollen, herzzerreißenden Scenen vergeſſen, welche jene furchtbare Heimſuchung im Gefolge hatte; der Todesengel entfaltete allerdings ſeine Schwingen in dem Peſthauche, aber er verſcheuchte, wie ich oft bemerkt habe, nicht immer den Dämon des Schmerzes von dem Lager der Armuth, der Geiſt entfloh allerdings

oft furchtbar ſchnell und ſchmerzlos bei dem Schwachen und Unmäßigen, aber der Starke kämpfte furchtbar gegen den entſetzlichen, unbekannten Feind und die Nerven der ſterbenden Geſtalt wurden gereckt und gedehnt und ſpannten die kräftigen Muskeln ab, daß ſie vor den Augen des machtloſen Arztes grauenhafte Bewegungen machten.

Ich war eines Abends ungefähr um fünf Uhr vom Pferde geſtiegen und hatte mich, nach einem Beſuche bei meinen kleinen Taubſtummen im Armenhauſe, erſchöpft in den Stuhl in meiner Offizin geworfen, wo ich mich an meinem Lieblingsgenuß, einer Taſſe grünen Thee's, labte, die ich lieber nicht im Kreiſe meiner Familie trank und zwar aus dem einfachen Grunde, weil kein Mann, deſſen Herz von ſeinem Berufe erfüllt war, Zeit finden konnte, ſich zu einem angenehmen Gaſte am Theetiſche zu machen, während eine ſolche furchtbare Muſik noch in ſeinen Ohren tönte; nur wenige von uns widmeten ihrer perſönlichen Behaglichkeit die nöthige Aufmerkſamkeit. Wir mögen uns unter einander ſtreiten, ſoviel wir wollen, ſo muß doch zu unſerem Ruhme geſagt werden, daß wir nicht zurückbeben, wenn die „Siegel, welche die Peſt verſchließen", gelöſt ſind und die Armen unſeren Beiſtand fordern. Ich ſchlürfte haſtig meinen Thee, als mein armer, junger Freund mit dem ſchwachen Körper und krankhaften Lachen den Kopf durch die Thüre der Offizin ſteckte und fragte, wie es mit der Cholera gehe, wobei er mit der gewöhnlichen Leicht-

fertigkeit gedankenloſer Menſchen bemerkte, „es werde uns am Verſchwinden derſelben vermuthlich nicht viel gelegen ſein.“ Der arme Mann! Seine Worte berührten meine Ohren ſchmerzhaft, denn ich kannte den Zuſtand ſeiner zarten Frau und wußte, daß ſie von Anfang an keine Hoffnung haben würden, wenn ſie von der Krankheit befallen werden ſollten. Ein gewiſſes Etwas in ſeinem Geſicht, das jedes erfahrene, ärztliche Auge ſofort bemerken konnte, verkündete mir, daß der Feind in ihm thätig ſei. Ich ſtand auf, bat ihn, ſich zu ſetzen und eine Taſſe Thee zu trinken und fragte ihn ein wenig aus, da ich beabſichtigte, ihm etwas zu rathen. Er durchſchaute meine Befürchtungen bald und erſuchte mich ſpöttiſch, „der Arbeit nicht ſo eifrig nachzujagen.“ Ach! Eine ſolche Arbeit war nicht wünſchenswerth; unſere Honorare wurden meiſtentheils in Thränen bezahlt. Ich machte meine Abendbeſuche und fand bei meiner Rückkehr eine Botſchaft von ſeiner Frau, worin ſie mich bat, ſchleunigſt zu kommen, da ihr Mann vor einer Stunde von der Cholera befallen worden ſei. Es konnte ja kaum eine Stunde ſeit meinem Geſpräch mit ihm vergangen ſein! Warum ſoll ich die Geſchichte noch weiter ausſpinnen? Es wurde Alles gethan, was unſerer Drei nur erſinnen konnten; der Eine von uns blieb bei ihm bis Mitternacht, wo er ſtarb, ſeine arme Frau, die ſelbſt eben ſo thränenlos und einer Leiche faſt ebenſo ähnlich war, wie die kalte Geſtalt vor ihr, ſchloß ihm die Augen. Da ich ſchlimme

Folgen ihrer merkbaren Schwäche fürchtete, ſo fragte ich nach ihrem Zuſtand. Sie antwortete ruhig und mit der vollkommenen Gefaßtheit, die ſich nur dadurch erklären läßt, daß die Seele, welche durch tiefen Kummer niedergebeugt iſt und die Furcht überwunden hat, den Tod als ein Geſchenk des Himmels erwartet. Sie befinde ſich ganz wohl und ſobald wir die letzten, traurigen Pflichten vollbracht hätten, wolle ſie es verſuchen, ein wenig auszuruhen.

Bei meiner Rückkehr vom Kirchhofe, wohin ihn ein Paar Nachbarn gebracht hatten, beſuchte ich die Wittwe und fand ſie bereits über das erſte Stadium der ſchrecklichen Krankheit hinaus. Sie hatte Niemand etwas davon geſagt, und wünſchte augenſcheinlich zu ſterben. O! Wie ausdrucksvoll war ihr trübes Lächeln, als ich ſie befragte. Ich rief meinen Collegen noch einmal herbei; wir wiederholten die hoffnungsloſen Verſuche; es entſchlüpfte ihr kaum ein Seufzer, und ſie ſchien ſich nur über die Mühe zu beunruhigen, welche ſie uns machte. Das arme Kind der Schmerzen! Ihr junger Lebenstraum wurde freilich früh umwölkt. Noch vor Mitternacht fand auch ſie die Ruhe im Himmel!

Die Vorfälle, welche ich jetzt erzählen will, werden dazu dienen, zu zeigen, welchen Einfluß jener ſchändliche Geiſt des Eigennutzes und der Rohheit, der die Bruſt Derjenigen erfüllt, die von dem Nutzen leben, der buchſtäblich dem Herzblut den armen Nähterinnen entriſſen wird, welche jene Höhlen des Todes, die großen

Arbeitssäle, wo sich die Läden am Broadway mit den feineren Artikeln der Frauen- und Kinderkleidung versehen, zu Hunderten beschäftigen, auf einen hochherzigen, edlen Charakter ausübt. Beide sind nie von den eigenen Lippen meiner Patienten mitgetheilt worden, und wenn auch vielleicht nie ein wilderer oder leidenschaftlicherer Geist die menschliche Brust erfüllt haben mag, so hat es doch gewiß auch noch nie eine edlere Seele in einer weiblichen Gestalt gegeben. Auch das Grab hat die Erinnerung an ihre Fehler ausgelöscht, und die an ihre Tugenden den Herzen aller, die sie kannten, eingeprägt.

Als eine von den vier Töchtern eines achtbaren Bürgers, der zeitig in seinem Leben in beschränkte Umstände kam, fand sie keine Gelegenheit sich andere Fertigkeiten anzueignen, wie solche von häuslicher Art. Sie erwarb sich große Gewandtheit im Gebrauch der Nadel, und da sie von Natur eine große Vorliebe für schöne Formen hatte, sie mochten sich zeigen, wo sie wollten, wurde sie bald eine ausgezeichnete Stickerin. Sie konnte in ihrer Hochherzigkeit und ihrem Edelmuth ihre Eltern nicht leiden sehen, und machte ihre Fertigkeiten bald dadurch nutzbar, daß sie Kinderkleider für die Läden aufputzte. Sie war schön und graziös von Person, hatte eine gute Constitution und ein herrliches Adlerauge, der Schnitt ihrer Nase verkündete einen feurigen Geist und auf ihren Lippen, welche halb einem Kind, halb einer Jungfrau angehörten, würde eine

Biene gern verweilt haben; ſie beſaß einen Schwanenhals und eine herrliche Büſte und ihre Geſundheit litt bei dieſer Beſchäftigung nicht, ſo daß ſie die Bewunderung eines jungen Mannes erregte, der ſie bald darauf — wie mir ſchien, etwas zu haſtig für ihr beiderſeitiges Glück, da ſie einander ſehr unähnlich waren — heirathete. Nach ein Paar Monaten verließ er ſie, und kehrte nie wieder zurück. Es zeigte ſich in Kurzem, daß alle Wahrſcheinlichkeit vorhanden ſei, daß ſie die Sorgen ihres kleinen Haushalts vermehren, und deſſen Behaglichkeit dadurch vermindern werde, daß ſie ſelbſt der Aufmerkſamkeiten bedürftig wurde, die, wie ſie wußte, einem kranken Vater zukommen. Dies ließ ihr edler Charakter nicht zu, und nachdem ſie ihre Arbeit bis zu einer ſehr ſpäten Zeit ihrer Schwangerſchaft fortgeſetzt hatte, begab ſie ſich nach dem Hauſe einer gutmüthigen, aber armen Frau, um dort ihr Wochenbett zu halten. Die außerordentliche Kraft ihrer Conſtitution und ein elaſtiſcher Geiſt kürzten daſſelbe bedeutend ab und ſie kehrte nach Verlauf einiger Wochen nebſt ihrem Kinde, vollſtändig geneſen und mit dem unbeſchreiblichen, aber deutlich erkennbaren Reiz, der bei einer jungen Mutter, die ſich mit der Nadel beſchäftigt, ſo ſelten iſt, in das Haus ihres Vaters zurück.

Ihre Familie hatte während ihrer kurzen Abweſenheit den Mangel des Tagelohns, welchen ſie von ihren Arbeiten nach Hauſe brachte, ſo ſchwer gefühlt,

daß ſie beſchloß, dieſe ſogleich wieder fortzuſetzen. Sie überließ ihr Kind der Pflege ihrer Mutter, welche ihm dieſe haſtig in Augenblicken widmen konnte, die ſie der Nadel abſtahl, nahm die wenige Nahrung mit, welche ihr Haus gewährte, und verließ ihre Wohnung in Geſellſchaft einer Schweſter, die für das nämliche Etabliſſement nebſt fünfzig bis ſechszig Anderen in einem einzigen Zimmer zuſammen arbeitete. In dieſer verpeſteten Atmoſphäre, wo fortwährend das Auge ihrer Arbeitsgeberin und zuweilen das des Mannes derſelben auf ſie gerichtet war, ſaßen ſie zwölf Stunden lang. Das tiefſte Schweigen war vorgeſchrieben, da dieſe erbärmlichen, herzloſen Menſchen recht gut wiſſen, welchen Einfluß dies auf die Vermehrung der Erträgniſſe des Arbeitsſaales hat. Stellt man ſich die Seelenmattigkeit vor, welche eine ſolche Atmoſphäre, eine derartige Beſchäftigung und dieſer Zwang bei den jungen Mädchen hervorbringen müſſen, ſo wird man ſich nicht über ihr bleiches Geſicht wundern. Und doch behielt meine arme Patientin bei alledem, wie ſie ſich in ihrem gewöhnlichen Style ausdrückte, „eine ſolche köſtliche Geſundheit," daß ſie für alle ihre Kameradinnen ein Gegenſtand des Neides war. Nach Verlauf weniger Wochen kam der Frühling, und da die Geſchäfte lebhafter wurden, ſo verkündete das Verlangen der Läden nach den feinen Arbeiten dieſes Etabliſſements den Mädchen die gewöhnliche Verlängerung der Arbeitsſtunden; ſie arbeiteten ſchon zwölf Stunden lang für fünfzig Cents! — und

an neue Arbeiterinnen war nicht zu denken, denn es gab keinen Platz weiter. Die vermehrte Arbeit ſollte den ſechszig Vorhandenen ohne Erhöhung des Lohnes abgepreßt werden! Sie ſaßen zwölf ewig lange Stunden da und hatten nur eine freie Zeit von einer halben Stunde, um den Biſſen Nahrung zu verſchlingen, den ſie ſich mitbrachten und den Körper ein wenig zu ſtrecken, denn an Arbeit war bei Sechszig in einem einzigen Zimmer nicht zu denken.

Jede Mutter, jeder Arzt wird ſich den Zuſtand meiner armen Patientin denken können, wenn er überlegt, daß ſie eine vollkommen geſunde, ſäugende Mutter war und ihr Kind früh um ſieben Uhr angelegt hatte. Sie ſprach dies gegen mich folgendermaßen aus: „Wenn ich von meinem Platze nach dem Secretär ſprang, um meinen halben Dollar zu holen, warf ich die armen Mädchen wie eine Wahnſinnige aus einander. Meine Schweſter konnte mir kaum nachkommen, während ich zu meinem kleinen Jungen und (lachen Sie mich nicht aus) zu meinem Mittagseſſen nach Hauſe flog, denn ich war ſehr hungrig, und mein Frühſtück an Brod und Waſſer gefiel mir nicht; ich warf meinen Hut an die Erde, nahm das Kind, daß ſich gierig an die Bruſt klammerte, auf den Schooß, ſtellte mein Eſſen auf einen Stuhl vor mich, ſtützte die Füße auf die unterſte Barre des Kamins und verſchlang ein Quantum, das für einen Pflüger hingereicht hätte. Denken Sie ſich nur meinen Zuſtand; mein armes Kind und ich waren ſeit dem

Morgen halb verhungert, während ich ein halbes Dutzend Handtücher um die Bruſt geſchlungen hatte, damit ſie ſeine Nahrung aufſaugen ſollten. Ich konnte keinen Augenblick warten. Wenn wir Beide fertig waren, machte ich ihm entweder irgend ein Kleidungsſtück, oder half meiner Mutter bis Mitternacht bei ihrer Arbeit, denn in Folge des einfältigen Lebens, welches ich führte, bedurfte ich nicht mehr wie ſechs Stunden Schlaf. Ich hatte eines Abends mehr wie mein gewöhnliches Tagewerk fertig gemacht (und es wurde zugegeben, daß ich eine der Nutzbarſten im Zimmer ſei), und bei dem erſten Schlage der ſiebenten Stunde ſtürzte ich mit meiner Arbeit an das Bureau, als ich in den Augen unſerer Arbeitgeberin einen eigenthümlichen Ausdruck zu bemerken glaubte. Dieſe waren ſehr ſchön, und ich pflegte ſie zu betrachten, als ob ich in ſie verliebt ſei. Ich werde nie das Geſpräch vergeſſen, welches jetzt folgte. Es war mein letzter Tag in jenem Arbeitsſaale."

„Sie ſcheinen ſelbſt für Sie, Miß — große Eile zu haben, und Ihre Bewegungen ſind eben nicht die zarteſten."

Ich kann mir die Mienen meiner armen Patientin denken, denn wenn ſie beleidigt wurde, hatte ſie ein höchſt würdevolles Ausſehen. Bei einem ſolchen Anfang des Zuſammenſtoßes wunderte ich mich nicht über den Schluß.

„Verzeihen Sie, Madame; ich habe unglücklicher-

weiſe ziemliche Eile, aber *Sie wiſſen, wie* viel mir daran liegt, *nach Hauſe* zu kommen.“ Sie verſtand recht gut, was ich meinte, denn ſie war ſelbſt Mutter von fünf Kindern.

„O! Ich bitte um Verzeihung, Mrs. —, ich hatte vergeſſen, daß Sie *verheirathet* ſind.“

Ich konnte mir den boshaften Hohn nicht erklären, womit dies ausgeſprochen wurde, und doch war meine Bewunderung für das Schöne ſo groß, daß ich ſelbſt in dieſen Augenblicken von dem ungewohnten Ausdruck ihrer ſchönen Augen hingeriſſen wurde.

Kaum hatten jedoch meine Ohren den Ton vernommen, der faſt einen Zweifel an meiner Verheirathung ausdrückte, ſo ſtand meine ganze Seele in Flammen und wenn eine Waffe bei der Hand geweſen wäre, ſo hätte ich nicht für die Folgen einſtehen können. Die Noth meiner Eltern und unſere Dollare traten mir augenblicklich vor den Geiſt und ich erſtickte meine Wuth.

„Sie können vor elf Uhr nicht gehen,“ ſagte ſie; „es iſt heute außergewöhnliche Arbeit da und dies wird noch einen Monat dauern.“

„Aber, Madame, ich kann nicht da bleiben; Sie wiſſen, daß ich Mutter bin, und mein Kind ſeit ſieben Uhr nicht geſehen habe.“

Ich hatte unwillkürlich die Hand auf meine höchſt ſchmerzhafte Bruſt gelegt, und als ich an meinen und ihren kleinen Knaben dachte (denn ſie hatte

gleichfalls einen Säugling), ſo vergaß ich wirklich meinen Grimm und erwartete das liebliche, mitleidige Lächeln, das ich oft in ihrem ſchönen Geſicht geſehen hatte. Aber die Liebe zum Gelde verhärtet ſelbſt die Seele einer Mutter. Ich wundere mich nicht über mein Benehmen, obgleich ich zuweilen glaube, daß ich wirklich von Sinnen geweſen ſein muß. Sie verſicherte mir gelaſſen, daß ſie Niemand begünſtige, und daß ich dableiben müſſe.

Meine Finger lagen oben an meinem Kleide, das aus wohlfeilem, leichtem Mouſſelin gemacht war, und ich riß es mit einem Ruck von meinem angeſchwollenen Buſen herunter und antwortete, in meiner Wuth Vater, Mutter, Geld und Alles vergeſſend: „Sehen Sie hierher! Auch Sie ſind Mutter; wollen Sie, daß ich dableibe?“ Ich warf, ohne die Antwort abzuwarten und den halben Dollar verſchmähend, haſtig den Shawl um und eilte, von bitteren Thränen des Grimmes und verletzten Stolzes geblendet, nach meiner Wohnung und zu meinem Kinde, dem Troſt für allen meinen Kummer.

Ach arme M —! Man muß mir geſtatten, ihre Geſchichte ſpäter wieder aufzunehmen; jetzt will ich das Folgende ſo gut wie möglich mit ihren eigenen Worten wiedergeben.

In dem nämlichen Etabliſſement befand ſich ein hübſches, zartes Mädchen, das eine ausgezeichnete Arbeiterin war, und wegen ſeiner ruhigen Würde und Sanftmuth von uns Allen ſehr geliebt wurde. Sie

war die einzige Stütze einer verwittweten, kranken Mutter und litt selbst an einem verhängnißvollen Husten. Dieser Husten war für mich etwas Entsetzliches; er drang mir schmerzlich bis in die Seele, denn ich wußte, daß er ein Vorbote des Todes sei, und was sollte dann aus ihrer armen, alten, kranken Mutter werden! Dieser Gedanke trieb mir oft wirkliche Kummerthränen in das Auge, wenn ich mich meiner Liebe zu meiner eignen theuren, guten Mutter und ihres geduldigen, stillen Fleißes erinnerte.

Ich pflegte ihr Candiszucker und Hustenbonbons mitzubringen, weil ich wußte, daß sie dieselben nicht erschwingen konnte. Eines Tages war ihr Hustenanfall sehr heftig gewesen und sie wurde von uns Allen tief bedauert; selbst unsere Herrin wunderte sich, als sie ihre schöne Arbeit und die ungewöhnliche Menge derselben besah, wie sie so viel hatte fertig machen können. Das arme Kind! Es war ihre letzte: sie hatte verzweiflungsvoll gearbeitet, um ihre Stellung zu behalten, denn sie fürchtete, sie könne dieselbe in Folge ihres Hustens verlieren.

An jenem Tage war diese furchtbare Anstrengung so groß, daß ich mich erleichtert fühlte, als ich sah, wie sie ihre Schürze abband und zusammensteckte, was wir alle thaten, wenn wir aufhörten zu arbeiten und sie in die Kammer legte; am folgenden Tage war ihr Platz leer, und Madame bemerkte, das arme Kind sei vermuthlich zu krank, als daß es kommen könne,

und obgleich sie sehr schön sticke, so würde sie es doch nicht bedauern, wenn sie ganz wegbliebe, denn dieser entsetzliche Husten mache sie wirklich nervenschwach.

Es vergingen noch zwei Tage, und dann bat unsere Herrin Eine von uns, sie zu besuchen, um zu sehen, wie sie sich befinde, da ihr Platz nicht leer bleiben könne und schon viele Anmeldungen und Arbeit eingegangen seien.

Da man meine Zuneigung für sie kannte, so wurde ich aufgefordert, sie zu besuchen. Nur mein kleiner Knabe hatte mich bisher daran verhindert, obgleich sie im Osten der Stadt und ich im Westen wohnte, und Sie können sich denken, wie mir um sieben Uhr zu Muthe gewesen sein muß. Ich fand sie auf der Bahre und für ihre letzte Ruhe aufgeputzt, in einer sehr reinlichen, aber höchst armseligen Wohnung, während ihre kranke Mutter, welche die gutmüthigen, aber armen Nachbarinnen umgaben, zu ihrem Glücke bewußtlos war; ihr Geist hatte den Schlag nicht aushalten können, und sie war durch die Barmherzigkeit des Himmels ihres Verstandes beraubt worden.

Als wir am folgenden Tage ihre Schürze aufmachten, fanden wir das Tuch, in welchem sie ihr Mittagsessen mitgebracht hatte, mit Blut befleckt; dies erklärte die Heftigkeit ihres Hustens: sie hatte sich ein Blutgefäß zersprengt.

In dem erregbaren Charakter unserer irischen Patienten scheint das tragische Element auf so seltsame

Weiſe mit dem komiſchen vereint zu ſein, daß es oft ſchwer iſt, ſie zu verſtehen. Eine Scene, welche ich einſt erlebt habe, wird mir nie aus dem Gedächtniß kommen, ſie hat wiederholt bei ernſten Veranlaſſungen meine Gravität verſcheucht, und ich habe mehr wie einmal das Geſicht mit den Händen verbergen müſſen, um als vernünftiger Menſch gelten zu können.

Eines Abends ſtürmte ein junges, iriſches Mädchen mit wildem Kreiſchen und den Ausrufungen: „O Gott! — Ach Mord! — Hulla-lu — a — Hulla-lu — armer Terry! — Ach! Warum habe ich Dich gequält!“ in meine Offizin, rannte die Magd über den Haufen und packte mich mit beiden Händen: „Ach! Doctor, Doctor — kommen Sie, um der Mutter willen, die ſie geboren hat — kommen Sie die Minute mit; ich habe den armen Terry gemordet und werde ihn nie wieder ſehen! Ach! Mord! Mord! Warum habe ich Dich gequält?“ — Ich verſuchte vergebens, ſie zu beruhigen, während ich haſtig die Stiefeln anzog, und folgte ihr faſt im Laufe zu einem ungefähr eine Viertelmeile entfernten, erbärmlichen Hauſe, wo ich den Gegenſtand der Beſorgniß des Mädchens munter und wohl mit der allergeſündeſten Lunge auf der zu ſeiner armſeligen Stube führenden Treppe beſchäftigt fand, mit einer zerbrochenen Scheere den Inhalt einer Theetaſſe, welche er in der Hand hatte, eifrig umzurühren. Wie es ſchien, hatte er meiner ſchönen Führerin den Hof gemacht und ſie ihn nach Ablauf der Zeit, welche von

ihr feſtgeſtellt worden war, um ihm eine beſtimmte Antwort auf ſeine Liebeserklärung zu geben, mit einem Korbe geneckt, mit welchem es ihr jedoch, wie ihre Beſorgniß um ſein Leben bewies, durchaus nicht ernſt war. Er hatte, ehe ſie zu mir kam, eine Unze Laudanum verſchluckt, die ihm von einem unverſtändigen Droguiſten verkauft worden war, und miſchte jetzt ein Pulver, welches er ſich bei einem Zweiten geholt hatte, der, da er um ſeinen Liebeskummer wußte, wie man bald ſehen wird, verſtändiger handelte, weil ſich Terry Andeutungen entſchlüpfen ließ, welche bewieſen, was er mit dem „Rattengift," wonach er fragte, anfangen wollte, und Biddy, als echte Tochter Eva's, in der Nachbarſchaft kein Geheimniß daraus gemacht hatte, daß ſie ihre Reize höher ſchätze, wie das Gebet des armen Burſchen; ſobald ſie ihm zu nahe kam, erregte er durch einen unzeitgemäßen Ausdruck ihren Zorn auf's Neue und ſie erklärte, ſie wolle ihn nicht haben, und wenn er auch geradewegs zum Schwarzen führe.

Der arme Terry, in rothem Hemd und blauen Strümpfen, ſchwang in der großartigſten Stellung, aber wie wir bald fanden, von einem verzweifelten Vorſatz erfüllt, ſeine Theetaſſe, und rührte den Inhalt derſelben mit der Scheere um, wobei er fortwährend rief: „Ach Biddy, willſt Du mich? Nicht wahr, jetzt nimmſt Du mich? Mich ſoll der Henker holen, wenn ich mir den Doctor eher zu nahe kommen laſſe, als bis Du ja geſagt haſt! Wir ſind ja doch mit einander Kinder ge-

weſen, und haben unſere Kartoffeln mit Buttermilch aus derſelben Schüſſel gegeſſen, und Deine Mutter, die jetzt todt iſt, ſagte immer; Du müßteſt meine Frau werden! Und jetzt hältſt Du es mit dem ſchmuzigen Schuft Jemmy O'Conner — hol' der Schwarze den Schurken! — Ach! Biddy, willſt Du mich?"

Das Blut Biddy's lachte bei dieſer unehrerbietigen Erwähnung des Namens Jemmy's, denn dieſer hatte ein einnehmendes Weſen und ſie erklärte jetzt mit großer Beſtimmtheit, ſie werde ihn nimmermehr nehmen, worauf der arme Terry unter einem knallenden Seufzer die Augen verdrehte, mit einem höchſt leidenſchaftlichen, aber lächerlichen Blick auf ſie die Taſſe leerte und auf der Treppe auf die Kniee ſank. Biddy fiel in heftigen Krämpfen zu Boden. Die ganze Sache war ſo unwiderſtehlich ſpaßhaft, daß ich mich kaum enthalten konnte laut aufzulachen, als ich jedoch die Unzenflaſche mit der Aufſchrift „Laudanum" bemerkte, und auf dem Boden der Theetaſſe ein weißes Pulver fand, ging ich zu dem Droguiſten an der Ecke, um zu ſehen, was es ſei, ſeinen Burſchen nach meiner Magenpumpe zu-ſchicken, und mir, im Fall es wirklich Arſenik war, ein Gegengift geben zu laſſen.

Er theilte mir zu meinem großen Troſte mit, daß er Terry eine Quantität Kreide und acht Gran Brechweinſtein gegeben habe! Da er geſagt hätte, er ſei ſchon im Beſitz der Unze Laudanum und weil es in der ganzen Nachbarſchaft bekannt geweſen ſei, daß ihn Biddy

durch ihre Liebelei mit Jemmy O'Conner faſt toll gemacht habe. Der junge Mann hatte ihr verſtändigerweiſe geſagt, das Pulver werde dazu beitragen, daß das Laudanum um ſo ſicherer wirke. Terry erkundigte ſich ſorgfältig, „wie lange es dauern werde," und ſteckte Alles ein, um es zu gebrauchen, wenn der Korb kommen ſollte.

Mein Verhalten war jetzt klar vorgezeichnet, es galt einen Spaß. Ich ſchickte den Burſchen des Droguiſten nach meiner Magenpumpe, für den Fall, daß der Weinſtein nicht wirken ſollte, und erwartete das Reſultat, denn ein Doſis von acht Gran wird, auf einmal genommen, faſt einen Sack Kartoffeln zum Brechen bringen. Was Biddy anbetraf, ſo ließ ich ſie liegen, denn ich glaubte, daß ſie verdientermaßen leide. Mein Herz iſt ſtets von einem zarten Gefühl für das ſchöne Geſchlecht erfüllt geweſen, und ich erwartete im Allgemeinen eine gleichgeſtimmte Seele.

Nach kurzer Zeit wurde es klar, daß der Magen Terry's nicht ſo ſtark ſei, wie ſein Wille, und er fing an, lange, bedeutungsvolle Seufzer unter ſeine Gebete zu miſchen und kräftig zu ſchwitzen. Ich ließ ihm weiten Spielraum, denn ich wußte, was kommen würde, und wünſchte, daß Biddy ſich noch zu rechter Zeit erhole, um Zeuge ſeiner ſchweren Anſtrengung zu ſein, denn ich erwartete noch mehr Spaß. Aber Biddy war zäh und hielt aus. Sie kam gleich darauf wieder zu ſich, ſprang haſtig auf und eilte zu ihm.

„Ach Terry! Terry! Lieber Terry! Ich will Dich nehmen. Ja, ich will Dich haben, und es iſt mir egal, wer es hört. Ich habe Dich immer geliebt, aber die Meg, der Teufelsbraten, ſagte mir fortwährend, Du würdeſt mich lieber haben, wenn ich nicht ſo ſchnell nachgäbe. Ach Terry! Lieber Terry! Bleibe nur leben, und ich will bis an das Ende der Welt für Dich gehen! Ach! Was würde meine arme Mutter ſagen, wenn ſie hier wäre? O Gott! O Gott! Doctor, was thun ſie denn nun? Sie ſind ein guter Doctor und haben ja Ihren Landsmann ausgepumpt, der doch nicht geſtorben iſt, und er hatte doch noch einmal ſo viel genommen, wie der arme Terry. Fangen Sie doch an, und gebrauchen Sie die ſchwarze Pfeife, die Sie vergangenen Sommer dem armen Geſchöpf dadrüben an den Hals geſteckt haben. Ich würde ſie ſelbſt nehmen, wenn es etwas nützte, aber Gott weiß, ob ich die Mühe werth wäre.“

Da Terry ſeinen Ueberfluß noch nicht von ſich gegeben hatte, und die blitzende Magenpumpe in Bereitſchaft war, ſo beſchloß ich, die Sache noch etwas mannigfaltiger zu machen, ſchob das lange, biegſame Gummirohr in den Schlund des armen Terry, deſſen Zähne vermittelſt eines Stockes auseinander gedrängt wurden, während ich ſeinen Kopf zwiſchen den Knieen feſthielt, und hatte bald die Genugthuung, das Laudanum, und den Brechweinſtein in den einzigen vorhandenen Toilettenartikel, das Spülichtfaß, ſchütten zu können.

Die nachfolgenden Jahre fanden Terry und Biddy als äußerst zärtliches Paar. Selbst in der Betrunkenheit ging er nie über die Drohung mit einer „Tracht Prügel“ hinaus und sie konnte jenem „Teufelsbraten,“ der armen Meg, ihr grausames Experiment an ihrem heroischen und ergebenen Terry niemals verzeihen.

2. Kapitel.

Blätter aus dem Tagebuche eines unbärtigen Schülers Aesculaps.

Wie man in einer feinen Gegend nach Praxis fischt. — Geistliche Gönnerschaft. — Der erste Besuch bei Mrs. Mackerel. — Beschreibung der Mrs. Mackerel — ein Nachtstück — eine wichtige Unterredung.

Es gewährt viele Belehrung, wenn man die abweichenden Ansichten vergleicht, womit junge Männer von verschiedenem Charakter des Studium und die Ausübung unseres schweren Berufes anfangen. Was kann es für den ruhigen Beobachter, der gewöhnt ist, die behagliche Wirkung des doppelt angenehmen Spruches: „selig sind, die nichts erwarten" u. s. w. erfahren, Unterhaltenderes und Belehrenderes geben, wie die Betrachtung der verschiedenen Perioden und Verwandlungen des geistigen und körperlichen Zustandes von zwei bis drei von seinen Brüdern und die Vergleichung der Art und Weise, wie Frau Fortuna ihre Fußtritte und Gunstbezeugungen austheilt, mit ihrem Benehmen gegen ihn selbst? Der Me-

diziner iſt mehr, wie jeder Erdenmenſch, ſo vollſtändig das Kind des Zufalls und ſein Glück oder ſeine Erfolgloſigkeit hängt von ſo unbedeutenden und oft lächerlichen Combinationen von Umſtänden und Kleinigkeiten ab, daß ich ſtets eine anziehende Beſchäftigung darin gefunden habe, auf die Geſchichte einiger derſelben zurückzublicken und den Erfolg ihrer Operationen gegen das Publikum mit dem eines Individuums zu vergleichen, deſſen geiſtige Beſchaffenheit und guten Eigenſchaften ich nicht genauer beſchreiben kann, ohne mir den Vorwurf einer Begünſtigung zuzuziehen.

Da ich immer gewohnt geweſen bin, die Unabhängigkeit ſelbſt bis zu einem leiſen Anflug von Hartnäckigkeit des Charakters zu bewundern, ſo wird es vielleicht nicht unangemeſſen ſein, wenn ich ſage, daß ich den Geiſt des Gegenſtandes dieſer Scizze in Folge einer entfernten Aehnlichkeit mit — einem gewiſſen mediziniſchen Wolfe, den ich kenne, voll Ehrerbietung zu betrachten pflege. Er hat meines Wiſſens von Anfang an, wie dieſes umherſchweifende Thier, ſeinen eigenen Weg durch die unbekannten Regionen der ärztlichen Erfahrung verfolgt und den Landkarten ſeiner Vorgänger keine Beachtung geſchenkt. Ich hoffe dem Leſer oft die eine oder andere ſeiner Beſchreibungen von den grünen Inſelchen auf dem großen Ocean des menſchlichen Lebens geben zu können, zu welchen ihn ſeine unſtäte Barke geführt hat, ſie haben oft der Phantaſie des mediziniſchen Robinſon am geſellſchaftlichen Tiſche vieles Vergnügen bereitet und werden

hoffentlich einer gewiſſen Claſſe meiner Leſer gefallen. Ich wurde im Jahre 1830, wie unſer langmüthiges und vielgeſchmähtes Vorbild, der Rabe des alten Großvater Noah, aus jener ſicheren Arche, dem alten Collegium in der Duaneſtreet ausgeſendet, ich ſchlug mein Zelt auf und ſtellte meine Falle in einer faſt ausſchließlich von Kaufleuten bewohnten, damals feinen Straße der oberen Stadt auf. Ich miethete ein beſcheidenes Haus und ſchaffte meinen Lehnſtuhl, mein nächtliches Lager (Leſer haſt Du noch nie bedacht, was für eine traurige Sache das Lager eines Arztes iſt?), und meine wenigen Bücher in eine düſtere, kleine Offizin und ich geſtehe, daß ich hin und wieder ein Amputirmeſſer oder ſonſt ein Inſtrument von furchtbarem Ausſehen auf dem Tiſche liegen ließ, um Eindruck auf die armen Frauen zu machen, die zu mir kamen, um ſich Raths zu erholen. Ich hielt dieſe kleinen Kunſtgriffe für ganz verzeihlich, wenn auch die Facultät die Stirn darüber runzeln würde. Gott weiß es, daß ich gern ihre anerkannteſte Methode befolgt, eine prächtige Wohnung genommen und ſilberbeſchlagenes Geſchirr für meine Braunen angeſchafft haben würde, aber ſie nährten ſich noch im Traumlande von Mondſtrahlen und mein boshaftes Pferdchen konnte in ſeinem behaglichen Stalle faſt ungeſtört ſeinen Hafer freſſen und ſich ſeiner ſchlechten Laune hingeben; es ſchien mir, als ob es ſich ſtets ganz beſonders bemühe, eigenſinnig und undankbar zu ſein. Hier las ich meine alten Bücher noch einmal durch, begoß meine Roſenſtöcke

zuweilen mit Thränen, trank meinen Thee und aß meine Semmel und hörte dann und wann die Klagen einer unglücklichen, irischen Jungfrau und ihren gewöhnlichen Bericht von „Brustthee und Herzklopfen" an. Dazwischen stand ich selten einmal einer ihrer Landsmänninnen bei der Erfüllung des hohen Gebots bei, unter welchem das Paradies bevölkert wurde (was würde dieses für ein schmuziger Ort gewesen sein, wenn es irische Weiber dort gegeben hätte?) und so verfloß mir fast ein Jahr, ohne daß ich zu einer respectabeln Person der Nachbarschaft gerufen worden wäre. Ich glaube, ich würde die Gegend voll Verzweiflung verlassen haben, wenn es nicht eben in der Straße ein liebliches Geschöpf gegeben hätte. Sie war die Frau eines ausgezeichneten Fischhändlers unten in der Stadt und kam mir mit einer reichen Nachbarin zu Hülfe, als ich mich der wirklichen Verzweiflung näherte. Die gelegentlichen Zeichen der Anerkennung, welche mir die liebenswürdige Dame zu Theil werden ließ, waren höchst erfreulich. Auch Mr. Tip Tape, der Freund ihres Gatten, ein ausgezeichneter Manufacturwaarenhändler, geruhte mich dann und wann auf dem Markte zu grüßen, obgleich ihn seine Kurzsichtigkeit auf dem Broadway verhinderte, mich zu sehen. Aber das Erfreulichste für meine Gefühle war das Vertrauen der Mrs. Mackerel, als sie sich herabließ, sich an meiner eigenen Thüre zu erkundigen, was ich für das Leben einer armen Wittwe hoffe, die ich besuchte und welche früher ihre Spitzen zu waschen und an ihrer gastfreund-

lichen Thüre eine Gabe an Ueberbleibſeln von Lebensmitteln zu empfangen und Sonntags vielleicht am Schluß des Gottesdienſtes bei dem allgemeinen Gebet für die Unglücklichen mit inbegriffen zu werden pflegte. In einem Augenblicke außerordentlicher Liebenswürdigkeit geruhte das holde Weſen ſogar zuweilen ſich nach der Geſundheit meiner Familie zu erkundigen.

Ich fürchtete jedoch, dies Alles ſei nur eine Vorbereitung auf die mögliche Nothwendigkeit, mich zu Bridget oder Molly zu rufen, wenn die Geſundheit dieſer intereſſanten jungen Dame im Dienſte der gnädigen Frau leiden ſolle und ich übte mich in dem eindrucksvollen Tone, mit welchem ich das Honorar in ein Paar Schillingen ablehnen' wolle, welches man mir anſtatt der Banknote anbieten würde, welche der Familienarzt für einen Beſuch bei ihr und den kleinen Mackerel's erhielt und mir auszumalen; welch' reiches Maß des Bedauerns ſie mir über meine Armuth und meinen unpaſſenden Stolz in ihrem Privatkreiſe zu Theil werden laſſen würden. Die liebe Mrs. Mackerel — wie ungerecht war ich! Außerdem iſt es auch noch wahr und ich muß es eingeſtehen, daß ich zuweilen ihre Geduld auf die Probe ſtellte. Ich kleidete mich gelegentlich in meinen beſten Anzug und da ich eine ziemlich anſehnliche Perſönlichkeit beſitze, ſo ergötzte ich mich an dem Zuſammenfahren, womit mich die Dame erkannte, wenn mein alter, ausgetrockneter Einſpänner an ihrem Fenſter vorbeiraſſelte — in einer Straße, wo ich nichts zu ſuchen

hatte und ich gestehe, daß ich manchmal absichtlich einen Umweg machte, um mir mein Mittagsessen zu kaufen, so daß ich mit einem Paar Hühnchen oder einem Beefsteak, die ich absichtlich mit der linken Hand auf einem Teller im rechten Winkel zu dem Körper hielt, während die andere bereit war, ihr einen höchst ehrerbietigen Gruß zukommen zu lassen, sobald sie die Augen erheben würde, wenn ich bei ihrer eleganten, gleich um die Ecke der Markthalle gelegenen Wohnung ankam. Ach, arme, liebe Mrs. Mackerel! Schon damals war ich argwöhnisch gegen Deine unglückliche Ehe, und ich bedauerte Dich von Herzen, als der unartige Executor kam, um alle die niedlichen, kleinen Porzellanmadonnen und Spielereien, die schönen Theetassen und die gestickten Katzen und Hunde fortzuschaffen, die in elegantem Ueberfluß Deine classischen Zimmer anfüllten, denn ich gelangte eines Abends dahin. Ich will Dir erzählen, wie dies zuging, lieber Leser, wenn Du mir Zeit dazu läßt; Du mußt meine Erinnerungen so, wie sie kommen — nämlich launenhaft — hinnehmen.

Ehe ich zu der hohen Ehre gelangte, meiner reizenden Gönnerin an den Puls zu fühlen, erhielt ich eine sehr eindringliche Warnung vor einem Ausbruch geistlichen Grimmes, der mein, dem Verderben geweihtes Haupt treffen und mich eine Zeit lang außer den Bereich jedes fashionablen, religiösen Patronates stellen sollte. Meine vormittägigen Berathungsstunden für meine irischen Patienten wurden gewöhnlich durch die

Anwesenheit des ehrwürdigen Küsters einer benachbarten Kirche unterbrochen. Dieser Gentleman litt augenscheinlich an einer sehr hohen Schätzung der redneriſchen und geistigen Fähigkeiten seines Brodherrn, eines niedrigen Männchens, das die Lehre von der priesterlichen Hoheit in einem Gebäude mit einigen Ansprüchen auf architectoniſche Großartigkeit dem Werke der väterlichen Wohlthätigkeit seines merkantiliſchen Erzeugers vertheidigte. Dieser scharfſinnige Herr bemerkte bei Zeiten, was die väterliche Zärtlichkeit so oft zu sehen verhindert, nämlich die Ungleichheit zwiſchen dem wohlwollenden Triebe des Herzens, und dem gereifteren Ergebniß des Kopfes seines geistlichen Sproſſen. Dies veranlaßte ihn, zur Anlegung einer Summe, die, wie der kluge Kaufmann einsah, seine merkantiliſchen Nachbarn nicht gern an eine religiöſe Speculation gewagt haben würden, welche auf einer solchen intellectuellen Basis beruhte. Der Sohn wurde daher gebührendermaßen in ein hübſches, kleines Gebäude eingesetzt, das eine sehr wichtige Zuthat zu dem Erfolg eines Geistlichen zu sein pflegte, da unsere merkantiliſchen Freunde einen Pfarrer und eine Kirche für sich in Bereitſchaft gesetzt sahen, so konnten sie nicht weniger thun, als daß sie dem Unternehmen ihren pecuniären Beistand und die Unterstützung ihrer Familie zu Theil werden ließen. Ich hoffte von Herzen, daß meine religiöſe Vorliebe für die einfacheren Formen der Anbetung meiner Freunde, der Quäker, jeden anderen Beitrag, wie das Glauberſalz

und das **Elixir Pro.**, womit mein geiſtlicher Nachbar bei ſeiner Familie und der ſeines Küſters die Schwerfälligkeit zu beſeitigen und Magen und Nieren zu ſtärken pflegte, unnöthig machen werde. Aber man gab mir bald zu verſtehen, daß der Paſtor auf materielle Unterſtützung weit weſentlicherer Art rechne, kurz, daß es für mich nothwendig ſei, eine Auswahl unter drei Kirchenſtühlen zu treffen, welche mir und meiner Familie freundlich angetragen wurden. Die Aelteſten hatten dieſelben rückſichtsvoll in der Nähe der Thüre ausgewählt, ohne Zweifel, um mir das Herausgehen zu erleichtern, im Fall meine Hülfe während des Gottesdienſtes verlangt werden ſollte, oder vielleicht auch mit wohlwollender Beachtung der Leichtigkeit, womit ich im Stande ſein würde, die Erkältungen zu heilen, welche die Zugluft der Thüre, dem einzigen, unmittelbar hinter uns gelegenen Eingang, zur Folge haben konnte. Welchen Einfluß es vielleicht darauf gehabt haben würde, Mrs. Mackerel wünſchen zu laſſen, daß meine beſſere Hälfte von ihr entfernt blieb, — Mr. Mackerel war einer der Aelteſten — wenn ſie dieſelbe in der letzten Zeit geſehen hätte, wage ich nicht zu entſcheiden. Ich muß dieſer Dame jedoch die Gerechtigkeit widerfahren laſſen, zu ſagen, daß ſie eine ſehr liebenswürdige Frau war und daß man daher vorausſetzen darf, ſie ſei über die Nothwendigkeit ſo ſelbſtſüchtiger Rückſichten erhaben geweſen. Und doch vermag ich dies nicht zu entſcheiden, denn man iſt ſehr natürlicherweiſe partheiiſch gegen

seine Angehörigen, und ich bemerkte deutlich, wie die Ehrerbietigkeit ihres Grußes zunahm, nachdem sie die Gebieterin meines Herzens durch die Thüre unserer bescheidenen Wohnung hatte treten sehen. Dem sei jedoch, wie ihm wolle, aber damals, als mir der Küster die vertrauliche Mittheilung wegen der Kirchenstühle zukommen ließ, litt ich stark an dem unbequemen und unfashionablen Gedanken der Nothwendigkeit, der Bewahrung meines ärztlichen Rufes dadurch die größte Aufmerksamkeit zu widmen, daß ich mein Brod und Fleisch, Miethe und Pferdefutter bezahlte, und hatte noch andere, liebliche Pflichten poetischerer Art in Aussicht. Jedenfalls sah ich jetzt die Möglichkeit, allen diesen Forderungen nachzukommen, und mir dabei den kostbaren Luxus eines ganzen Kirchenstuhles in einer beliebten Kirche zu gestatten, nicht ein. Ich ließ mich daher auf eine Erklärung gegen meinen ehrwürdigen Freund ein, und gab ihm zu verstehen, daß ich nicht daran denken könne, mir eine solche Verantwortlichkeit aufzubürden. Er hörte mich sehr ruhig bis zu Ende an, versicherte mir aber gelassen, „die Aeltesten erwarteten es," und sprach sich sehr bedeutungsvoll dahin aus, „daß es besser sein würde, wenn ich es thäte." Ich ging jedoch auf den Vorschlag nicht ein, und entzog mir bald die Möglichkeit geistlicher Begünstigung dadurch gänzlich, daß ich es ablehnte, zwei von den Söhnen des Pfarrers ein Paar Zähne auszuziehen, zu welcher hohen, mir ungewohnten Ausübung wundärztlicher Geschicklichkeit ich

durch einen würdigen Berufsgenossen, der die Ehre hatte, die Familie des Geistlichen zu kuriren, auserſehen worden war. Dies war der letzte Beſuch, welche ſeine Ehrw. meiner beſcheidenen Offizin jemals machten, und ich hatte bald die Freude, mich von der Spionirerei ſeines ehrenwerthen Mitarbeiters, des Küſters, befreit zu ſehen. Ich erwähne dieſe anſcheinend geringfügigen Vorfälle, um meinen aufſtrebenden jungen Freunden zu zeigen, wie man erwartet, daß ſie gewiſſe Wege einſchlagen, wenn ſie nach der Ehre ſtreben, von den Familien der Herren mit einem gewiſſen Grade berufsmäßigen Verſtandes beſchäftigt zu werden, und wie man erwartet, daß ſie in allen Fragen in Bezug auf religiöſe und politiſche Intereſſen und Geldausgaben in ihrer Nachbarſchaft Partei ergreifen.

Aber kehren wir zu der liebenswürdigen Mrs. Mackerel zurück. Ich wollte erklären, wie es zuging, daß ich in das Haus der Dame gerufen wurde und ſchon bei meinem erſten Beſuche das Vergnügen hatte, den ausgezeichneten Kaufmann aus der South-Street, Mr. Mackerel, von der Firma: Mackerel, Stockfiſch und Cabliau, zu ſehen. Es traf ſich in einer bitter kalten Januarnacht höchſt glücklich, daß ich bei einer Hochzeit geweſen war und ſehr ſpät, auf das Allerfeinſte gekleidet, nach Hauſe kam, was für mich allerdings ein ſehr ungewöhnlicher Umſtand war, welchen jedoch jeder junge Schüler Aeskulaps, beſonders wenn er eine hübſche Figur hat, zuweilen nicht vernachläſſigen ſollte. Als ich

eben im Begriff ſtand, mich zu Bett zu legen, erweckte ein heftiges Klingeln an der Straßenthüre ganz beſonders erfreuliche Gefühle in mir. Ein Bedienter meldete mir das plötzliche, gefährliche Erkranken der Mrs. Mackerel und fügte die Verſicherung hinzu, daß Mr. Mackerel mir ſehr dankbar ſein würde, wenn ich ſie ſchleunigſt beſuchte, da ſich der Hausarzt nicht in der Stadt befinde. Da dies das erſte Mal war, wo ich in die Nachbarſchaft zu einer Dame von einigem Anſehen gerufen wurde, ſo beſchloß ich, mein Möglichſtes zu thun. Ich ſah mich daher bald der ausgezeichneten Dame gegenüber, nachdem ich, wie ich geſtehen muß, meinem Haar beim Eintritt in das ſchöne Zimmer noch einmal meine ganze Aufmerkſamkeit gewidmet hatte. Da mir bisher noch nicht das Vergnügen zu Theil geworden war, Mr. Mackerel zu ſehen, ſo hatte ich auch noch nicht die Diagnoſe eines ſehr wichtigen Punktes bei Beſuchen bei verheiratheten Damen aufſtellen können: ich meine nämlich jenes zarte Verhältniß, die Stellung welche der Herr im Haushalt einnahm, und ob er gewöhnt geweſen war, mit Madame in ihrer äſthetiſchen Vorliebe für Juwelen, italieniſche Windſpiele, Honitonſpitzen und andern Elemente des häuslichen Glückes übereinzuſtimmen. Als der Herr an der Saalthüre erſchien, überzeugte mich ein einziger Blick, daß er ſchlecht zu ſeiner ſchönen Gefährtin paſſe. Er war in der That eine ſehr plumpe, ſchwerfällige Perſönlichkeit, und hatte auffallende Aehnlichkeit mit einer Gattung

des Artikels, welchem er ſeinen großen Reichthum und den unehrerbietigen Namen verdankte, welchen ich ihm gegeben habe.

Seine ganze Phyſiognomie hatte mit Ausnahme der Stellung der Augen auffallende Aehnlichkeit mit einem Cabliau; Kinn und Stirn zeigten die nämliche Neigung, ſich von der Naſe zu entfernen und wenn man bei einem gehörig ausgewachſenen Exemplare jener unſchuldigen Schlachtopfer, wie ſie auf den Marktſtänden liegen, nachdem ſie dem Verfahren entgangen ſind, welches ſo viele ihrer ſchlanken Brüder zum Gegenſtand commercieller Operationen, gleich denen der Herren Mackerel, Stockfiſch und Cabliau macht, den Augen ihre Lage an der Stirn angewieſen hätte, ſo würde ihr Ausdruck bewundernswürdig mit dem des älteſten Aſſocies jener achtbaren Firma rivaliſirt haben. Ich weiß, die perſönlichen Eigenthümlichkeiten Mr. Mackerel's hätten eine weit einfachere Beſchreibung zugelaſſen, nämlich vermöge der Bemerkung, daß es ihm an aller Geſchmeidigkeit fehlte; ja die Anwendung dieſes Ausdruckes würde einen doppelten Nutzen gehabt haben, denn ſie hätte ebenſo gut ſeine Ungeneigtheit der eindringlichen Beredtſamkeit ſeiner liebenswürdigen Frau in Bezug auf die Nothwendigkeit, einer ihrem Range und ihren Verhältniſſen angemeſſenen Equipage nachzugeben, angedeutet. Mrs. Tip Tape hatte ſich ſo eben eine neue angeſchafft und ihre Reize ſtanden weit über denen dieſer Dame, aber Mr. Mackerel blieb gegen ihr Flehen und ſelbſt gegen die

hinreißende Beredtſamkeit ihrer Nachttoilette da. Ja, dieſe menſchliche Verkörperung ſeiner berufsmäßigen Fiſchkälte blieb ſo verſtockt, daß auf ſeine beſtimmte Weigerung ein hiſteriſcher Ausbruch des Kummers, krampfhaftes Schluchzen und darauffolgende Sprachloſigkeit Veranlaſſung wurden, daß man mich an das Bett der Kranken rief. Dies erfuhr ich ſpäter von einer gemeinſchaftlichen Freundin. Seine augenſcheinliche Kälte und Hartnäckigkeit machte bis zu dem Augenblick, wo ich durch das traurige Ende der jetzigen Krankheit der Mrs. Mackerel, das durch den Sturz der Firma Mackerel, Stockfiſch und Cabliau herbeigeführt wurde, mit der Geldnoth des Mr. Mackerel bekannt ward, einen ſo tiefen Eindruck auf mich, daß ich feſt glaubte, dieſe Section würde, wenn ſich Gelegenheit dazu bieten ſollte, bei ihm nur eine einzige Herzkammer zum Vorſchein bringen und eine phyſiologiſche Erklärung ſeiner wunderbaren Aehnlichkeit mit dem Artikel, „in welchem er machte," liefern, er zeigte während der ganzen vierzehn Tage meiner Beſuche die empörendſte Gleichgültigkeit gegen die Leiden der Dame.

Jetzt erlaube man mir, zum Beſten ehrgeiziger Mütter und ihrer Töchter ein wenig medico-phyſiologiſche Moralphiloſophie in Bezug auf meine intereſſante Patientin. Mrs. Mackerel gehörte nicht zu den Frauen von ſchlechtem Charakter; ſie war nur eine ſchöne Thörin, ſonſt würde ſie Mr. Mackerel nie geheirathet haben. Ihre Reize hätten ihr einen Gatten von wenigſtens er-

träglichem Aeußeren verſchafft und einfältiger wie Mr. Mackerel konnte nicht leicht Jemand ſein; überdies war er nur Fiſchhändler und die Fiſche ſind im beſten Falle, wie Mr. Mackerel bald bewies, nichts wie Wanderthiere — heute hier und morgen nirgends. Als Mr. Mackerel ihre Wahl traf, legte ſie die unvermeidliche Laſt des Pflegma's Mr. Mackerel's und ſeine Perſönlichkeit nicht gegen den erwarteten Eintritt in den Kreis der feinen Welt in die Wagſchaale. Außerdem kaute und rauchte er noch Tabak und die Vereinigung der Düfte ſeiner Lieblingsgenüſſe und ſeiner Handelsartikel muß gewiß dem Schnitt ſolcher Lippen und einer ſolchen Naſe höchſt unangenehm geweſen ſein. Seine Gegenwart verſprach ihr täglichen Verdruß und wenn ſie eine Soirée geben wollte, ſo konnte ihr nichts für einen ſolchen Lebensgefährten Erſatz gewähren. So lange er die Fähigkeit beſaß, ihren Stolz zu befriedigen, hatte ſie einigen Troſt; aber als es ſich ſchnell zeigte, daß die Mittel abnahmen, geriethen die Nerven der Mrs. Mackerel in Unruhe. Als Mr. Tip Tape ſeine neue Equipage kaufte, erhielt die Sache ein verzweifeltes Ausſehen; dieſer handgreifliche Beweis des Wohlſtandes und der Gentilität war ſeit Langem das Ziel des Ehrgeizes der Mrs. Mackerel geweſen, und als auf ihre dringende Forderung, ihren ſchon vorhandenen Glanz dadurch zu erhöhen, eine beſtimmte Weigerung folgte, traten die geiſtigen und perſönlichen Mängel Mr. Mackerel's in ihrer ganzen Mißgeſtalt deutlich an das Licht.

Ich wurde von Mr. Mackerel auf eine Weiſe empfangen, welche, wie mir vermehrte Erfahrung gelehrt hat, eine genügende Andeutung für das hiſtoriſche Finale eines ehelichen Dialogs iſt. Mrs. und Mr. Mackerel waren eben wie ein Paar ihrer beſcheidenen Nachbarn aus einer Geſellſchaft zurückgekehrt und obgleich es mir vielleicht nicht zukommt, es zu ſagen, ſo glaube ich doch, daß meine kleine Herzenskönigin in ihrem Gatten nicht ſo viele Veranlaſſung zum Verdruß fand, wie die arme Mr. Mackerel in dem ihrigen. Ich rauchte nicht und kaute auch keinen Tabak, außerdem hielt ich wirklich Equipage und eine Pillenſchachtel und Lanzette würden ein weit erträglicheres Wappenſchild abgegeben haben, wie eine eben ſo bedeutungsvolle, ihrem Berufe entnommene Verzierung der Schläge der erſehnten Equipage Mrs. Mackerel's.

Die Freunde des Tabaks haben behauptet, er gewähre einen ſeelenſtärkenden Troſt bei tiefem Kummer und pekuniären und häuslichen Verlegenheiten. Ich habe ſogar aufſtellen hören, daß er großen Beiſtand bei einer ärztlichen Diagnoſe leiſte. Die Wahrheit zu geſtehen, ſollte ich aus der geiſtigen Entwickelung der Mehrzahl meiner Collegen, die ſich deſſelben bedienen, eher folgern, daß die Verrichtungen ihres Gehirns einiger Nachhülfe bedürften. Mr. Mackerel war augenſcheinlich von deſſen Macht, ihn ſowohl im Kummer, wie bei häuslichem Verdruß aufrecht zu erhalten, überzeugt; während er rauchte, geſtattete er ſeinem Auswurf die

größte Freiheit und versuchte in höchst eleganter und ausdrucksvoller Stellung mit den Händen in den Hosentaschen, mir eine Erklärung des Zustandes der Dame zu geben.

Mr. Mackerel war klug genug, daß er mir die wahre Ursache der Nervenschwäche seiner Gattin nicht merken lassen wollte, und doch fühlte er, daß er sie nicht auf die leichte Achsel nehmen dürfe. Mrs. Mackerel war eine Frau von feiner Erziehung und er erstaunte im höchsten Grade beim ersten Anblick desjenigen, was, wie er trotz nicht übermäßigem Verstand bemerkte, ein heftiger, hysterischer Paroxismus war, in welchem, wie sie ihm vermuthlich zu verstehen gegeben hatte, der lange unterdrückte Ekel ausbrach und er hielt es daher für eben so gut, mir eine Andeutung über die Sache zukommen zu lassen. Er versicherte mir, die Dame habe sich bis zu dem Anfalle ganz so wohl wie gewöhnlich befunden und da er es für nothwendig hielt, eine Veranlassung für meine plötzliche Berufung und den sprachlosen Zustand der Kranken anzugeben, so sagte er, er glaube, das Tanzen, die Hitze in dem Zimmer im Verein mit dem Souper müßten eine Erschöpfung des Nervensystems herbeigeführt haben u. s. w. u. s. w. Da ich oft Zeuge davon gewesen war, wie geneigt Herren und Damen sind, bei Souper's einen Mischmasch in ihren Mägen herzustellen, so war ich ganz geneigt, zu glauben, daß Eis, Crême, Kuchen, Orangen, Punsch, Hühnersalat, Austern, Champagner und Bonbons im Stande

Ich wurde von Mr. Mackerel auf eine Weiſe empfangen, welche, wie mir vermehrte Erfahrung gelehrt hat, eine genügende Andeutung für das hiſtoriſche Finale eines ehelichen Dialogs iſt. Mrs. und Mr. Mackerel waren eben wie ein Paar ihrer beſcheidenen Nachbarn aus einer Geſellſchaft zurückgekehrt und obgleich es mir vielleicht nicht zukommt, es zu ſagen, ſo glaube ich doch, daß meine kleine Herzenskönigin in ihrem Gatten nicht ſo viele Veranlaſſung zum Verdruß fand, wie die arme Mr. Mackerel in dem ihrigen. Ich rauchte nicht und kaute auch keinen Tabak, außerdem hielt ich wirklich Equipage und eine Pillenſchachtel und Lanzette würden ein weit erträglicheres Wappenſchild abgegeben haben, wie eine eben ſo bedeutungsvolle, ihrem Berufe entnommene Verzierung der Schläge der erſehnten Equipage Mrs. Mackerel's.

Die Freunde des Tabaks haben behauptet, er gewähre einen ſeelenſtärkenden Troſt bei tiefem Kummer und pekuniären und häuslichen Verlegenheiten. Ich habe ſogar aufſtellen hören, daß er großen Beiſtand bei einer ärztlichen Diagnoſe leiſte. Die Wahrheit zu geſtehen, ſollte ich aus der geiſtigen Entwickelung der Mehrzahl meiner Collegen, die ſich deſſelben bedienen, eher folgern, daß die Verrichtungen ihres Gehirns einiger Nachhülfe bedürften. Mr. Mackerel war augenſcheinlich von deſſen Macht, ihn ſowohl im Kummer, wie bei häuslichem Verdruß aufrecht zu erhalten, überzeugt; während er rauchte, geſtattete er ſeinem Auswurf die

vierig, meinen Gefühlen einen Zügel anzulegen, als den Finger an das Gelenke der zart mit Juwelen geschmückten herrlichen Hand legte. „Alles erschien ruhig wie das Grab oder die Gedanken in der Brust eines Engels.“ Ich war verblüfft; konnte diesen Busen, der sich so ruhig und sanft hob, wohl jemals eine heftige Leidenschaft bewegt haben? Der Marmor des Bildhauers und die Leinwand würden vergeblich versucht haben, so viel Vollkommenheit wiederzugeben. Mr. Mackerel hatte beim Eintritt der Dame meine Anwesenheit einfach angekündigt; von ihrer Seite folgte weder ein Zeichen des Erkennens, noch schien die leiseste Bewegung oder ein lebhafteres Athmen eine Bekanntschaft mit meiner Gegenwart anzudeuten. Die Dame blieb völlig passiv, während ich ihren Puls untersuchte, wobei ich nur zuweilen durch die Töne unterbrochen wurde, welche Mr. Mackerel von sich gab, wenn er sich des Ueberflusses seines köstlichen Labsals mit jenem eigenthümlichen Klange entledigte, dessen Dynamik ich nie habe begreifen können, der jedoch in seiner höchsten Eleganz nur für eifrige Tabakskauer erreichbar zu sein scheint. Die Gegenwart Mr. Mackerel's war keineswegs wünschenswerth; da ich glaubte, daß sie wahrscheinlich das Schweigen der Patientin veranlasse, so war die einzige Art, wie ich mich seiner entledigen und sie bewegen konnte, mit mir zu sprechen, daß ich der Magd klingelte und sie um eine unbedeutende Dienstleistung bat und aufforderte, mich zu rufen, wenn die

ſeien, ein ſolches Reſultat herbeizuführen und hatte faſt beſchloſſen, den Bedienten nach Ipecacuanha zu ſchicken, ehe ich die Kranke ſah, unterließ es jedoch vorſichtigerweiſe und begleitete Mr. Mackerel in das Zimmer ſeiner Frau.

Es iſt jetzt leider ſchon fünf und zwanzig Jahre her und obgleich die Mühſeligkeiten meines Berufslebens die Bewunderung für das Schöne etwas abekühlt haben, ſo werde ich doch nie die außerordentliche Lieblichkeit meiner Patientin und die Stärke meiner augenblicklichen Ueberzeugung vergeſſen, daß der hyſteriſche Anfall eine Folge ihrer unglückſeligen Ehe ſei. Ganz abgeſehen davon, wie unwahrſcheinlich es war, daß bei einer ſolchen Mundöffnung ein Uebermaß des Appetits die Urſache ſein ſollte (ich behaupte meine Fähigkeit, in dieſem Falle die Diagnoſe zu ſtellen, mit Beſtimmtheit, wenn ich auch nicht anrathen würde, mehr ähnliche Folgerungen daraus zu ziehen), ſo machte es die liebliche Farbe der Wangen und Lippen doch ganz unmöglich, der Erklärung Mr. Mackerel's beizuſtimmen. Roſen und Lilien ſchienen um die Oberhand zu kämpfen und der ganze Eindruck wurde auf bewunderswürdige Art durch das roſafarbige Licht erhöht, das die rothſeidenen Vorhänge verbreiteten, welche den herrlichen Spitzengardinen, die eine ſchöne Kante, „leicht wie der ſchneeige Schaum, den der Wind von der zerſtiebenden Welle losreißt," hatten, überall als Hintergrund dienten. Obgleich ich an Selbſtbeherrſchung gewöhnt war, ſo fand ich es doch etwas

ſchwierig, meinen Gefühlen einen Zügel anzulegen, als ich den Finger an das Gelenke der zart mit Juwelen geſchmückten herrlichen Hand legte. „Alles erſchien ruhig wie das Grab oder die Gedanken in der Bruſt eines Engels.“ Ich war verblüfft; konnte dieſen Buſen, der ſich ſo ruhig und ſanft hob, wohl jemals eine heftige Leidenſchaft bewegt haben? Der Marmor des Bildhauers und die Leinwand würden vergeblich verſucht haben, ſo viel Vollkommenheit wiederzugeben. Mr. Mackerel hatte beim Eintritt der Dame meine Anweſenheit einfach angekündigt; von ihrer Seite folgte weder ein Zeichen des Erkennens, noch ſchien die leiſeſte Bewegung oder ein lebhafteres Athmen eine Bekanntſchaft mit meiner Gegenwart anzudeuten. Die Dame blieb völlig paſſiv, während ich ihren Puls unterſuchte, wobei ich nur zuweilen durch die Töne unterbrochen wurde, welche Mr. Mackerel von ſich gab, wenn er ſich des Ueberfluſſes ſeines köſtlichen Labſals mit jenem eigenthümlichen Klange entledigte, deſſen Dynamik ich nie habe begreifen können, der jedoch in ſeiner höchſten Eleganz nur für eifrige Tabakskauer erreichbar zu ſein ſcheint. Die Gegenwart Mr. Mackerel's war keineswegs wünſchenswerth; da ich glaubte, daß ſie wahrſcheinlich das Schweigen der Patientin veranlaſſe, ſo war die einzige Art, wie ich mich ſeiner entledigen und ſie bewegen konnte, mit mir zu ſprechen, daß ich der Magd klingelte und ſie um eine unbedeutende Dienſtleiſtung bat und aufforderte, mich zu rufen, wenn die

Dame wünſchen ſollte, mich zu ſehen, denn ich wußte, daß ihr meine Gegenwart recht gut bekannt ſei. Dann entfernte ich mich mit Mr. Mackerel.

Die neugierigen Fragen an meinen ärztlichen Scharfſinn in Bezug auf den Zuſtand ſeiner Frau erhielten ungefähr eben ſo befriedigende Antworten, wie die meiſten, welche wegen der Urſachen und der Behandlung der Krankheiten an mich geſtellt worden, und als der Gentleman durch Meinungen, die er nicht ganz ſo gut verſtehen konnte, wie die Eigenſchaften ſeiner Waare, ziemlich verwirrt geworden war, erhielt ich zu meiner Freude die erwartete Aufforderung. Ich bat ihn zurückzubleiben, da ich vermuthlich ſeiner perſönlichen Dienſte zur Herbeiſchaffung der Arznei bedürfen würde, und ſuchte meine Patientin wieder auf.

Wie ſtrengte ich mich an, eine ruhige, berufsmäßige Miene zu bewahren, als ich die Treppe hinaufſtieg und die Thüre öffnete! Der vereinte Eindruck des Geſichts und die Umgebung meiner Patientin hatten mich, ſelbſt in Gegenwart Mr. Mackerel's, wo ihre Augen geſchloſſen waren, in ſtürmiſche Aufregung verſetzt, aber als ſie die geſenkten Lider aufſchlug und die volle Seele aus der Tiefe jener blauen Sterne heraufquoll, und ſie mit lieblichem Lächeln die Folgen der Beſorgniß Mr. Mackerel's bedauerte, und mir verſicherte, daß ſie nur von der durch die Anſtrengung in der Geſellſchaft herbeigeführten Ermüdung überwältigt worden ſei, und gern jedes ſtärkende Hausmittel nehmen wolle,

welches ich verordnen würde, da sie Niemand weiter bemühen wolle, fühlte ich instinktmäßig, daß sich das arme Kind darein ergeben habe, ihr Schicksal zu tragen und fürchtete, daß sie meine Dienste zum ersten und letzten Male in Anspruch genommen habe. Ich hielt mich einige Minuten auf und verabschiedete mich dann, da ich fühlte, daß ich einer wohlerzogenen Frau, deren unausstehliche Lage ihrer weiblichen Natur gestattet hatte, sie zu überwältigen, keinen besseren Dienst erweisen könne, als daß ich sie mit ihren eigenen Empfindungen allein ließ.

Meine Vermuthungen in Bezug auf eine spätere Berufung waren jedoch unrichtig; da ich so glücklich gewesen war, die Befürchtungen Mr. Mackerel's durch meine gelehrte Beschreibung der Wirkung der vermuthlichen Ursachen des Anfalls seiner Gattin zu beschwichtigen, da sein berufsmäßiger Scharfsinn fortwährend an Produkten des „Köders" ausgeübt wurde, so schläferte er seinen Argwohn durch den Schein der Unbefangenheit ein, womit ich seine leitenden Fragen beantwortete, und kam, wie viele andere, zu dem für ihn wünschenswerthesten Schlusse, nämlich, daß ich ein Einfallspinsel sei, welche Ueberzeugung bei einigen Fällen von Nervenkrankheiten dem Gemahl ganz eben so nothwendig ist, wie das Gegentheil derselben, wenn der Arzt die Kranken zu behalten wünscht.

Mr. Mackerel war über den lindernden Einfluß meines kurzen Besuches so erfreut, daß er mich sehr

artig bis vor die Thür begleitete, und mich ersuchte, am andern Morgen wieder vorzusprechen, wobei er mich nicht im Mindesten im Zweifel über seine freundschaftlichen Absichten, wenn auch nicht eben so überzeugt ließ, daß sich deren Darlegung nicht bis zur Niederlegung des Ueberflusses seiner Lieblingsgenüsse auf meinen neuen Rock erstreckt habe.

Am folgenden Morgen machte ich Mrs. Mackerel nach der, gewöhnlichen Unterhaltung in meiner Offizin durch Untersuchung von „Wellungen und Herzklopfen", und der Ankündigung, „ich bin ganz hier" u. s. w., einen Besuch, und hatte das Vergnügen, sie ganz gefaßt und im Gespräch mit ihrer Freundin, Mrs. Tip Tape, zu finden. Zu meinem Glücke hielt ich die kritische Untersuchung dieser Dame aus, ohne von ihren durchdringenden schwarzen Augen beschädigt zu werden, und wurde für einen ganz angenehmen „Menschen" erklärt, denn so nannte mich die Dame immer, wie mir später eine scharfsichtige Quäkerin mittheilte. Mrs. Tip Tape war die Tochter einer Putzmacherin, die sich zur Ruhe gesetzt hatte, und war mit Mr. Tip Tape, dem ausgezeichneten Schnitthändler, in eine ganz passende Verbindung getreten; sie erfordern eine ausführlichere Berücksichtigung, da mir später einige Gönnerschaft von ihnen zu Theil wurde, und sie in der Nachbarschaft angesehene Leute waren.

Die arme Mrs. Mackerel hatte augenscheinlich trotz ihrer Bemühungen, es zu verbergen, am Abend meines

erſten Beſuches von ihrem Gatten eine grauſame, niederſchlagende Mittheilung erhalten. Ihr aufgeregter Puls gab mir während der vierzehn Tage, wo ich ihr meine Dienſte anordnete, die vollkommene Ueberzeugung von einer fortdauernden geheimen Urſache der Gereiztheit ihres Nervenſyſtems, aber ihr Benehmen war ohne Widerſpruch ſtets das einer würdevoll ergebenen Frau, die entſchloſſen iſt, jeden Schlag ihres unbarmherzigen Schickſals ſo gut wie möglich zu ertragen. Einmal, und nur ein einziges Mal, als ich mich wegen der Verzögerung meines Abendbeſuches entſchuldigte, weil ich meine kleine Herzenskönigin und unſer neues Geſchenk zum erſten Male an die Luft geführt hatte, bemerkte ſie mit leiſem Lächeln: „Ihre Frau iſt, wie ich höre, ein großer Liebling von Ihnen, Doctor.“ Ein ſchwaches Beben und ein krampfhafter Huſten verrathen mir eine Geſchichte, welche ich ſchon lange geahnt hatte. Ich antwortete in einer Weiſe, die geeignet war, eine möglichſt wenigſchmerzhafte Vergleichung hervorzurufen, und brachte das Geſpräch auf das heiterſte Thema, das mir einfiel. Sie verſicherte mir an jenem Abend, ſie fühle, ſie werde ſich jetzt ſchnell erholen, da Mr. Mackerel beſchloſſen habe, ſie zum Zweck einer Ortsveränderung nach dem Bade Saratoga zu führen. Ich billigte dies freudig, obgleich ich nicht um meine Meinung gefragt worden war. Ich nahm für jetzt Abſchied und einige Tage darauf auf immer von der liebenswürdigen Mrs. Mackerel; das arme Kind reiſt nach Saratoga ab. In

der darauf folgenden Woche fand eine gerichtliche Versteigerung statt und meine Diagnose der Ursache ihrer Krankheit erhielt eine Bestätigung, die nicht falsch zu verstehen war.

Nach der Abreise der Mackerel's erwies mir Mr. Tip Tape die Ehre, mich um ärztlichen Rath zu bitten. Die Tip Tape's hatten sich entweder weil ich zeitweilig im Schatten stand, da Mrs. Mackerel, in Folge meiner Unfähigkeit, Wagen und Pferde herbeizuschaffen, nicht sofort genas, oder weil Mr. Mackerel meine Rechnung erwartete, und meine Dienstleistungen billiger zu machen wünschte — oder weil die Tip Tape's selbst ihre Herablassung nicht durch ein vorausgegangenes Beispiel verringert zu sehen wünschten, in stolzer Ferne gehalten. Jetzt schien ich mich jedoch der vollen Wärme ihrer Gönnerschaft erfreuen zu sollen. Schon am erstenTage nach der Abreise der Mackerel's erwies mir Mr. Tip Tape die Ehre, sich nach der Gesundheit meiner Familie zu erkundigen, und als in der darauffolgenden Woche der junge Master Tip Tape die Treppe herunter gefallen war, und sich die Nase auf der Diele aufgeschlagen hatte, ward mir das Glück zu Theil, den Schmerz seiner Mama in ihrem prächtigen Boudoir zu lindern, und ihr das Riechsalz an die liebliche Nase zu halten und ihr den Trost zu gewähren, welchen ihre gefährliche Lage erforderte — aber von ihnen später ein Mehreres.

3. Kapitel.

Scenen in der Hütte und auf dem Kirchhofe.

Der Greis und sein Liebling.

Feierlich verkündete uns das Geläute der Glocken, daß wir uns dem alten Kirchhof von — näherten, schon lange zuvor, ehe wir in dem armseligen, ländlichen Wägelchen den Waldweg verließen, der von der niederen Hütte, wohin wir Alles gebracht hatten, was von der unschuldigen, liebenswürdigen M. übrig geblieben war, zu demselben führte. Der arme, alte, kinderlose und verwittwete Großvater stützte den bejahrten Kopf auf meine Schulter, und noch nie, seit mir Gott Athem gegeben hat, habe ich den tiefen Ernst meines Berufes so gefühlt, wie an jenem Tage. Ich war durch einen Collegen, dessen Vertrauen ich genoß, weil ich mehrere Operationen an seinen Patienten ausgeführt hatte, aus der Stadt herbeigerufen wurde, um das junge Mädchen zu besuchen, und da meine Praxis damals beschränkt

war, ſo gab ich gern meinen Gefühlen nach, und blieb bei ihr, bis ihre ſchuldloſe Bruſt den letzten Seufzer ausſtieß und ſie um Mitternacht im lieblichen Monat Juni 1839 den letzten Athemzug that, während die Hand ihres einzigen Beſchützers auf ihrer Stirn ruhte. Da ſie ganz arm waren, ſo hatte ſie ihren alten Großvater durch ihre Arbeit in einer nahen Mühle erhalten; die furchtbare Gewalt, welche die überheizte Maſchine zuweilen entwickelt, war Urſache geweſen, daß ein großer Stein vermöge der Centrifugalkraft auseinander flog, und ein Stück deſſelben, welches ſie auf die Bruſt traf, verletzte die inneren Organe ſo ſchwer, daß ſie trotz der eifrigen Bemühungen ihres ausgezeichneten Arztes und ſeiner Freunde ſtarb. Ich fand ihn bis zu Thränen gerührt unter drei vertrauten Freunden, von denen einer aus einer Entfernung von zwanzig Meilen und noch dazu zum dritten Male in das Haus eines Armen gekommen war, neben ihrem Bette, wo er mir den Fall erzählte. Solche Handlungen machen uns ſtolz auf unſern Beruf. Ich entſchloß mich dazubleiben, bis alle Gefahr vorüber ſei, oder der Tod unſere weiteren Bemühungen nutzlos gemacht haben würde.

Unſere arme, erſt ſechszehnjährige Patientin war ein ſchönes Mädchen, das Kind des Kummers und der Schande. Ihre Mutter, ein einfaches, ländliches Weſen, die einzige Tochter des Greiſes, war das Opfer der Liſt eines Ungeheuers aus dem Dorfe geworden, das ſich in Folge deſſen genöthigt geſehen hatte, den Ort zu verlaſſen und

zur Zeit ihres Todes Croupier in einer Spielhölle unſerer Stadt war. Wir ſtanden jetzt im Begriff, die Leiche ihres Kindes neben ſein Opfer zu legen, das ein Paar Jahre vorher unter der unchriſtlichen Verachtung der Frommen des Ortes, welche ſie auf ſie geworfen hatten, während die Worte Chriſti: „wer unter Euch ohne Sünde iſt, der werfe den erſten Stein auf ſie," auf ſie paßten, zuſammengebrochen war. Der Arzt, welcher mich herbeirief, glaubte, daß die ungewöhnliche Operation, das Bruſtbein vermittelſt des Handtrepans in die Höhe zu heben, die furchtbare Athmungsbeſchwerde beſeitigen und dem ſchwerarbeitenden Herzen, ſowie den Lungen geſtatten würde, ihre Funktionen wieder aufzunehmen. Ihre Schwäche war jedoch ſo groß, daß ſie verſchied, ehe wir den Blutumlauf durch Wein genügend wieder herſtellen konnten, um in unſerem Verſuche fortzufahren. Einige Knochenſplitter wurden ſofort bei meiner Ankunft herausgenommen, aber ſie ertrug es ſo ſchlecht, daß wir die weitere Unterſuchung bis zum folgenden Tage verſchoben. Sie ſtarb in der Nacht, aber ich habe kaum Grund zu glauben, daß irgend eine Operation ihr hätte Erleichterung gewähren können; der Schlag war zu heftig geweſen und hatte unzweifelhaft innerliche Verletzungen herbeigeführt, die zu gefährlich waren, als daß Natur und Kunſt im Verein ſie hätten überwinden können.

Man macht uns, als Ganzes betrachtet, oft eine zu geringe Schätzung der Frömmigkeit zum Vorwurfe.

Ich weiß jedoch nicht, wo in unſerm Berufe der Mann zu finden geweſen wäre, der das Gebet jenes weißköpfigen Greiſes von faſt achtzig Jahren hätte ungerührt mit anhören können, als er in dem einzigen Zimmer ihrer kleinen Hütte kniete und den Himmel anflehte, ihm ſeinen Liebling, das einzige Band, welches ihn an die Erde feſſelte, zu erhalten: „O Du, der Du dem Sohn der Wittwe erweckteſt — der Du die Augen des Blinden ſalbteſt und ihm das Geſicht wieder gabeſt, ſchaue herab von Deinem Thron auf das elende Geſchöpf, das Dich anzuflehen wagt, und auf Deine Diener, die ſich Deinem Willen, o himmliſcher Vater, nicht widerſetzen wollen; aber o heiligſter, barmherzigſter Gott, wenn es ſich mit Deinen benedeiten Abſichten verträgt, ſo erhalte mir dieſes arme Kind der Schmerzen, auf das, wie auf Maria Magdalena, die Verachtung um die Sünde einer Anderen willen mit Fingern zeigte, die, wie ich hoffe, im Himmel iſt — denn ſie war gut gegen uns Alle und hat nur ſich ſelbſt geſchadet.“ Hier erſtickten die Thränen ſeine Stimme, die für ſein Alter ungewöhnlich hell war. Wir waren ſämmtlich überwältigt und an dieſem Abend beteten wir im Geiſte, wenn auch nicht mit Worten, aber unſere Bemühungen nützten nichts, und es war vom Himmel beſtimmt, daß der arme Greis ſeine Pilgerſchaft allein beendigen ſolle.

Es war rührend, den Greis, deſſen ſchwache, ſchneeweiße Locken ſanft vom Abendwinde hin- und her-

bewegt wurden, nachdem er das einfache Gebet gesprochen hatte, ruhig mit dem Stocke den Raum zwischen dem frischen Grabe und dem nächsten, dessen Rasen — denn es ward durch keinen Stein bezeichnet — verkündete, daß es seinen Bewohner schon vor langer Zeit aufgenommen habe, messen zu sehen. Ach! Das einzige Erinnerungszeichen an sie war ihre Schmach und die Liebe eines alten Vaters. Er sah den alten Todtengräber ausdrucksvoll an, als er seine Hand ergriff, und ihm dankte, das war Alles, was er zu geben hatte, selbst wenn ihm die Thränen seines alten Freundes nicht versichert hätten, daß keine andere Gabe angenehm gewesen sein würde. „Nicht wahr, Joe, Du wirst mich dorthin legen," sagte er. „Gott weiß, ob ich lange genug leben werde, um es zu thun, aber unser Freund wird dafür sorgen," antwortete er, indem er die Hand auf die Schulter des guten jungen Geistlichen legte, dessen Gefühl für die Vortrefflichkeit seines Herzens zeugte. Der alte Todtengräber erwies seinem alten Schulkameraden jedoch den nämlichen Dienst, welchen er seinen Kindern geleistet hatte, und wenn er jetzt im Stande wäre, die Arme auszustrecken, so könnte er seine beiden Lieblinge umarmen.

4. Kapitel.

Scenen aus der Praxis im Süden.

Der König Tod in seinem gelben Gewande. — Der stolze Kaufmann. — Die liebenswürdige Creolin.

Die Tage waren sehr schön, wenn auch außerordentlich heiß, und die von der Sonne ausgedörrte Luft, die von dem breiten Golf und der Bucht herüberwehte, brachte nur wenig Erfrischung mit. Es hatte seit vierzig Tagen nicht geregnet! Gott helfe den Fieberkranken! Die grünen Blätter der Pflanzen und Bäume waren verbrannt — die Erde bekam breite Risse und wurde zu einem aschenartigen Staube, der sich zu der Höhe des Wirbelwindes in die ausgetrocknete Luft erhoben und die Vögelchen sangen nicht mehr, denn es gab keinen Morgentau mehr, der gefunkelt und der großen, rothen Sonne Willkommen hätte sagen können. Es lastete schwer auf dem Thier- und Pflanzenleben; diese fieberschwere Atmosphäre trocknete den Pflanzensaft und das Blut aus.

Giebt es Jemand, der den furchtbaren Sommer des Jahres 1839 erlebt hat und aufhören wird, ſich ſeiner zu erinnern? Wird er die ermattenden Nächte, die glühenden Tage, und den bis an die Achſen der Räder gehenden Staub vergeſſen, der den Weg nach dem Kirchhofe bedeckte, wo die Särge mit unbegrabenen Todten in widerlichen Haufen lagen, und auf die Zeit warteten, wo Beamtete und Freunde Kraft und Muth finden würden, ſie in der noch nicht umgegrabenen Erde zu verbergen? Die Einen eilten in die Wälder, — Andere entflohen an das Ufer des Golfes und der Bay nach Norden, und nach den Gebirgsplantagen in der Hoffnung, der entſetzlichen Fieberſeuche zu entfliehen, welche ſie niedermähte, wie Geſchützfeuer.

Als der Froſt kam, kehrten einige zurück, um zu erzählen, wie dieſe geſtorben waren, nachdem ſie erſt eine kurze Strecke auf ihrer Flucht zurückgelegt hatten, und wie Andere, deren Rettung geſichert zu ſein ſchien, den Keim der Peſt in ſich getragen hatten und ungepflegt und obdachlos jämmerlich umgekommen waren.

Als das Fieber ausbrach, ſchloſſen Einige ihre Häuſer und entfernten ſich ſofort, während Andere dablieben, da ſie hofften, es werde nicht gefährlich auftreten, und daß ſie entrinnen würden. Aber dieſe Hoffnungen wurden binnen wenigen Tagen vernichtet, denn Alle verloren in kurzer Zeit Verwandte und Freunde. Jung und Alt, der neue Ankömmling ebenſo wohl wie der Eingeborne, fielen gleichmäßig durch die zunehmende

Peſt; manche lebten kaum noch ſechs Stunden nach dem erſten Auftreten derſelben! Sie hatten ſich vielleicht am Abend vorher mit ihren Freunden beluſtigt, unbefangen den Scherz ausgeſprochen, daß die Ueberlebenden Denjenigen, der ſterben würde, begraben mußten und ihre launigen Worte wurden zur Wahrheit, noch ehe die zweite Nacht gekommen war! In einem Falle hatten fünf ſo heiter geſcherzt; am fünften Tage war nur noch einer übrig, der davon erzählen konnte. Wo zwei zuſammenwohnten, traten ihre Freunde, die es beunruhigte, daß ſie ſahen, wie die Fenſter geſchloſſen blieben, ein, und fanden, daß das Werk des Todes vor ſich ging oder vollendet war.

Das Leben ſchien ein Spaß zu ſein! Der Becher oder der Spieltiſch wurden aufgeſucht, um die läſtige Sorge zu verſcheuchen und viele ſtarben in Gemächern, wo man ſich den gröbſten Ausſchweifungen hingab, um die Schrecken des Schauſpiels zu übertäuben.

Ich war mit vielen Andern nach P. am Golf entflohen, wo eine ſchöne Bucht, an deren Ufer das Hôtel lag, ſowohl Unterhaltung, wie Sicherheit gewährte. Die regenloſen Tage und die thauloſen Nächte dörrten ſchnell alle Zeichen von Pflanzenwuchs aus; hier und da blieb der breite Lorbeer triumphirend in dunkelgrünem Laube ſtehen, während die hohe Fichte und die niedrigere Ceder Tag für Tag an Farbe ver-

loren, und durch die Hitze der unbarmherzigen Sonne ausgetrocknet wurden.

Ist es ein Wunder, daß das Blut des Menschen dick und fieberschwer wurde, wenn Wälder, Flüsse und Quellen verdorrten und vertrockneten? Und doch dankte der Reisende, wenn er der angesteckten Stadt fern war, Gott für seine Rettung und ertrug von Herzen gern die Hitze, denn das Wasser der Bay blitzte fröhlich in der Sonne und die Luft trug nicht die Schwingen des Todes.

Aber ach, bei Einigen kam die Freude zu früh, denn der Samen des Fiebers reifte in ihnen. Die Einen welkten hin und starben bald nach ihrer Ankunft, die Anderen blieben dem Anscheine nach gesund, bis plötzlich ein Schmerz, der keinen größeren Raum bedeckte, wie eine Haselnuß, sie auf dem Rücken, am Kopfe oder Halse erfaßte, oder ein eigenthümliches, tödtliches Frösteln ihr Rückgrat entlang fuhr, und ihnen die Kraft aus Mark und Muskeln sog, während das Hirn und die Eingeweide brannten, wie ein Glühofen.

Zuweilen zeigte der Unglückliche, er fühle sich auf diesen Schmerz im Hinterkopfe ganz wohl, ja er sei sogar sehr gut gestimmt, und glaube nur deshalb, daß er vielleicht krank sei, weil sein Puls so schnell schlage. Dann pflegte der Schmerz zuzunehmen, und die Haut glühend bei der Berührung, wie bei keiner andern Fieberhitze zu werden. Sie wurde gelb und immer tiefer gelb, die nicht von den Lippen bedeckten Zähne schmu-

zig ſchwarz und das ganze Geſicht verrieth in ſchnellen Veränderungen, wie eifrig der Tod im Innern arbeitete.

Die Einen wurden widerlich, ehe ſie ſtarben und behielten die Beſinnung bis zum letzten Augenblicke, während die Anderen, wie Wahnſinnige tobend, wild umherliefen und mit Flüchen, unzuſammenhängenden Gebeten und Worten oder ſchmuzigen Liedern auf den Lippen verſchieden. Wenn das Erbrechen eintritt, ſo wird die Maſſe nicht wie bei Gallenfiebern unter Ueblichkeiten und krampfhaften Anſtrengungen ausgeworfen — ſie kocht wie eine heiße Quelle aus den Magen herauf, rinnt wie Kaffeeſatz über die Lippen, oder wird gewaltſam auf eine Entfernung von mehreren Fuß herausgeſtoßen, daß ſie plätſchernd gegen die Wand oder den Fußboden ſpritzt.

Die Hingebung, die wahre Barmherzigkeit, das echt chriſtliche Gefühl vieler von Denen, welche das Fieber nicht erfaßt hatte, kann nur von dem gewürdigt werden, der Zeuge davon geweſen iſt, und obgleich manche ihre Verwandten und Freunde verließen, wenn ſie von der furchtbaren Seuche befallen waren, da ſie nach ihrer Flucht zum Zweck der Selbſterhaltung mit glühendem Hirn und vertrockneter Kehle ungepflegt und unverſorgt ſterben mußten — aber es gab Gott ſei Dank Andere und nur zu oft Opfer, die furchtlos und feſt zu Freunden, Fremden und Feinden ohne Unterſchied kamen, für ihre Bedürfniſſe ſorgten, und

ihren letzten Willen aufnahmen. Eine große Anzahl gebildeter Männer verließ die Heimath und ihre Beschäftigung und schloß sich dieser barmherzigen Brüderschaft an, während die barmherzigen Schwestern, denen ihre katholische Pflicht Muth gab, wie Engel zu allen Classen kamen, die ihrer Hülfe bedurften, und mit Aufopferung der Gesundheit und mit Gefahr des Lebens die Pflichten vollbrachten, welche von den Lebenden nie vergessen werden können, und von den Sterbenden gesegnet wurden.

Der Tag war ungewöhnlich heiß gewesen, die Seebrise war ausgeblieben und die mächtige, rothe Scheibe der untergehenden Sonne verkündete einen eben so erstickenden Morgen. Wir saßen träge vor unseren Thüren — denn wer besaß Energie? — und sannen, ob der folgende Tag ebenso erstickend sein werde und bedauerten die armen Fieberkranken unserer ferneren Stadt. Wir sahen Mr. D. mit der Angelruthe und einem Korbe in der Hand langsam auf der Brücke herkommen, welche sich eine halbe Meile weit in die Bucht vor uns erstreckte. Er hatte in diesem heißen Sonnenscheine seit Mittag geangelt. Sein dunkles Gesicht schien ein wenig geröthet zu sein und sein Auge war unruhiger wie gewöhnlich. Er ging langsam und mit starren Verbeugungen gegen Diejenigen, welche er kannte, von seinem Bedienten gefolgt, nach seinem Zimmer. Es war ihm in der Welt gut gegangen — er hatte ein großes Vermögen zusammengescharrt, aber nicht genossen, denn

das unaufhörliche Verlangen nach größerem Gewinn verfolgte ihn. Er war ein Atheiſt — das Geld ſein einziger Gott! Das Leben war ihm Alles, — das Jenſeits eine ſternloſe Leere.

Und doch liebte dieſer geldgierige, ſtarre, hoffnungsloſe Menſch eine außerordentlich ſchöne Creolin, mit welcher er verheirathet war und deren ganze Seele er zu beſitzen ſchien. Sie war eine eifrige Katholikin und hatte durch ihre große Wohlthätigkeit und leibliche Barmherzigkeit die rauhen Ecken ihres Gatten gemildert. Sie beſaß eine volle, aber graziöſe Geſtalt, üppiges Haar, das, wenn es gelöſt war, ſie mit ſeinen dunkelwogenden Maſſen vollſtändig einhüllte und Augen, über deren ſchwimmende Gluth man im Geſpräch ſtockte und ſich eben ſo ſehr über ihre Schönheit wunderte, wie darüber, daß ihr atheiſtiſcher Gatte in deren, die Seele erſchütternde, Tiefen blickend und darin nicht den Beweis für das Daſein Gottes ſehen konnte. Und doch war es ſo — er liebte ſie nach ſeiner Art aufrichtig, ohne Gefühl, aber mit Leidenſchaft und Stolz auf ihren Beſitz. Sie und ſein Geld waren ſein Alles.

Die Zimmer neben Mr. D. wurden von dem berühmten Profeſſor — aus P. bewohnt, den ſeine ſchwache Geſundheit bewogen hatte, ein ſüdliches Clima aufzuſuchen. Wir unterhielten uns noch mit einander, als der Bediente Mr. D's. uns unterbrach und bat, daß der Doctor ſeinen Herrn ſofort beſuchen möge. Es war kaum eine halbe Stunde vergangen, ſeitdem wir ihn,

mit der Angelruthe in der Hand, hatten vorüberkommen ſehen. Der Doctor kehrte nach einer Abweſenheit von zwanzig Minuten zurück. Sein Geſicht war ernſt und gedankenvoll.

„Mr. D.“, ſagte er, „iſt krank; er hat den Kopfſchmerz, ſein Puls iſt auf Hundert und acht geſtiegen und dennoch ſagt er, er glaube, es werde vorübergehen, da er ſich ſonſt ganz wohl fühle. Aber er wird nicht eher vergehen, als bis er ſtirbt! Er ſteht im erſten Stadium des Fiebers — morgen wird vermuthlich das Erbrechen eintreten und vier und zwanzig Stunden darauf wird er todt ſein!“

Hier, wenige Schritt von uns entfernt, lag der Reiche, der ſo eben mit ſtolzer Miene an uns vorüber gegangen war, und das Schickſal hatte ſein Urtheil gefällt. Er war ſeit neun und dreißig Tagen aus der angeſteckten Stadt fort.

„Meine Erfahrung in dieſer Krankheit,“ fuhr der Doctor langſam fort, „läßt mir keine Hoffnung für den armen Mann und doch kann ich es der liebenden Frau nicht ſagen; das arme Weſen wird es nur zu bald erfahren.“

Mein Zimmer befand ſich auf der anderen Seite dieſes Mr. D.'s, von dem es nur durch einen Breterverſchlag getrennt war. Ich konnte jeden tiefem Athemzug hören, den er während der Nacht that, ſelbſt die Schritte der Creolin, ſeiner Gattin, drangen zu meinen Ohren. Der folgende Tag brach an — die

Sonne ſtieg in ihrem feurigen Wagen herauf, der Fieberkranke ächzte und betete vergeblich um eine Veränderung; die Luft war ſo heiß wie in einem Ofen. Das Eis dampfte und zerſchmolz auf dem Kopfe und dem Leibe des Kranken, aber das Fieberfeuer blieb. Kühlende Getränke gaben ſeinem ausgedörrten Halſe keine erfriſchende Linderung — das Hirn klopfte fortwährend, der Tod verbrannte in ſeiner Schmiede Fleiſch und Blut.

Endlich kam die Nacht und die Briſe, welche während des Tages ausgeblieben war, ſtrömte ſanft zum Fenſter und der weit geöffneten Thüre herein. Der Kranke erholte ſich auf kurze Zeit; er ſchien erfriſcht zu ſein und ſein Athem wurde immer tiefer, obgleich er noch ſchnell und beſchwerlich war. Die Hoffnung leuchtete wieder auf der Stirn ſeiner armen Frau! Ach, wie viele haben ſo gehofft! und vergeblich gehofft! Die Nacht rückte vor und die zehnte Stunde kam. Ich ging an der Thüre vorüber, als Mrs. D. herausſtürzte und, meinen Arm erfaſſend, rief: „O Gott! Er iſt kränker; thuen Sie etwas, um meinen Gatten zu retten!“

Ich löſte ſanft ihre Hände, bat ſie, ihre Befürchtungen zu beſchwichtigen und trat an das Bett. Mein Gott! Welche Veränderung hatte dieſer Tag hervorgebracht. Die Züge waren ſcharf und eingefallen — die Haut feſt angeſpannt, und auf ſeiner Stirn und den Backenknochen glänzend — die von Natur dunkle Geſichtsfarbe war orangengelb geworden — die Augen,

deren Pupillen ſich im höchſten Grade zuſammengezogen hatten, ſtanden weit offen, die zurückgetretenen Lippen ließen ſeine ſchönen Zähne mit dunkel-ſchmuzigem Geifer bedeckt ſehen, während ſich bei jedem Athemzuge die trockene, ſchwarze Zunge auf- und abbewegte. Zwei bis drei Wachslichter warfen lange, düſtere Schatten auf die Wände, und gerade über dem Kopfe des Kranken ſchwankte an der Decke der Umriß einer Trauerfeder hin und her, und verkündete das baldige Nahen des Todes.

Ich ergriff die glühende Hand, als D. die wildſtarrenden Augen auf mich richtete. „Ich hoffe, Sie befinden ſich wohler, Mr. D.“

„Hoffen, Sir, hoffen!“ rief er und jedes Wort ziſchte aus ſeinem trockenen Munde hervor; „Sie hoffen nicht — Sie wiſſen, daß ich kränker bin — ich brenne — ich dorre aus.“

Ich befühlte ſeinen Puls — er war ganz natürlich; vielleicht ein wenig beſchleunigt, aber ſanft, wie der eines jungen Kindes. Ich verließ ihn nach wenig Minuten und ging auf das Zimmer des Doctors. Ich ſagte zu ihm, ich glaube, ſein Patient befinde ſich beſſer. „Wie iſt ſein Puls?“ fragte er nur. Ich gab ihm Auskunft. „Dann ſtirbt er; das Hämmern wird bald aufhören und morgen früh gegen zehn Uhr Alles vorüber ſein.“

Der Doctor ſchob ſeinen Arm unter den meinigen und ging mit mir auf mein Zimmer. „Sie glauben,

daß der Tod in seinem gelben Gewande schnell arbeite," sagte er, nachdem er am Tische Platz genommen hatte; nun in diesem Falle ist er nicht so schnell vorwärts gegangen, wie in einigen anderen, welche ich beobachtet habe. In P. wüthete das Fieber im Jahre 93 furchtbar; die Todtenkarren rollten jede Nacht dumpf vorüber, während die Leute riefen: „bringt Eure Todten heraus," und die Bewohner der Zimmer der unteren Stockwerken fürchteten sich so sehr vor der Ansteckung, daß die Särge zuweilen aus den oberen herabgelassen wurden. Ich wurde eines Tages gegen die Mittagsstunde hastig zu einem meiner Kunden gerufen. Ich fand ihn sehr aufgeregt im Zimmer auf- und abgehend.

„Ach, Doctor," rief er, „meine Frau wollte durchaus nach Ihnen schicken — sie ist unruhig — ich befinde mich bis auf einen entsetzlich schmerzhaften Fleck am Hinterkopfe wohl." Ich befühlte seinen Puls; er schlug mehr wie hundert Mal und sein Gesicht schien sich zu verändern, während wir sprachen. Ich redete ihm vergebens zu, sich zu Bett zu legen. Er war vor ungefähr zwei Stunden in die Mitte des angesteckten Districts gegangen, um etwas Geld zu holen — hatte sich keine Viertelstunde aufgehalten und war zum Mittagsessen zu seiner kleinen Familie zurückgekehrt. Der Tisch war gedeckt, er nahm Platz und sagte, er wolle ein wenig Reis essen; er führte den Löffel zum Munde, als sich plötzlich seine Zähne krampfhaft über denselben schlossen und er, die Arme und Hände convulsivisch ausstreckend,

seitwärts zu Boden stürzte. Wir hoben ihn schnell auf und legten ihn auf ein Sopha, aber er war völlig todt!

In diesem Augenblick glitt die Gestalt der Creolin herein. Ihr Gesicht war aschfarbig und ihre tiefen, schwarzen Augen standen vor Entsetzen weit offen, sie trug ein Tischtuch auf der flachen Hand und in der Mitte der weißen Fläche lag ein dunkelbrauner Fleck.

„Was ist dies, Doctor?" rief sie, indem sie ihm das Tuch vor die Augen hielt.

„Meine Tochter," antwortete er, „es sieht aus wie geronnenes Blut."

Sie verließ unter krampfhaftem Schluchzen das Zimmer. Gleich darauf stürzte sie wieder herein, aber das Tuch war nicht mehr weiß, sondern vollständig mit einer dunklen, kaffeesatzartigen Flüssigkeit bedeckt.

„Was ist das?" rief sie fast kreischend.

Der Greis nahm ihr das befleckte Tuch aus der Hand und sagte mit leiser Stimme: „Mein armes Kind, es ist das schwarze Erbrechen."

O, welcher Seufzer unaussprechlicher Verzweiflung quollüber die bleichen Lippen des liebenden Weibes!

Das Werk des Todes nahm die ganze Nacht hindurch seinen Fortgang, das Plätschern des verhängnißvollen Erbrechens, das aus dem Magen des Kranken heraufströmte, erklang wiederholt an der Wand und der Täfelung, im Waschbecken und auf den Dielen.

Gegen Morgen schlief ich ein und träumte von

der Seuche — von weinenden Frauen, Männern und kleinen Kindern, die wie Schaafe dahin starben; als ich erwachte, stand die Sonne schon seit einigen Stunden am Himmel und die Luft war wieder so heiß, wie in einem Glühofen. Beim Frühstück schien Niemand von dieser großen Menschenmenge heiter zu sein, selbst nicht die Jüngsten, denn alle hatten von Jemand Theurem gehört, das auf dem Bett des Todes lag oder gestorben war.

Es war jetzt neun Uhr, die Sonne drang durch Fenster und Thüren herein und erhitzte das Gemach wie einen Kalkofen. Ich trat in das Zimmer D's. An seinem Bett standen mehrere seiner Freunde und zwei bis drei Damen. Neben demselben knieete die verlassene Gattin mit dem Kopfe auf dem Kissen eines Stuhles und ihr langes, schwarzes Haar bedeckte ihre Gestalt wie ein Trauerschleier. Die Sonne schien jetzt hell auf den Kopf des Bettes, in welchem der Sterbende, mit Kissen gestützt, unter den unordentlichen, mit dunklen Flecken übersäeten Tüchern lag. Hier lag der Mann, der vor kaum sechsunddreißig Stunden mit hochgetragenem Kopfe und stolzen Schritten vorüber ging, als elendes Wrack unkennbar und bereits widerlich ausgestreckt! Wie schnell bemächtigte sich der Tod seines Opfers!

Der helle Sonnenschein berührte jetzt sein Haar und trat bald ganz auf sein sich veränderndes Gesicht, das immer schwärzer und furchtbarer anzusehen wurde; die zurückgetretenen Lippen ließen jeden Zahn unterscheiden, während die hellen Strahlen auf ihren weißen

Spitzen funkelten, als er mit weit geöffnetem Munde nach Athem keuchte und in diesem großen, letzten Kampfe um das Leben die Muskeln des Gesichts und des Halses anstrengte. Der Puls am Handgelenke schlug nicht mehr und als ich das Ohr an seine Brust legte, klopfte das inwendige Herz nur in langsamen Schlägen.

In diesem Augenblick kam der Doctor im Schlafrock und mit verschlungenen Armen langsam herein. Die Gattin des Sterbenden hörte sofort den Schritt, sprang auf, umfaßte seine Kniee, daß ihr langes Haar bis über ihre Füße zum Boden herabfiel und schluchzte:

„O, Doctor, warum können Sie meinen Gatten durch Ihre Geschicklichkeit nicht retten?"

Der Doctor zeigte ruhig mit dem Finger nach oben, schob das Haar von ihrer Stirn zurück und sagte: „Der Herr allein kann retten!"

Ich legte sanft den Arm um ihre Taille, hob sie auf und flüsterte ihr in das Ohr: „Kommen Sie, theuerste Madame, und bleiben Sie in seiner Nähe, denn es wird in späteren Jahren eine große Beruhigung für Sie sein, wenn Sie wissen, daß Sie seine Hand gehalten und seinen letzten Athemzug empfangen haben. „Sie schauderte und rief, indem sie sich von mir losmachte: „O Gott, ich kann ihn nicht ansehen; er ist zu entsetzlich!"

Ein leiser Klagelaut, wie von Jemand, der den tiefsten Kummer empfindet, drang aus dem Munde des Sterbenden.

„Betrüben Sie ihn nicht noch mehr," ſagte ich zu ihr; „er hört Sie und es bekümmert ihn, denn ſein Hirn lebt noch. Bitten Sie ihn um ein Zeichen."

Sie ergriff ſeine Hand, drückte ſie feſt an ihren wogenden Buſen und rief mit einer Stimme, die uns durch die Seele drang:

„Mein Gatte, theurer Gatte, gieb mir ein kleines, kleines Zeichen, daß Du weißt, ich bin bei Dir, und daß Du mich die ganze lange Nacht an Deiner Seite haſt beten hören." Und ſeine ſchwarze Zunge ließ wiederholt einen Laut vernehmen.

„O, er hört mich," rief ſie wieder ſchmerzlich, „nur noch ein Zeichen, Theuerſter, daß Du jetzt an Deinen lange verleugneten Gott denkſt und ein wenig Hoffnung haſt."

Die ſchwarze, erſtarrende Zunge bewegte ſich wieder hin und her und der nämliche Laut, wie vorher, drang dumpf zu unſeren Ohren. Er hatte ſie gehört! Nach einem kurzen Kampfe war dann Alles vorüber.

Wir führten die verwittwete Gattin in ein unbewohntes Zimmer am Ende des Ganges. Keine Thräne entſchlüpfte ihrem Auge; ſie hatte ſich zu viel gehärmt und die Quellen ihres Herzens waren ausgetrocknet. Sie ſagte mit erſchrockener, ruhiger Stimme zu mir:

„Sagen Sie mir, weinen Ihre nordiſchen Frauen, wenn ihre Gatten ſterben? denn ich kann es nicht; ich kann nicht genug denken und doch iſt er ſehr gut

gegen mich gewesen und hat mich herzlich geliebt. Es ist seltsam, daß ich so ruhig bin, nachdem er gestorben ist."

Da ich fürchtete, daß ihr Verstand leiden könne, so sagte ich, ich wolle ihr erzählen, wie im Norden die kleinen Kinder während unseres Sommers dahin stürben; daß sie heute voll Gesundheit und viel versprechend seien und am folgenden Tage krank und matt würden, wie binnen Kurzem die Dysenterie eintrete und sie allmälig dahinwelken, wie ihre lieblichen Gesichter so eingefallen und bleich und ihre trockenen Händchen so heiß seien, während sie verlöschten — wie ihre bekümmerten Mütter die hinwelkende Gestalt betrachteten und sie immer fester umschlössen, bis sie des Blutes und jeder lebenspendenden Glückseligkeit beraubt wären und in ihren Armen nichts zurückblieb, wie das kalte im Tod erstarrte Bild ihrer Lieben.

Als ich der trostlosen Gattin das erzählte, entrang sich ihr ein tiefer Seufzer und die Thränen, die über ihr eigenes Unglück nicht hatten fließen wollen, strömten wie Regentropfen für Fremdes. Sie war gerettet!

Als die Sonne unterging, nahmen wir die Leiche und legten sie in einen einfachen, mit schwarzem Mousselin überzogenen Sarg von Fichtenholz und trugen ihn in den Wald, wo hastig ein Grab bereitet worden war. Sein Buchhalter las das Todtenamt, aber da die Nacht schnell hereinbrach, so wurden die Buchstaben undeutlich und so ward der einst stolze Kaufmann bei nur halb abgelesenem Todtengebet begraben.

5. Kapitel.

Skizzen aus dem Leben eines Gelehrten im Westen.

Das Camp-Meeting. — Eine bunte Scene. — Eine Wiedererweckung. — Eine Predigt. — Ein lächerlicher Vorfall. — Zachäus-Camp-Meeting Wölfe. — Ein nächtlicher Ueberfall. — Das eigenthümliche Talent eines Methodistenpredigers von einem Abtrünnigen.

An einer Straße, die durch eine rauhe Waldgegend, einem klaren Bach entlang, nach Batavia im westlichen Theile von New-York führt, findet man bei der Vereinigung zweier kleinen Flüsse ein von Buchen und Ahorn beschattetes, abhängiges Thal. Dort hatten unsere methodistischen Freunde ihre Zelte aufgeschlagen und sich auf ein Camp-Meeting vorbereitet, — und dorthin begleitete ich sie, da ich ärztliche Ferien hatte. Es war acht Tage vor der Conferenz und das ganze, schwere Geschütz befand sich auf dem Wege zu der Versammlung in Rochester. Am Donnerstag Abend war der ganze Wald mit weißen Zelten gefüllt, das Gebüsch wurde fortgeschafft, die Baumstämme in Reihen gerollt und

mit Hülfe von großen Steinen, Bretern und grünen Stangen Sitze hergestellt. Rings um das Lager führte man eine rohe Reißigfence auf, um die Jünger des Feindes fern zu halten. In der Tiefe des Thales stand der aus unbehauenen Bretern von Schierlingstannenholz erbaute Altar und gerade* vor demselben in einer Entfernung von vierzig Fuß ein schöner, junger Ahorn mit rundem Wipfel und sehr glattem, geradem Stamme. Bei der Klärung des Bodens hatte der Böse diesen Baum zur Störung des Meeting auserſehen und die Brüder veranlaßt, ihn seiner Schönheit wegen zu verschonen. Wer konnte so boshaft sein, einen so schönen, jungen Ahorn zu vernichten?

Von allen Hügeln und Thälern aus zwanzig Meilen in der Runde waren am Freitag Abend die Brüder herbeigekommen und die gesunden und ehrlichen Gesichter der alten und jungen Schwestern erleuchtete die Menge mit einer gewissen Miene der Gutmüthigkeit. Unter den methodistischen Frauen herrscht eine Offenheit und Aufrichtigkeit, welche sie mir sehr lieb machte. Ich liebe die Offenheit und einfache Geradherzigkeit mehr, wie jede andere Gabe des Himmels.

Das Tuch der Zelte bestand nur aus weißer Baumwolle und Leinwand. Sämmtliche Lebensmittel waren zubereitet und man unterhielt die Feuer nur, um den Abend zu erleuchten und Thee zu kochen. Die Abendluft war mild und balsamisch wie der Athem eines Engels und die Lagerfeuer flackerten zwischen den grünen

Bäumen und erleuchteten den umliegenden Wald mit heiligem Glanze. Das Singen im wilden Walde bei diesen nächtlichen Scenen, die weißen, in weitem Kreise aufgestellten Zelte, an deren Eingang sich überall eine Familie oder Gruppe befand, während ein heller Schein auf den Altar und die kräftigen, einfachen Gesichter des großen Kreises der Prediger fiel, verliehen der ganzen Scene einen wilden Reiz, den ich nie vergessen kann. Die Abende wurden mit Beten und Singen eröffnet, und dann folgte eine Predigt von einem jüngeren Bruder. Das Beste sparten sie für das Festmahl des Sabbaths zu einem kräftigen Angriff auf die Verschanzungen des Satans und eine große Einführung der Geretteten in die Hürden des Herrn für das Finale auf. Mein Großvater von mütterlicher Seite war ein methodistischer Prediger, welcher, nachdem er seinem Vaterlande in dem Kriege gedient hatte, der dadurch hervorgerufen wurde, daß uns unsere böse, alte Mutter die Theesteuer auferlegte, nach dem Ursprunge des Susquahanna, und beschäftigte sich damit, daß er die Schlachten der himmlischen Gnade schlug. Er begründete auf eine weite Strecke neuen Landes kleine Gemeinden, leitete sie mit der besten Liebe seines starken Herzens und siedelte sich, vom Alter gebrochen und vom Mangel niedergedrückt, einige Meilen von dem Orte an, wo unser Meeting stattfand. Seine ehrwürdigen Ueberreste ruhen, durch keinen Stein bezeichnet und nur im Gedächtnisse Weniger noch fortlebend, auf einem einfachen Kirchhofe

neben denen ſeiner Gefährtin. Ich denke ſtets mit dem tiefſten Gefühle an ihn; mein Geiſt iſt wie der ſeine immer von den Scenen des wilden Waldes und der Gluth für die Camp-Meetings erfüllt worden.

Dies war das letzte Camp-Meeting, welchem ich jemals beiwohnte, und was es zu einem beſonders glücklichen für mich machte, beſtand darin, daß es von einem jungen Mädchen beſucht ward, das ſpäter meine Gattin wurde. Sie hatte eine große, zierliche Geſtalt, ein tiefes, hellblaues Auge, kaſtanienbraunes Haar, welches glatt aus der Stirn gekämmt war, was ihrem lieblichen, lächelnden Geſicht den Ausdruck der reizendſten Einfachheit verlieh. Es war eine Stunde feſtgeſetzt worden, zu welcher ſich in ſämmtlichen Zelten Alles zur Ruhe begeben ſollte. Aber wir blieben dennoch, nachdem das Gebet vorüber war, lange Zeit munter, um zu wachen; wo die Liebe ſo offen verkündet wurde, konnten unſere jungen Geiſter nichts Böſes im Lieben ſehen, und ſelbſt noch nach Mitternacht, als die Lagerfeuer ausgegangen waren, und die Lampen unter den Bäumen düſter ſchienen, leuchtete die Lampe der Liebe hell in unſerm Herzen. Ihre alte Mutter war fortwährend in der Nähe, und ſo liſtig wie ein hungriger Falke; ſie ſah mich mit nicht beſonders günſtigen Augen an und machte ihrer Tochter oft Vorwürfe für dieſes ſpäte Wachen, indem ſie ihr verkündete, der Segen des Herrn werde ihrer Seele entgehen, wenn ſie nicht auf ihn warte. Aber die Sünde des Wachens wurde

allnächtlich wiederholt. Wir ſollten uns in drei Tagen für den ganzen Winter trennen und dieſer Gedanke war ſchmerzlich, wir ſaßen daher ſtundenlang in feſter Umſchließung da und blickten hinaus auf die düſter erleuchteten Bäume, während die Lagerfeuer einen Augenblick flackerten, dann dampften und ganz einſchliefen. Dies mag vielleicht eine Sünde und dem Herrn ein Gräuel geweſen ſein, aber jene Stunden waren von unendlicher Glückſeligkeit erfüllt, deren Andenken jetzt ein ſeltſames Echo in meinem Geiſte erweckt, wild durch meine Nerven zuckt und die großen Thautropfen der Seele die Furchen auf meinen Wangen entlang rinnen läßt. Jene Lagerfeuer ſind ſeit fünfzehn Jahren erloſchen und doch iſt mein Herz noch voll lebendiger Gefühle. Vier Söhne, die Frucht unſerer Liebe, verſammeln ſich um meinen Tiſch und die Theure ſchläft fern in dem Kiesbett und das grüne Gras wächſt auf jenem Hügel, bei welchem mein Herz mit wachſender Zärtlichkeit weilt.

Der Sonnabend Abend kam, und mit jeder Stunde wuchs die Aufregung, wurden die Predigten feuriger, die Gebete brünſtiger, das Singen ergreifender. Bei vielen Mitgliedern der Verſammlung begannen ſich Zeichen ſeltſamer Aufregungen einzuſtellen; die regelmäßige Predigt war vorüber und Bruder B. wurde zu einer Ermahnung aufgefordert. Er war ein großer, hagerer Mann mit ſtarkem Kopfe, feurigen Nerven und einer Flammenzunge. Der Wind war verſtummt — es regte

ſich kein Blatt; der Wald ſchimmerte in dem matten Scheine; ſeine Stimme war von Natur ſanft und klar und drang nach einiger Zeit bis zu dem finſtern Winkel des weiten Kreiſes, wo ein menſchliches Weſen ſtehen oder ſitzen konnte. Das viele Sprechen in freier Luft hatte ſeiner Lunge geſchadet und er litt, wie George Whitfield, furchtbar am Aſthma. Seine erſten Worte waren klar, aber ſchwach und ſeine Bruſt bemühte ſich mit der höchſten Kraft, das Gefühl des Erſtickens zu überwinden — dieſe ſchmerzliche Anſtrengung hörte bald auf, ſeine Stimme wurde voll und tief und tönte zu den Ohren, wie die Klänge erſchütternder Muſik. Seinen tiefblauen Augen entſtrömten Thränenfluthen, als er die Schmerzen einer von dem Angeſicht Gottes verbannten, verlorenen Seele ausmalte; man ſah ſie auf der Oberfläche eines glühenden See's in ſichtbarer Dunkelheit ſchwimmen; ſie erhob die verzweiflungsvollen Augen zu einem Lichtſcheine und jammerte im Tone des tiefſten Wehes: „Wie lange, o Herr, wie lange ſoll ich dieſe furchtbare Qual erdulden!“ Und die unerbittliche Gerechtigkeit zeigte auf die glühende Fluth und antwortete: „Die Ewigkeit, die Ewigkeit ſoll das Ende Deiner Pein nicht ſehen!“ Die Seele verſank voll Verzweiflung in die ſiedende Fluth und durchſtöhnte die langſam dahinfließenden Jahre. Plötzlich erleuchtete ein entſetzlicher Schein die mächtige Höhle, und aus dem rothen Wagen der feurigen Fluth ſchoſſen glühende Felſenſtücke in die Höhe; eine unſichtbare Gewalt ſchleu-

derte die verdammten Geiſter in die heiße, erſtickende Luft hinauf, aus welcher ſie heulend und kreiſchend auf die erhitzten Felsſpitzen herabſtürzten, und in Geiſtesfragmente zerſplitterten und als ſie in der verſengenden Fluth verſanken, bildeten ſie in bläulich leuchtenden Buchſtaben die Worte: „Verloren! Verloren! Keine Hoffnung! Keine Hoffnung!“

Die Geſtalt des Predigers bebte von der Gewalt ſeines eigenen Bildes und als ſeine Aufregung wuchs, ſchien die ſeiner Zuhörer ihm zu folgen, bis die ganze zahlreiche Verſammlung wie ein vom Wind erſchütterter Wald vor ſeiner zauberhaften Beredtſamkeit hin- und herſchwankte. Ein lauter Schrei ertönte aus der Mitte der Verſammlung und ein berüchtigter Taugenichts, der das Meeting hatte ſtören wollen, ſank erſtarrt zu Boden. Das Fallen wurde allgemein. Auf allen Seiten ſtürzten Männer und Weiber, Alte und Junge hin, wie von der Senſe des Todes niedergemäht, und einer von den Brüdern des erſchöpften Sprechers lagen neben ihm vor dem Altar ausgeſtreckt. Der Eine, ein großer Mann von kräftigem Körperbau, mit heller Geſichtsfarbe und rothem Haar erhob ſich mit geſchloſſenen Augen und ging auf den Sprecher zu; ein himmliſches Lächeln belebte ſein Geſicht; er verſuchte zu rufen, konnte es aber nicht; er ſchwankte eine Minute lang auf dem Fuße hin und her, als ob er von einer mächtigen Anziehungskraft aufrecht erhalten würde und ſank dann bewußtlos ausgeſtreckt zu Boden. Sein Körper war wie bei den

meiſten Anderen ſtarr. Der Sprecher fing jetzt an, die Wirkung ſeiner furchtbaren Kraft zu fühlen; ſeine Silberſtimme wurde ſchwächer, ſeine Geberden ſanfter; ein heiliger Glanz zog über ſein Geſicht und er ſank erſchöpft zu Boden. Ein leiſes Geſchrei ertönte von Einigen in der Verſammlung; dann ſtieg ein Chor von Ausrufungen empor, man klatſchte in die Hände und hundert Stimmen hauchten: „Gelobt ſei Gott.“ Die vom Feuer erhellten Blätter der Bäume ſchienen vor Bewegung zu zittern, die ganze Luft von einem heiligen Hauch bewegt zu werden und es war, als ob Engelsſeufzer den Mann zu einer geiſtigen Flamme anfachten. Die ſchlanke, blaſſe, blauäugige Geſtalt, welche neben mir in dem Zelte ſaß, hatte den Kopf an meine Bruſt gelehnt, meine rechte Hand umſchloſſen, und war in Sinnen verſunken. Ob ich noch körperlich war oder nicht, weiß ich nicht, aber mein phyſiſches Weſen war verloren gegangen, aufgelöſt worden und ich ſchwebte in einem duftigen See ſprachloſen Entzückens. In dieſem Augenblicke fing eine Schweſter an den Vers zu ſingen, welcher beginnt: „Komm heiliger Geiſt“ — ihre Stimme hallte durch die Luft, wie eine Tenortrompete, und in einem Moment ſchienen tauſend Stimmen in den Chor einzufallen, der durch die Bäume und über den Altar hinſchallte und in freudigem Echo in dem fernen Walde dahinſtarb. Das Singen hatte noch nicht lange gedauert, als ein Bruder aufſprang, mit einer Stimme, welche an Wahnſinn grenzte, aufkreiſchte, wild vorwärts

ſtürzte, den erſten, auf den er traf, in die Arme ſchloß und rief: „Preiß! Preiß! Preiß!“ daß der Wald davon erklang. Er flog, die Begrüßung wiederholend, von dem Einem zum Andern, bis man einen großen Theil der Verſammelten einander in die Arme ſtürzen, ſich wild umarmen und weinen ſah, während ſie den Ruf „Preiß!“ ausſtießen.

Die marmorgleiche Stirn, welche an meiner Bruſt lag, war weiß wie Papier; die blauen Augen waren geſchloſſen und die ſanft geöffneten Lippen flüſterten mir wiederholt in das Ohr: „Jeſus! Jeſus! Jeſus! — Jeſus kann ein Sterbelager ſo weich wie Daunenkiſſen machen.“ Es ſind fünfzehn Jahre verfloſſen, ſeitdem ſich die beſchriebenen Scenen zugetragen haben, aber zuweilen ſehe ich noch jene weißen Zelte, die Lagerfeuer, den düſteren, alten, von lebendigem Lichte erleuchteten Wald. Jenes leiſe Flüſtern der Seele — ich höre es noch — es brauſt durch meine Adern, wie ein feuriger Strom, und meinen Körper erfüllt ein Gefühl, das ich nicht beſchreiben kann. Jene Marmorſtirn iſt jetzt kalt; jene tiefblauen Augen ſind geſchloſſen und die ſeligſten der Lippen auf immer verſtummt. Die ſympathetiſche Aufregung verbreitete ſich wie ein Sturmwind durch die Verſammlung und hielt länger wie eine Stunde an. Als ſie ſich legte, zogen ſich die Gruppen nach ihren Zelten zurück, aber der Schlaf ſuchte in jener Nacht das Lager nicht heim; die Menſchen waren zu glücklich; Gott hatte ſie geſegnet; ſie ſangen, beteten, riefen laut,

klatschten in die Hände und stöhnten in der Gluth ihres tiefen, schmerzlich entzückten Deliriums. Wenn solche religiöse Scenen eine Täuschung sind, so kann eine Lüge zur Extase werden.

Einer von den geistigen Schwelgern nach dem Andern sank in Schlummer, bis die Stimme des Preises und Danksagens in allen Zelten verstummt war, und als sich das große, runde, von freundlichem Licht übergossene Gesicht, der Sonne erhob, warf sie ihre blitzenden Strahlen auf das Lager, wo eine Stille wie im Hause des Todes herrschte. Ich ging von Zelt zu Zelt, und jenes tiefe, freudige Entzücken lag noch auf vielen Gesichtern und gar mancher Träumer flüsterte im Schlafe den Namen Jesus und faltete die Hände in der Inbrunst des Gebetes.

Die Scene, welche ich beschrieben habe, wird insgemein „die Nacht," oder „eine geistige Ausgießung" genannt, aber es giebt viel Uneinigkeit in der Welt darüber, welchen Namen man ihr beilegen und welcher Ursache man sie zuschreiben sollte. Aehnliche Phänomene sind zu allen Zeiten beobachtet worden, und im Laufe des religiösen Lebens des hochherzigen John Wesley und seiner Mitarbeiter haben sich solche Scenen zuweilen an Einzelnen, zuweilen an der ganzen Versammlung oft zugetragen. Denjenigen Secten, welche die Macht des Geistes leugnen, erscheinen solche Scenen entweder als eine Täuschung oder als ein Geheimniß, aber die Wahrheit verlangt, daß man eine Erklärung

finde, welche das Räthſel auf verſtändigere Weiſe löſe. Soviel ſteht feſt, daß ſich ein ſolcher Einfluß oft durch die ganze Gemeinde verbreitet, den Charakter des Einzelnen und häufig den einer noch größeren Anzahl auf das ganze Leben verändert, ſo daß ſie fortan unerſchütterlich bei den Lehrern des Evangeliums beharren.

Perſonen von hochgeſpanntem, reizbarem Charakter, mit einer Anlage zu Skrofeln und zur Auszehrung, werden allerdings viel leichter von ſolchen Einflüſſen, eben ſo wohl wie von ſchlimmen erfaßt, aber dies beſeitigt keineswegs den Einwand, daß ſie nur eine Folge des Gefühls ſeien. Wenn dem Sprecher in einer ſolchen Stunde aus ſeiner Stimme, ſeinen Augen, ſeinem Geſicht und ſeinen Händen das Gift der Hundswuth in genügender Menge ausſtrömen ſollte, daß es alle Anweſenden durchdringen könnte, ſo würde man anſtatt der beſchriebenen Scene eine unter den entſetzlichen Folgen der Waſſerſcheu leidende Menge erblicken, aber wenn er, anſtatt deſſen, vermöge ſeiner Augen, ſeines Geſichts und ſeiner Hände einen pſychiſchen und geiſtigen Duft ausſtrömt, der tief und genügend mit dem moraliſchen und ſpirituellen Element einer liebenden Natur geſchwängert iſt, daß er auf die Maſſe einwirkt, ſo ſchafft er vermöge eines unumſtößlichen Geſetzes bei ihnen ſeinen eigenen Geiſtes- und Herzenszuſtand. Ob dieſer Duft in dem Kopfe eines Sprechenden mit mächtigen Elementen der Liebe erzeugt oder durch die Einſtrömung aus den unſichtbaren aber unerſchöpflichen Quellen der

klatschten in die Hände und stöhnten in der Gluth ihres tiefen, schmerzlich entzückten Deliriums. Wenn solche religiöse Scenen eine Täuschung sind, so kann eine Lüge zur Extase werden.

Einer von den geistigen Schwelgern nach dem Andern sank in Schlummer, bis die Stimme des Preises und Danksagens in allen Zelten verstummt war, und als sich das große, runde, von freundlichem Licht übergossene Gesicht der Sonne erhob, warf sie ihre blitzenden Strahlen auf das Lager, wo eine Stille wie im Hause des Todes herrschte. Ich ging von Zelt zu Zelt, und jenes tiefe, freudige Entzücken lag noch auf vielen Gesichtern und gar mancher Träumer flüsterte im Schlafe den Namen Jesus und faltete die Hände in der Inbrunst des Gebetes.

Die Scene, welche ich beschrieben habe, wird insgemein „die Nacht," oder „eine geistige Ausgießung" genannt, aber es giebt viel Uneinigkeit in der Welt darüber, welchen Namen man ihr beilegen und welcher Ursache man sie zuschreiben sollte. Aehnliche Phänomene sind zu allen Zeiten beobachtet worden, und im Laufe des religiösen Lebens des hochherzigen John Wesley und seiner Mitarbeiter haben sich solche Scenen zuweilen an Einzelnen, zuweilen an der ganzen Versammlung oft zugetragen. Denjenigen Secten, welche die Macht des Geistes leugnen, erscheinen solche Scenen entweder als eine Täuschung oder als ein Geheimniß, aber die Wahrheit verlangt, daß man eine Erklärung

sten, einem stämmigen, untersetzten Manne mit einem Gesicht voll spaßhafter Züge und feiner Schelmerei zugetheilt worden. Er wollte die Hauptpredigt des Meetings halten, aber es war zu spät; der Herr des Sturmes war durch das Lager Israels gegangen, die wilde Woge der Aufregung hatte die Leute betäubt und niedergeworfen und sie sahen erschöpft aus. Der Aelteste H. fing an, Logik von sich zu geben, und die Liebe und Frömmigkeit mit Vernunftgründen zu beweisen, aber was sollte ein Beweis dessen, was die Versammlung in so mächtigen Strömen gefühlt hatte, nützen? Er konnte beweisen, daß das Gesetz Gottes vollkommen und seelenverwandelnd sei, aber er war nicht im Stande, den Sünder mit der flammenden Zunge eines Erzengels an einem einzigen Haar über dem flammenden Abgrund aufzuhängen und ihm das dumpfe, wilde Sausen der züngelnden Wogen unter seinen Füßen hören und fühlen lassen, daß Gott im Begriff stehe, dieses Haar mit der Scheere der göttlichen Rache zu zerschneiden, und die zitternde Seele in den Abgrund zu stürzen, den eine Finsterniß röthete, die sichtbar war, wie der Mittag, und wo sie die Jahre, die kein Ende haben, durchächzen mußte. Bruder B. hatte dem Aeltesten seine Predigt verdorben; unser Freund H. strengte sich an, denn er fühlte, daß eine Last auf ihm liege. Er kämpfte kräftig, wie ein untergehendes Schiff auf stürmischer See, aber er geberdete sich dabei, wie Jemand, der in das Leere schlägt. Während dieser ganzen Zeit

ſaß unſer Mahner, der geſtern Abend auf dem Sturme einhergeflogen war, in geringer Entfernung und blickte, lächelnd und ſchelmiſch zu dem Geſicht ſeines Bruders auf, als ob er ſagen wollte: „Nein, Du kannſt dieſe Laſt nicht wegheben, Bruder; die den Sturm weckende Seele voll Glauben und Feuer und die Flammenzungen ſind am vergangenen Abend vorübergezogen und Du bemühſt Dich nur, die Fußtritte des Sturmgeiſtes aufzufinden.“ Ich fürchtete, daß er ſich hierbei fortwährend der Verlegenheit des Bruders H. freue, denn er floß in Schelmerei über, und dieſe luſtigen, alten Burſchen mit nüchternen Geſichtern ſind, ſelbſt bis auf die Aelteſten und Ernſteſten, Freunde eines Spaßes, ſelbſt auf ihre eignen Unkoſten.

Ein geringfügiger Vorfall verwandelte die beginnende Wiedererweckung bald in einen Sturm der Heiterkeit, der allen Ernſt aus den Herzen des Volkes verjagte. Ein kleiner, ſchwarzäugiger, lockenköpfiger, luſtiger Schlingel von einem Knaben hatte ſich vor Anfang des Frühgottesdienſtes gedrängt geſehen und war, wie Zachäus, auf den ſchönen Ahorn geklettert, der faſt gerade vor dem Altar ſtand. Seine Blicke fingen bald an, dem Sprechenden läſtig zu werden, und und er rief ihm zu: „Zachäus, ſteig hernieder.“ Er rührte ſich nicht, aber das unterdrückte Kichern, welches durch die Menge ging, zeigte deutlich, daß ſich Alle beluſtigt fanden. Dies war ſehr natürlich, denn die Leute hatten eine glückliche Nacht gehabt und die

Sonne war mit der Verheißung des lieblichſten Morgens aufgegangen. Das Lachen iſt nur die laute Sprache der Freude. Es fand eine kurze Berathung unter den Geiſtlichen am Altare Statt und den Augenblick darnach erſchien ein kräftiger, unterſetzter, lebhafter, ſchwarzäugiger Mann mit einer Axt in der Hand vor demſelben. Es war der Aelteſte G.; er hatte bereits ein wenig graues Haar, war aber gerade der Mann, welchen ein General gewählt haben würde, um eine Redoute zu ſtürmen, oder eine Armee der Mündung der Kanonen entgegen zu führen. Er geſtattete keine Zeit zu Unterhandlungen, ſondern eilte ſchnell an den Fuß des Baumes und der folgende Augenblick ſah die blitzende Schärfe der Axt in ſchleunig auf einander folgenden Schlägen durch die Luft fahren, und ehe die Menge Zeit zur Ueberlegung hatte, ſchwankte der ſchlanke Ahorn mit dem runden Wipfel einen Moment und ſtürzte mit unſerm Helden zur Erde. Dies beluſtigte den alten Spaßvogel am Altare auf das Höchſte, denn er hatte ſtets ein Lächeln im Geſicht und diesmal wurde es tiefer und lebhafter und verwandelte ſich faſt in ein Lachen. Endlich brach er das Schweigen und rief mit triumphirender Stimme: „Jeder Baum, der nicht gute Früchte trägt, ſoll umgehauen und in das Feuer geworfen werden. Bruder G. hat diesmal die Axt an die Wurzel des Baumes gelegt,“ und die Heiterkeit der Verſammlung ſtieg mit der Luſtigkeit des Sprechenden, ſo daß aller Ernſt aus ihren Geſichtern entfloh und

Lachen und allgemeine Fröhlichkeit bald unter der ganzen Menge herrſchte.

Der Knabe war nicht beſchädigt, aber im höchſten Grade erſchrocken. Ich hatte zuerſt die Abſicht, den Holzhauer für die Vernichtung des ſchönen Baumes, der nicht ſchuld an der Störung, aber wie gewöhnlich das Opfer geworden war, durchzuprügeln; ſich vor den Augen der Menge aufzuraffen und durch das Lager zu ſchreiten, war das Schwerſte, was der Knabe jemals gethan hatte. Seine kohlſchwarzen Augen blitzten und glühten von dem rothen Feuer des verletzten Stolzes und des vereitelten Vergnügens, das ſich bald in Thätigkeit Luft machte. Die ganze Verſammlung ſchaute auf den Knaben, die Prediger und Damen lächelten und Alles ſchien gegen ihn zu ſein. Er begab ſich ſchnell nach der linken Seite der Verſammlung und war in weniger, wie gar keiner Zeit, von einem Trupp von einem Dutzend Zaunbillets (Beſuchern, die ſich eingeſtellt hatten, um zu lachen) umringt. Das Meeting und die Prediger fingen bald und vielleicht mit einigem Grunde an, einen Angriff auf die Zelte und das Lager zu fürchten, denn die jungen Leute hatten ſich, da es Sonntag war, Alle dort verſammelt und ihre Streitmacht zählte mehr wie Hundert entſchloſſene Schlingel, meiſtens Erwachſene.

Der in der Gefahr ſtets kurz entſchloſſene Bruder G., welcher die Axt an die Wurzel des Baumes gelegt hatte, ſchickte einen Friedensrichter mit einem Aufgebot von Männern nach dem Orte ab, und es wurde ein

Sonne war mit der Verheißung des lieblichſten Morgens aufgegangen. Das Lachen iſt nur die laute Sprache der Freude. Es fand eine kurze Berathung unter den Geiſtlichen am Altare Statt und den Augenblick darnach erſchien ein kräftiger, unterſetzter, lebhafter, ſchwarzäugiger Mann mit einer Axt in der Hand vor demſelben. Es war der Aelteſte G.; er hatte bereits ein wenig graues Haar, war aber gerade der Mann, welchen ein General gewählt haben würde, um eine Redoute zu ſtürmen, oder eine Armee der Mündung der Kanonen entgegen zu führen. Er geſtattete keine Zeit zu Unterhandlungen, ſondern eilte ſchnell an den Fuß des Baumes und der folgende Augenblick ſah die blitzende Schärfe der Axt in ſchleunig auf einander folgenden Schlägen durch die Luft fahren, und ehe die Menge Zeit zur Ueberlegung hatte, ſchwankte der ſchlanke Ahorn mit dem runden Wipfel einen Moment und ſtürzte mit unſerm Helden zur Erde. Dies beluſtigte den alten Spaßvogel am Altare auf das Höchſte, denn er hatte ſtets ein Lächeln im Geſicht und diesmal wurde es tiefer und lebhafter und verwandelte ſich faſt in ein Lachen. Endlich brach er das Schweigen und rief mit triumphirender Stimme: „Jeder Baum, der nicht gute Früchte trägt, ſoll umgehauen und in das Feuer geworfen werden. Bruder G. hat diesmal die Axt an die Wurzel des Baumes gelegt,“ und die Heiterkeit der Verſammlung ſtieg mit der Luſtigkeit des Sprechenden, ſo daß aller Ernſt aus ihren Geſichtern entfloh und

Lachen und allgemeine Fröhlichkeit bald unter der ganzen Menge herrſchte.

Der Knabe war nicht beſchädigt, aber im höchſten Grade erſchrocken. Ich hatte zuerſt die Abſicht, den Holzhauer für die Vernichtung des ſchönen Baumes, der nicht ſchuld an der Störung, aber wie gewöhnlich das Opfer geworden war, durchzuprügeln; ſich vor den Augen der Menge aufzuraffen und durch das Lager zu ſchreiten, war das Schwerſte, was der Knabe jemals gethan hatte. Seine kohlſchwarzen Augen blitzten und glühten von dem rothen Feuer des verletzten Stolzes und des vereitelten Vergnügens, das ſich bald in Thätigkeit Luft machte. Die ganze Verſammlung ſchaute auf den Knaben, die Prediger und Damen lächelten und Alles ſchien gegen ihn zu ſein. Er begab ſich ſchnell nach der linken Seite der Verſammlung und war in weniger, wie gar keiner Zeit, von einem Trupp von einem Dutzend Zaunbillets (Beſuchern, die ſich eingeſtellt hatten, um zu lachen) umringt. Das Meeting und die Prediger fingen bald und vielleicht mit einigem Grunde an, einen Angriff auf die Zelte und das Lager zu fürchten, denn die jungen Leute hatten ſich, da es Sonntag war, Alle dort verſammelt und ihre Streitmacht zählte mehr wie Hundert entſchloſſene Schlingel, meiſtens Erwachſene.

Der in der Gefahr ſtets kurz entſchloſſene Bruder G., welcher die Axt an die Wurzel des Baumes gelegt hatte, ſchickte einen Friedensrichter mit einem Aufgebot von Männern nach dem Orte ab, und es wurde ein

Verſuch gemacht, einige von den Anführern zu verhaften. Der Richter, ein dürres, ſchwaches Männchen, packte den lockenköpfigen Knaben am Kragen und ſeine Gehülfen bemächtigten ſich ein jeder ihres Mannes. Das ganze Lager hatte über den Knaben gelacht, aber ich fühlte Mitleid für ihn und wurde von dem lebhafteſten Wunſche erfaßt, ſeine Flucht zu unterſtützen. Die Barmherzigkeit gegen einen gefallenen Feind iſt die Regel jedes Krieges, und der größte Sünder iſt in meinen Augen Derjenige, welcher die Menge veranlaßt, über einen unglücklichen Sünder zu lachen. Die Kreuzigung iſt im Vergleich zu einer kichernden Verſammlung eine Gnade. Die jungen Burſchen und das richterliche Aufgebot waren in Zeit von zwei Minuten von einer erhitzten Menge umringt und die ganze Maſſe lenkte wie durch Zauberei, ihre Schritte einem ſteilen Hügel zu. Die Schlingel in der Mitte zogen und zwanzig und noch mehr drängten von Außen auf die Menge ein, welche ſich voll Eifer für den Herrn der Heerſchaaren dahinter geſammelt hatte, und nichts ſah oder wußte, wie Sieg. Das kämpfende Gewühl folgte dieſem Drucke bis an den Rand des Abhanges, und das Aufgebot fing jetzt an, ſich eifrigſt zu bemühen, loszukommen, aber ihre Feinde hielten ſie feſt und zogen ſie kopfüber den ſteilen, einige fünfzehn Fuß hohen Abhang hinunter. Die Spitze der Colonnen verſchwand wie ein Armeecorps vor dem Feuer einer Batterie, und der Schweif fing an, an die Flucht zu denken, aber die

entſchloſſenen Wenigen triumphirten, und mehr wie hundert Perſonen ſtürzten bunt durch einander den ſtaubigen, ſchmuzigen, felſigen Abhang hinab auf eine breite Fahrſtraße an einem ſteilen Berge. Die Schuldigen riſſen ſich jetzt los, und wer ſich ihnen widerſetzte, wurde umgeworfen oder niedergeſchlagen. Die Menge im Lager war in der größten Verwirrung, und Aufregung und unſer guter, alter Bruder, welcher dann ſprach und die Stimmung von Volksverſammlungen wohl kannte, ſtand gelähmt am Altare. Als die Menge über den Rand des Abhanges verſchwand, brach er in den Ausruf aus: „O Himmel, woraus ſind die Menſchen gemacht!“ Der Richter und das Aufgebot kehrten ohne Trophäen, aber ganz mit Staub bedeckt, wie nach einer heißen Schlacht, wieder zurück.

Der Bruder fuhr in ſeiner Predigt fort, aber er bemühte ſich vergebens, die Menge von dem Vorkommen ſo ernſter und ſo lächerlicher Eindrücke abzulenken. Die Predigt nahm ihren Fortgang, aber Niemand hörte ſie. Ein Zweiter und ein Dritter traten auf, der Geiſt des Meetings kehrte aber nicht wieder zurück. Die jungen Burſchen kamen jedoch bei Nacht wieder zu dem anſtoßenden Walde zurück und das Heulen und Schreien, welches das Meeting peinigte, würde die Hölle ſelbſt geſtört haben. Man ſchickte Streifpartien in den Wald, die hier und da Einzelne auffingen, unter welchen ſich der lockenköpfige Knabe befand, der durch ſein Erklettern des Baumes die, wenn auch unſchuldige Urſache

des ganzes Lärmes geworden war. Er wurde in den eingeſchloſſenen Raum vor dem Altare untergebracht und verhielt ſich bis gegen wir Uhr ruhig, wo der Schlaf ſämmtliche Augen ſchloß. Jetzt brach plötzlich eine Bande von Camp-Meeting Wölfen aus dem Walde hervor, riß ein Bret von der Einzäunung los und der Burſche ſprang durch die Oeffnung und verſchwand mit der Gewandtheit eines fliehenden Indianers im Walde, wobei er jedoch ein Paar neue, kalblederne Stiefeln mitnahm, die einem jungen Geiſtlichen gehörten, der am folgenden Tage getraut werden ſollte. Dies brachte den Aelteſten in die größte Aufregung und er lachte faſt laut, als er ſagte: „Der Teufel iſt diesmal zu ſchlau für uns.“ Der Sabbath ging vorüber, die Gebete wurden geſprochen, aber es war kein Fortſchritt zu machen. Die neuen Bekehrten ſchwankten, und der kräftige Taugenichts, der am vorigen Abend niedergeſtürzt war, befand ſich jetzt unter den wilden Geiſtern des Waldes und führte ſie zum Siege. Der Montag Morgen kam, und mit ihm ein Verhaftsbefehl gegen den ſchwarzäugigen Prediger, der den Baum gefällt hatte, in Folge einer Anklage, daß er am Sonntage unnöthige Arbeit gethan habe. Er erſchien vor dem Richter und da er keine Möglichkeit ſah, in einem ſo einfachen Falle durchzukommen, ſo bezahlte er ſeine fünf Dollars und kehrte zu dem Lager zurück, wo er einen Aufruf an die Brüder ergehen ließ, die fünf Dollars und den Werth der geſtohlenen Stiefel wieder zu erſetzen. Das Meeting ſchloß bald

nach Mittag und als die Verſammlung durch die Oeffnung in der Reißigfence zog, ſprach ſie unſer Aelteſter im Namen der geſtohlenen Stiefel an. „Brüder," ſagte er, „laßt den Teufel ſehen, daß Gott hier eben ſo viele Freunde hat, wie der Teufel," und ſie bewieſen dies durch zwanzig Dollars und fünf Cents, welche gehörigermaßen an den jungen Bruder ausgezahlt wurden, der ſeine Braut gewiß und ſeine fehlenden Stiefeln noch gewiſſer hatte.

Ich bin ein Freund von geräuſchvollen Camp-Meetings, und würde zwanzig Meilen zu Fuße zurücklegen, um einem beizuwohnen, und trotz der Sympathie, welche mir das Opfer der Axt einflößte, die ganze Nacht hindurch Schildwache ſtehen und eine verroſtete Muskete ſchultern, vorausgeſetzt, daß ſie ungeladen wäre, um dieſe guten Leute bei ihrer ernſten, wenn auch geräuſchvollen Gottesverehrung zu beſchützen. Ich nahm neben dem Ermahner in einem großen Wagen Platz um verfolgte mit einer großen Anzahl Prediger meinen Weg über Berg und Thal nach dem Hauſe des Bruders H., wo die Hochzeit gefeiert werden ſollte.

Ich trennte mich von dieſen Freunden in Rocheſter in der großen, ſteinernen Kirche und habe ihre Geſichter ſeitdem nicht wieder geſehen. Sie ſind wackere, fröhliche, edle, großmüthige Menſchen, die das Gute um ſeiner ſelbſt willen lieben und mit ſtarkem Arme bei beſcheidener Koſt für ihr Geſchlecht arbeiten. Die Welt mag ſie eigennütziger Abſichten beſchuldigen, aber

als Ganzes beſitzen ſie eben ſo viele brauchbare Talente, wie man bei der nämlichen Anzahl Menſchen auf der Welt finden kann, und waren im Stande, ſie in jedem Berufe zur Erlangung von Geld oder Macht zu benutzen; aber eben ſo wahr iſt es auch, daß ſie im Allgemeinen arm ſind, und es nur um des Evangeliums willen ſein wollen. Ich bin ſeit jenen heiteren Tagen entſetzlich abtrünnig geworden — nicht ſo ſehr im Herzen, wie dem Bekenntniß nach — aber ich liebe jene wackeren, lärmenden Geiſter von ganzer Seele und hoffe ſie eines Tages vereint durch die Pforten der goldenen Stadt ziehen, die Siegespalmen ſchwingen und ihr Triumphgeſchrei durch die Straßen des neuen Jeruſalems rufen zu ſehen. Sie verdienen eine Heimath im Himmel.

6. Kapitel.

Scizzen aus der Praxis im Westen.

Die botanische Arzneibatterie — beneidenswerthe Lage der Aerzte — wie die Pest im Finstern einherschreitet — der tückische Charakter des Fiebers — der Haushalt eines Arztes im Westen.

Hast Du jemals eine Fahrt auf dem großen, westlichen Mittelmeere, — dem ruhigen, alten Erin mit seiner silbernen Fläche gemacht? Er gehört zu der zahlreichen Gesellschaft von Seen, die sich von dem fernen Westen aus durch eine Region von zweitausend Meilen erstrecken und verliert seine Selbstständigkeit in dem majestätischen Niagara. Seine musikalischen Fluthen bespielen die ganze nördliche Grenze von Ohio, und diese herrliche Wasserfläche wird in kurzen Zwischenräumen von Flüssen genährt, von denen einige des Namens würdig sind, und andere kommen in einem Bett voll üppigen Unkrauts aus einer Entfernung von fünfzig Meilen herbeigeschlichen und mischen ihr trübes Gewässer mit seiner krystallnen Fluth. Wie bei allen von Moräſten einge-

faßten Flüſſen, wird zuweilen durch die gährende Maſſe des faulenden Pflanzenwuchſes, die ſich an ihren Ufern findet, eine Menge galliger Fieber ins Leben gerufen. An einer Hauptſtraße, die durch eine ſtark bevölkerte Gegend führte, zwei Meilen von dem Bett eines dieſer Flüſſe, ließ ich mich mit meinen häuslichen Göttern in einem fremden Lande nieder; woher ich Brod nehmen, oder was ich thun ſollte, verhüllte die geheimnißvolle Zukunft; die Erinnerung kam zu meinem Troſte herbei, denn wider meinen Willen trat das „Tagebuch eines Londoner Arztes", das ich in meinen jüngeren Tagen geleſen hatte, mit ſeinen pikanten Bildern vor das Auge meines Geiſtes, und ich wußte nicht, ob ich nicht vielleicht mich, meine Mary und mein Kind in das kalte Grab wünſchen würde, um vor den Verfolgungen geſchützt zu ſein, die mich mit ſo unaufhörlicher Beharrlichkeit heimzuſuchen ſchienen.

Es giebt ſelbſt in der Geſchichte eines Arztes Stunden, wo die Kliken, „der alte Doktor," der mit ſeiner Brille nur um ſo weiſer ausſieht — und ſelbſt das Schickſal ſich vergebens gegen uns bemühen. Wenn die Peſt unſichtbar durch das Volk ſchreitet, ſeine Opfer in jedem Hauſe hinſtreckt, der Altar und das Bureau, die ſtolze Wohnung des Ariſtokraten und die Lehmhütte des Bauern angreift, dann triumphirt trotz aller Feinde der kühle Kopf und das klare Auge einer ſcharfwägenden Urtheilskraft; die Handlung des gewöhnlichen Menſchenverſtandes nimmt den Zauber des Talentes an,

und der Furchtlose wird in der allgemeinen Bestürzung das Orakel der Stunde. Die höchste Pflicht des ärztlichen Rathgebers gegen Kranke und Sterbende besteht oft darin, daß er dem wahnsinnigen Triebe heroischer Arzneiverordnungen Widerstand leistet und sie gegen die Hand der geschäftigen Aufdringlichkeit schützt.

Ungefähr eine Meile von dem Orte, wo ich mich niedergelassen hatte, auf einem hohen, wellenförmigen Kamme und meilenweit vom Fluß oder Morast entfernt, herrschte ein Fieber von der verderblichsten Art. Dort lebte eine an gesunde Kost und an Fleisch gewöhnte Bevölkerung. Es hatte schon seit zwei Monaten gewüthet und es ist traurig aber wahr, kein einziger Patient war gerettet worden. Man hatte alle Arten Aerzte zu Rathe gezogen bis einige Zwanzig der besten Doctoren der Gegend herbeigerufen worden waren und zahlreiche Quacksalber ihre Geschicklichkeit mit gleichem Erfolge entfaltet hatten. Der Ort bestand aus einem einzigen Hôtel und einem halben Dutzend Wohnungen und in einem Umkreise von einer Meile von hier waren fünfzig Personen an dieser verderblichen Seuche gestorben.

Der Wirth verlor seine Frau und vier Kinder, von denen die letzten beiden zwei Tage nach meiner Ankunft starben. Diese beiden zehn- und vierzehnjährigen Knaben waren durch verschiedene Hände gegangen, die regelmäßigen hatten mit ihnen angefangen; sie hatten beide Speichelfluß, ihre Wangen waren mit furchtbaren Geschwüren bedeckt und die Lippen von der großen

Schärfe derſelben faſt durchgefreſſen. Es waren bei der regelmäßigen Behandlung ſo Viele geſtorben, daß man einen Pflanzendoctor herbeigerufen hatte, um dieſen armen Kindern den Reſt zu geben; ſie waren von den traurigen Wirkungen der Abführungs- und Brechmittel ſchnell zu dem Einfluß des Calomels fortgeſchritten und ungefähr am achtzehnten Tage in die Hände dieſes Ignoranten übergegangen. Als ich in das Zimmer trat, fand ich die beiden Patienten und den Doctor allein. Er hatte auf einem großen Tiſche ſein Arſenal ausgebreitet. Es beſtand aus Thee von Schneewurz und **Monatropia uniflora** Nummer ſechs, einer Abkochung der Lobelia und Blutwurz und einer aus Pfeffer und Eſſig beſtehenden Abwaſchung für die Geſchwüre. Sie hatten das Fieber und nahmen Lobelia und Blutwurz ein, um es zu mildern; ſie befanden ſich in einem Typhuszuſtande und erhielten Nummer ſechs; Pfeffer, Myrrhe und Branntwein zur Stärkung und dann heißen, glühenden Thee zum Schweißtreiben. Dieſe ſataniſchen Dämone in Geſtalt von Arzneimitteln wurden den armen Kindern alle zehn bis fünfzehn Minuten eingeflößt. Der Tod bedachte ſich nicht lange, aus einer ſo wirkſamen Beihülfe des Arztes Vortheil zu ziehen und die Scene ſchloß mit Leichentüchern und Särgen. Nach drei Tagen ſchliefen ſie ihren letzten Schlummer.

Ich begleitete einen benachbarten Arzt bei einem Beſuche bei ſeinem letzten Patienten. Ein Burſche von ſechszehn Jahren lag auf Stroh ausgeſtreckt; er hatte

viel von dem Samſon der Apotheken eingenommen und die Wirkung war nicht ausgeblieben. Der Gaumen und der Zapfen waren mit Geſchwüren bedeckt — der Mund angeſchwollen und ſchmerzhaft — die Zähne locker und die rechte Wange und Unterlippe, durch das furchtbare Uebel, welches man nach der unverſtändigen Anwendung des Calomel ſo oft findet, faſt ganz weggefreſſen. Der Arzt, ein junger Mann mit ſchönen Talenten, der in Philadelphia promovirt hatte, war tief betrübt über den Zuſtand ſeines Patienten. Er hatte nur beabſichtigt, eine milde Wirkung auf den Mund hervorzubringen und er bemerkte ruhig, indem er die Hände auf dem Rücken zuſammenlegte und tief Athem holte: „Das iſt ein entſetzlicher Fall von Brand; Cancrum oris, in Verbindung mit einem ſolchen Fieber, iſt etwas ſehr Trauriges.“

Der Kranke hatte reichlich aus dem Munde und den Mandeln geblutet und durch die Lippen und aus dem ſich ſchnell zerſetzenden Geſicht floſſen große Maſſen ſchwarzen, übelriechenden Schleims. Der Tod, der einzige Freund des Arztes in einem ſolchen Falle, rückte meinem Freunde den traurigen Anblick bald aus den Augen und er fühlte in der That, daß die Wege der Vorſehung geheimnißvoll ſind.

Der anſäſſige Arzt verlor den Muth und wurde krank und glaubte vom Fieber befallen zu ſein; er fürchtete ſich, wie alle Aerzte, vor dem Sterben und behandelte ſich mit der größten Sorgfalt. Er hatte einen

Collegen herbeigerufen, von dieſem war ihm ein mildes Abführungsmittel verordnet worden und ſein Kopf und Geſicht wurden fleißig mit Runkelrübenſaft, als dem Kühlendſten, was die Jahreszeit darbot, genetzt! Dieſer gab ſeinem Geſicht eine ſchöne Farbe: eine Gluth, welche faſt an herrliches Carmoiſin grenzte.

Es war eine echte Schmarotzerpflanze, die alle Arten von Beſchäftigungen vorgenommen hatte und wie jedes wahre Talent emporſtieg, bis er in ſich das Kleeblatt der Vollkommenheiten als feinſter Advokat und Arzt vereinigte. Er war von fettem, ſtämmigem Körperbau, hatte wohlgerundete Organe des Mitgefühls, ein kreisförmiges, heiteres Geſicht, deſſen eines ſchelmiſch zum Schielen geneigtes Auge ihm einen Ausdruck lachender, geheimnißvoller Pfiffigkeit verlieh; ſein Temperament war feuriz, ſeine Zunge glatt und ſein Auge wurde bei wirklichem oder eingebildetem Weh leicht feucht.

Er fing ſeine Laufbahn als Methodiſtenprediger an und da er die Religion mit angeborener Leichtigkeit erfaßte, ſo war er oft im Stande, ſich der Macht zu erfreuen, aber da ſich ſein Wohlwollen zu ſehr nach einer Richtung wendete, ſo hielten ihn die Brüder bösartigerweiſe einer Unklugheit für ſchuldig, die ich nicht zu nennen brauche. Er trat in die Offizin eines Arztes auf dem Lande ein und als ſein Herr am Fieber erkrankte, beſtieg er das Pferd und wurde als Arzt der Nachbarſchaft inſtallirt. In Zeit von drei Monaten war ſein Vertrauen auf ſeine Bekanntſchaft mit den

Krankheiten ſo gewachſen, daß er ſich auf den Weg nach dem Weſten machte und ſich als botaniſcher Doctor in der Nähe von Cleveland niederließ.

Seine religiöſen Neigungen hafteten ihm noch immer an und da ihn ſeine Barmherzigkeit zum Wohlthun geneigt machte, ſo fing er an, an dem Orte zu predigen und zu kuriren, indem er Allen das Evangelium der wiederhergeſtellten Geſundheit und allgemeiner Erlöſung verkündete.

Als er ſich im Beſitz von ein Paar Hundert Dollars ſah, zog er nach einer neuen Gegend und einem anderen Orte, wobei er ſeinen bereits zahlreichen Geſchäften noch das eines Volksredners beifügte; er theilte mir mit, daß er in ſeiner Glanzperiode an einem einzigen Tage der Geburt zweier Kinder beigewohnt, ein junges Ehepaar getraut, bei einer Wahl eine Stumpfrede und einem ſeiner eigenen Patienten eine Leichenpredigt gehalten habe und er blinzelte lachend mit ſeinem ſchalen Auge auf eine Weiſe, welche zeigte, daß ihm jeder Act des Drama's gleichviel Spaß gemacht habe. Seine Pilgerfahrt hatte ihm Weltklugheit gelehrt, ſeine verſchiedenartigen Honorare ihm eine gute Heimath, eine kleine Farm, ein bequemes Haus von Nebengebäuden umgeben und eine hübſche, freiſtehende Offizin an einem ländlichen Orte verſchafft, wozu noch ein bedeutender Ahornwald kam, in welchem ich im Frühjahr den luſtigen Burſchen habe Saft zapfen und Zucker daraus kochen ſehen.

Wir begreifen es recht gut, daß die Aerzte keine politiſchen Rechte haben; wir können wohl dem Krieger folgen, der ſeinen Thron auf einer Pyramide von Schädeln erbaut und auf einem Blutmeere zum Ruhme dahinſchwimmt, und demüthig die Säbelhiebe und Kanonenſchüſſe verbinden, welche er beibringt; wir dürfen das Blut der von ſeinen Bomben verſtümmelten Opfer ſtillen, aber wir bleiben doch die Werkzeuge aller Politiker und aller Regierungen. Wer hat wohl jemals den Namen eines Arztes in Verbindung mit einem ehrenvollen oder einträglichen Amte gehört? Unſer Held ſtimmte in dieſen allgemeinen Ton unſerer Geſchichte nicht ein, und als jener politiſche Wirbelwind durch das Land brauſte, der Harriſon durch Waſhington nach ſeiner langen Heimath führte, gab er ſich mit Leib und Seele der Aufregung hin, baute eine Blockhütte für ihn, lud ſie auf einen Wagen, zog ſeine Fahne darauf auf, verzierte ſie mit Ochſenjochen, Pflugſchaaren, Safttrögen, Büſcheln von Pfeffermünze und Wurmkraut, einem Faß Aepfelwein und ein Paar großen Kuchen, und brach mit einem endloſen Gefolge unter fliegenden Fahnen nach dem Punkte auf, wo ſich das Volk — Gog und Magog — verſammeln ſollte. Als man dann zunächſt wieder von ihm hörte, befand er ſich bei dem Fort Meigs, wo er eine mächtige Armee haranguirte, die kein Menſch zählen konnte, von wo er nach Buffalo ſegelte und mit dem Säbel an der Seite ſein Feuer und ſeinen Fanatismus unter den Maſſen von

Bummlern verbreitete, welche die Quais erfüllten, aber seltsamerweise wurde er bei seiner Heimkehr als Kandidat für die Legislatur besiegt, und hat seitdem stets die sehr bestimmte Ansicht ausgesprochen, daß die Republiken undankbar seien.

Der Nächste, welcher am Fieber erkrankte, fiel in meine Hände. Ich hatte keinen Nebenbuhler, denn das Feld war durch den Tod gereinigt worden, und wenn die Kranken zu Grabe getragen wurden, begleitete sie das Vertrauen der Leute. Es war eine ungefähr vierzigjährige Dame von leichtem, gebrechlichem Körperbau und die Mutter einer zahlreichen Familie, deren ausgezeichneter Charakter sie Allen theuer machte, und der Familie ihren Verlust doppelt fühlen ließ.

Der Schrecken, welcher die Nerven sowohl der Kranken, wie der Aerzte erschüttert hatte, war auf den höchsten Grad gestiegen. Ich beschwichtigte die Furcht dadurch, daß ich Alles verwarf, was meine Vorgänger gethan hatten, und dieses Urtheil fand im Herzen des Volkes schnell Widerhall. Die Symptome waren von der mildesten Art; die Zunge nur wenig gerunzelt, der Puls fast regelmäßig, so daß er nur fünf bis sechs Schläge über das gewöhnliche Maß stieg, und in den Pausen ein wenig darunter fiel. Dies bildete ein allgemeines, charakteristisches Zeichen und in allen Fällen, wo eine milde Behandlung stattfand, schlich das tödtliche Gift mit so heimtückischer Stille durch die Adern, daß die Hoffnung von einem Tage zum andern flüsterte,

der folgende werde den Kranken in der Genesung finden; aber ach! aus dieser Hoffnung pflegte man durch das plötzliche Dahinschwinden des Patienten zu erwachen und der Geist war entflohen, ehe die Lebenskräfte wieder gestärkt werden konnten.

Ich begann sofort eine entgegengesetzte Behandlungsweise durch das mildeste Getränk, Abführungsmittel und fortwährende Aufmerksamkeit auf die Bedürfnisse der Kranken. Sie blieb zehn Tage lang munter und das leise Glühen ihrer Wangen, welches täglich auf ein Paar Stunden wiederkehrte, sagte uns, daß die Gefahr noch im Inneren vorhanden sei. Sie erreichte den zwanzigsten Tag, wo die furchtbar gastrische Mattigkeit eintrat und am einundzwanzigsten brach die Kranke zusammen und schien hoffnungslos verloren zu sein. Man rief weiteren Beistand herbei und dieser verordnete Gebete. Während sich die Familie zu diesem letzten Versuche versammelte, gab ich der Patientin ein Gran Morphium und ein tüchtiges Glas Cognac, um den Erfolg unserer geistigen Bemühungen zu sichern und zum allgemeinen Entzücken schienen die Mittel im Voraus sehr gut zu wirken. Da jede lokale Entzündung fehlte, so wurde die Kranke durch die Reizmittel vollständig aufgeregt und nachdem sie im Laufe von acht Tagen und Nächten eine Gallone des besten Cognacs eingenommen hatte, den wir bekommen konnten, erholte sie sich schnell wieder und war gerettet.

Diese Wiedergenesung wirkte wie Zauberei auf die

Leute und die zwölf oder mehr Fälle, welche unter meine Hände kamen, waren leichter zu behandeln und endeten glücklich; das Heilmittel des wiedergekehrten Vertrauens war allmächtig und Alles drängte sich an mich, als das Orakel seines Geschicks; mein Glück war gemacht und ich hatte mir von dieser Stunde an eine Praxis gesichert, die mich nie wieder verließ.

Es verstrichen ungefähr zwei Monate; die Furcht war aus dem Geiste des Publikums verschwunden und wir standen bereits tief im Herbst, als eine ihrer Schönheit wegen bekannte Familie niedergeworfen wurde. Vier junge Personen erkrankten binnen wenigen Tagen in einem einzigen Hause und unser Held von der Hütte, welcher Bel hieß, war wieder auf den Beinen. Die Liebe des Volkes zu dem „alten Doctor" war wieder erwacht, er wurde gerufen und fing die Behandlung mit einem Abführungsmittel von Calomel an; nach zehn Tagen holte man mich zu seiner Unterstützung herbei; die specifischen Wirkungen dieser Substanz waren an zwei von den Patienten zu sehen und die beiden übrigen hatten sie eingenommen, wurden aber auf sein Verlangen meinen Händen übergeben. Die Erste, eine junge, innigeliebte Dame von großer Schönheit starb am einundzwanzigsten Tage an Entzündung der Eingeweide nach furchtbarem Delirium und dämonischem Geschrei. Die zweite Schwester verschied zwei Tage später. Dies war ein sanftes, vertrauensvolles Mädchen mit der Schönheit einer Venus und einer Haut von der Rein-

heit und Weiße des pariſchen Marmors und die tiefe, rothe Gluth auf ihren, von rabenſchwarzen Locken eingefaßten, herrlichen Wangen und die Augen, die mild und geiſtig waren, wie Engelsflüſtern, machten ſie zu einer Erſcheinung von der höchſten Schönheit, als ſie auf ihrem Sterbebett lag. Es trat Entzündung der Lunge hinzu und das vom Fieber verzehrte Opfer ging zu ſeiner letzten Ruhe ein. Der erſte Bruder befand ſich auf dem Wege der Geneſung, als dieſe Schweſter an der Thüre ſeines Zimmers vorübergetragen wurde, ſein Geiſt wurde verwirrt, nach einer Stunde phantaſirte er und nach drei Tagen führte eine Hirnentzündung ſeine männliche Geſtalt in das ſtille Grab in der Nähe der Wohnung ſeines ärztlichen Beiſtandes.

Der zweite junge Mann war noch im Stande, aufzuſtehen und ſeine Mutter, eine eifrige Anhängerin der Pflanzenmittel und eine große Freundin des Pfeffers, ſtieg bei Nacht aus dem Bett und gab ihm eine ſtarke Doſis Pfefferthee, um ſeine Kräfte aufrecht zu erhalten. Am folgenden Morgen zeigte er Symptome einer Entzündung der Schleimhäute, ſeine Zunge wurde plötzlich ſehr roth und ſah aus wie Rindfleiſch, das mit Firniß überzogen und gedörrt worden wäre. Am ſechszehnten Tage ſeiner Krankheit wurde er plötzlich vom Schmerz in der rechten Seite erfaßt; er ächzte ein Paar Sekunden lang, wollte aufſtehen, entleerte ein Quart Venenblut auf einmal und als ich ankam, verkündeten alle Symptome Beſſerung; ſeine Haut war feucht,

der Puls natürlich und ſo ſeltſam dies vielleicht auch ſcheinen mag, in dieſem Zuſtande verblieb er vier Tage lang und verlangte am verhängnißvollen einundzwanzigſten Tage zu wiſſen, ob ſeine Geſchwiſter todt ſeien. Er richtete die ſanften, blauen Augen feſt auf die meinen und ſagte mit großem Ernſte: „Ich weiß, daß ſie todt ſind. Sagen Sie es mir, täuſchen Sie mich nicht; ſagen Sie es mir, es wird mich nicht erſchrecken.“ Ich ſagte es ihm, die nächſte untergehende Sonne fand ihn auf ein Bret hingeſtreckt und in ſein Todtenhemd gekleidet. Es thut mir weh, wenn ich von dieſem armen Jüngling erzähle; er flehte ſo innig um das Leben, war ſo ſanft und vertrauensvoll und ſeine Symptome traten ſo mild auf, daß er ohne den verhängnißvollen Pfeffer wahrſcheinlich am Leben geblieben ſein würde. Dieſe entſetzliche, ſo ſchnell beendete Tragödie brachte mich in die größte Verwirrung und ich berichte zum Nutzen meiner Leſer die Reſultate meiner Beobachtungen.

Die Fälle glichen einander alle ganz genau und endeten ſämmtlich mit lokalen Entzündungen. Jeder Verſuch, ein Reizmittel zu geben, war verderblich. Dieſe Entzündungen traten in keinem Falle ein, wo ich die Behandlung anfing. Ich gab keinen Calomel, keine heftigen Abführungsmittel, ſondern die mildeſten Fiebermittel und ſtellte die Ordnung in den Eingeweiden hauptſächlich durch Klyſtire wieder her. Dieſe Behandlung ſtörte weder die Lebenskräfte, noch änderte ſie im Weſentlichen den Charakter des Fiebers, das die che-

miſche Thätigkeit eines Miasma war, welches ſich vermittelſt der Lungen in den Körper geſchlichen hatte. In allen mit ſtarken Mitteln behandelten Fällen trat ohne Ausnahme Entzündung ein; meiner Anſicht nach ſchien in zwei Fällen der Calomel als Abführungsmittel, in einem dritten der Pfeffer und bei dem vierten Kranken der Eindruck auf den Geiſt, welcher dadurch hervorgebracht wurde, daß er die Leiche ſeiner Schweſter ſah, ein tödtliches Ende herbeizuführen.

Ich halte die Urſache dieſer Fieber für lokal und miasmatiſch und dieſe Anſicht wird durch den Umſtand beſtärkt, daß im folgenden Jahre ſämmtliche Bewohner der nämlichen Gegend von der Gelbſucht befallen wurden. Niemand ward in Folge derſelben bettlägerig, aber die Leute ſahen dutzendweiſe ſo gelb aus, wie echte Indianer. Zu den Symptomen gehörte eine heftige Schlafſucht, welche eben ſo, wie die gelbe Hautfarbe, vier Wochen lang dauerte. Ich bin überzeugt, daß Gegenden, wo auch kein üppiger Pflanzenwuchs ſtattfindet, oft miasmatiſche Dünſte ausathmen. Dr. Watſon in London unterſtützt dieſe Anſicht über das Fieber durch einige ſehr treffende Beiſpiele. Aus einem Boden, wo es ſeit Jahren keinen Pflanzenwuchs gegeben hat, aus ſandigen, von Bächen durchzogenen Ebenen, aus dem Waſſer, das mit Pflanzenſtoffen geſättigt iſt und ſich in ſtehende Lachen ſammelt, können eben ſo gefährliche Fieber aufſteigen, wie die, welche ihren Urſprung in einer ſumpfigen Gegend haben. Aber dieſe Thatſache

ſteht eben ſo wenig feſt, wie diejenige, daß gewiſſe Lokalitäten, beſonders zu gewiſſen Jahreszeiten, eine große Macht beſitzen, durch phyſiſche Ausdünſtungen der Erde höchſt eigenthümliche, mannichfaltige Phänomene, von ſtreng nervöſem Charakter hervorzubringen.

Ich überlaſſe dieſe Andeutungen dem Nachdenken des Leſers und gehe zu anderen Scenen über. Mein Vorrath an alten Uhren kam zur Verwendung, als Jemand ſein Land zu verkaufen wünſchte und es in Parzellen von zehn Ackern theilte. In einer ſolchen legte ich meinen ganzen Reichthum an, der keine Hundert Dollars überſtieg, nahm die Axt auf die Schulter und hatte mit Hülfe eines Bruders bald Stämme für die Mühle zurecht gemacht, welche genügten, um mir ein kleines Wohnhaus zu erbauen, in welches ich nach Verlauf von acht Monaten einzog. Ich war nie glücklicher geweſen, wie während ich das Bauholz zurecht machte und die Sandſteinblöcke für den Grund meiner Wohnung ſpaltete. Ein Kunde, deſſen Frau ich durch ein ſchleichendes Fieber gebracht hatte, lieferte mir das Gerüſte zu meinem Hauſe und ich gerieth für ein Paar Stiefeln in ſeine Schuld. Ein Zweiter lieferte mir die Nägel und das Glas und zwei Jahre lang fütterte ich meine Kuh und erbaute meinen eigenen Mais, um mein wackeres Pferd zu ernähren, das meine Arbeit und deren Ertrag theilte. Der Nutzen von der Arbeit meiner erſten zwei Jahre genügte kaum, um mein Haus zu bezahlen und meine Familie zu ernähren. Als die

furchtbare Dürre des Jahres 1846 eintrat, ſah ich mich genöthigt, das Pferd aufzugeben, welches ich damals miethete, denn mein Pferd war geſtorben.

Ich beſorgte fünf Monate lang meine ſämmtlichen Geſchäfte zu Fuß und ging oft ſechs und zehn Meilen weit, um meine Patienten zu beſuchen. Die Erde war aufgeriſſen und dürr, ſämmtliche Bäche vertrocknet, alle Pflanzen zu bloßen Schatten eingeſchrumpft, und das Land ſah ſich im Laufe des Jahres der Hälfte ſeiner Thiere beraubt: die eine Hälfte war verkauft worden, um für die andere Nahrung herbeizuſchaffen. Dies waren ſchwere Zeiten, aber was half es, wenn ſich die Elemente ungünſtig erwieſen? Ich hatte Nahrung und Obdach für mich — Segnungen, wegen deren ich oft im Zweifel geweſen war — und fühlte mich ganz bereit, „die Heiden wüthen und die Leute Eitles denken zu laſſen.“ Der erſte Winter war ſehr ſtreng und das Clima ſo veränderlich, daß auf die abſcheulichſten Schneeſtürme oft heftiger Regen folgte und die Straßen froren oft in einer einzigen Nacht der Art zu, daß keine Möglichkeit blieb, weder zu Pferd, noch zu Wagen zu reiſen. Ich hatte in einer Entfernung von ungefähr fünf Meilen einen Kranken, der an „Lungenfieber“ (Pneumonie) litt und bei einer vierzigtägigen Cur machte ich den Weg dreißig Mal zu Fuße. Seine Heilung trug viel zur Erhöhung meines Rufes bei und ich erhielt für meine Bemühungen eine neue Uhr, einen neuen Ueberrock (deſſen ich ſehr benöthigt war) und

den Bienenſtock. Dieſe fleißige Familie von Honig-Fabrikanten hatte für mich einen großen Werth und ſie verſah mich ein Jahr lang mit Honig, worauf Krankheit und Launenhaftigkeit ihre Wohnung verödeten.

Ein altes Pferd, welches ich von einem Freunde miethete, hinkte auf köſtliche Art und war für meine Gönner die Quelle vielfacher Beluſtigung. Ich ſchrieb ſeinen Fehler des Hinkens einem Gefühl der Höflichkeit zu und dieſes Thier, ſowie mein einfaches, ländliches Aeußere und meine arbeitſamen Gewohnheiten machten mich der fleißigen Bevölkerung, unter welcher ich lebte, lieb, ſo daß meine Unfälle zu meinen größten Freunden wurden. Mein Schickſal ſollte ſich bald ändern; die Erfahrung und der Name, die ich mir erworben hatte, fingen an, als Stammkapital zu wirken, und von der Fluth des Glückes, welche nun folgte, werde ich ſogleich erzählen.

7. Kapitel.

Skizzen aus der Praxis auf dem Lande.

Die Taufe der Liebe und Treue. — Auf Erden verloren, im Himmel wiedergefunden. — Der ſtumpfſinnige Knabe — eine eindringliche Lehre.

Der Arzt wird verſtehen, was ich meine, wenn ich von Nacht und Dunkelheit ſpreche, nicht von der Nacht, wo ein Stern wie ein königliches Diadem funkelt, ſondern von der Nacht, die aller Kleinodien und der königlichen Schönheit beraubt iſt, und wo die Dunkelheit den äußeren Sinnen fühlbar zu werden ſcheint; ſolche Zeiten in der äußeren Welt ſind in dem Kalender eines jeden Arztes deutlich angezeichnet, und würden für einen ſelbſtſüchtigen Freund der Behaglichkeit unſeren Beruf zu einem Gegenſtande von Verwünſchungen machen. Es iſt gewiß wahr, daß man die Häuslichkeit und die häusliche Behaglichkeit am beſten zu würdigen verſteht, wenn man ſie ſo den erzürnten Elementen gegenüberſtellt.

Es war den ganzen Tag über Graupelwetter ge-

weſen und der ſcharfe Nordoſtwind hatte jedes Eichbäumchen in einen Pfeil mit Widerhaken verwandelt. Mein Ritt war ein ſtärkerer Anſpruch an meine Kraft geweſen, wie ihn jeder Tag des Vorwärtskommens fordern konnte. Eine ſchwere, läſtige Pflicht, wenn ſie aus gewöhnlicher Liebe zu der leidenden Menſchheit ausgeübt wird — eine heitere, uneigennützige, wenn aus beſonderer Liebe zu ſich ſelbſt und zu ſeiner Familie. Ich erröthe darüber, daß ich dieſe letzte Anſicht ausgeſprochen habe, denn ſie iſt des Charakters von Männern, die ſo viel auf dem Altare ihres Berufes opfern, ganz unwürdig. Die Frage ſollte nicht heißen: „Honorar oder kein Honorar?“ ſondern vielmehr: „kann ich dieſen Mann der Welt, jene Mutter ihrer Familie, dieſes Kind den Armen Derjenigen bewahren, die es geboren hat?“ Du wirſt Dich erinnern, lieber Doctor, daß ich nach einem ſolchen Tagewerke müde, hungrig und halb erfroren, einige Stunden, nachdem eine Nacht von ſolcher Düſterkeit angefangen hatte, ihre Schatten zu verbreiten, nach Hauſe kam, wo ich Dein freundliches Geſicht an meinem beſcheidenen Tiſche fand. Ein warmes Feuer, eine Taſſe Thee und noch mehr, wie dies Alles, das Lächeln, welches ſagte, wie glücklich werden wir jetzt ſein, brachte ſowohl bei dem äußeren Menſchen, als bei dem inneren bald Alles in Ordnung. Frauenliebe und die heitere Geſelligkeit eines alten Freundes verwandeln die Uebel des Lebens beſſer, wie die Alchemie, in Segen und Glück. Ich wundere

mich mit Dir, daß der Schmelztigel des Herzens zuweilen nur seine Schlacken festhält. Nach Verlauf einer Stunde hatten wir die Verdauungsassecuranz Shakespeare's angenommen und schliefen sicher vor gespenstiger Heimsuchung; so dachte wenigstens ich, bis ich durch ein Klopfen an meiner Thüre aufgeschreckt wurde, welches mir verkündete, daß der Tod trotz dem Sturme nicht in seinem Werke innehalte, obgleich sein Klagelaut dem Kreischen eines Wahnsinnigen glich. Nie fühlte ich weniger Menschlichkeit in meiner Natur, und nie war ich mehr geneigt, mich mit der Pflicht abzufinden, meine christliche Mission, die Kranken zu heilen und die Taufe meines Geistes, womit mich meine Alma Mater ausgesandt und zum Dienst meines Herrn geweiht hatte, zu vergessen.

Ich denke mit Schmerzen daran — denn ich fragte den Boten unmuthig, vielleicht unfreundlich, welche Nothwendigkeit für diese unzeitige Aufforderung vorliege. Die Thüre drehte sich mit solchem Widerstreben in ihren Angeln, daß der Selbsttadel sein Werk bereits begonnen hatte, ehe der Knabe mit erstickten Worten und durch seine Thränen halb geblendet, antworten konnte. Aber ich wartete nicht; der Herzenstelegraph hatte sein Werk gethan: „Richard war wieder der Alte," jetzt wurde weder mehr ein Aufschub gewünscht, noch an den Sturm gedacht; ich erkannte den Knaben und nun wußte ich, daß eine furchtbare Veränderung mit den Lebensfäden eines der lieblichsten Geschöpfe Gottes

vorgegangen sei. Ich hatte meine Patientin vor zwei Tagen besucht und sie wie gewöhnlich heiter und dem Anscheine nach sogar glücklich gefunden und obgleich ich wußte, daß alle Zärtlichkeit ihres Herzens zusammengefaltet und nach dem Himmel unterwegs sei, so fand ich doch nichts, was mir angedeutet hätte, daß sie so bald folgen werde. Unser Ritt verging unter Schweigen, da ich das stille Nachdenken des Anderen nicht stören wollte, und die Gewalt des Sturmes auch keinen Laut zurückgegeben haben würde, wenn er ausgesprochen worden wäre. Ein Licht am Saalfenster diente uns zur Leitung und nach einem Moment war ich durch die Thüre getreten, hatte meine nassen Kleider abgelegt und schritt vorsichtig in das geheiligte Zimmer eines Wesens, das den Schmerz gekannt und ihn in seinem Herzen verborgen, das für — einen Anderen gelebt hatte.

So geräuschlos mein Schritt auch gewesen war, so weckte er die Schlummernde doch aus einem, wie es schien, glücklichen Schlafe. Sie sprach einige Worte, und ihr Gesicht hatte den Ausdruck des Bedauerns, ja fast des Schmerzes, als sie murmelte: „Der Jordan liegt noch zwischen uns — ich glaubte ihn überschritten zu haben — und Du, mein Freund, mein Bruder, mein lange Geliebter und Verlorener wareſt dort. Einst wäre dieser Traum Sünde gewesen — die durch gar manche Thräne ausgelöscht worden ist — jetzt ist er der Himmel.“ Da ich Erschöpfung fürchtete, so

der Bruſt eines Mannes ausgebreitet, der in den freudigen, heiteren Jugendjahren mein Spielkamerad geweſen war. Die Jahre trennten uns. Wir trafen einander als Männer wieder; ich mich in meinem Berufe abmühend, er Tag für Tag immer mehr hinwelkend, während er gern von dem Tode und dem Feſtmahle der Würmer ſprach. Er ſtarb; Niemand wußte warum, aber wir begruben ihn auf dem Kirchhofe unter der Trauereſche. Alle Jahre hatten friſche Blumen auf jenem Hügel geblüht. Niemand wußte, weder wer ſie pflanzte, noch wer ſie mit Thränen begoß; ich ſchaute einen Augenblick dorthin und als ich die Geſtalt vor mir erkannte, war der Nebel verſchwunden und Niemand brauchte ſich zu wundern, daß zwei ſolche Herzen brachen, da ſie ſo rauh getrennt worden waren.

Ich blickte wieder hin — das Licht ihrer Augen hatte ſich nach Innen zurückgezogen; der Puls hatte im Tode ausgeſchlagen, das Herz ſtand ſtill, damit der Geiſt ſchweigend zu Gott hinübergehen könne, der ihm ſeine erſte reine Taufe der Liebe und Treue gegeben hatte. Dieſe nächtliche Scene war es, mein lieber Doctor, die meinen Trübſinn veranlaßte, als wir uns am folgenden Morgen am Frühſtückstiſche trafen, und ich ſchreibe dies als Entſchuldigung dafür.

In den erſten Jahren des Berufslebens wird man, wie zugegeben werden muß, weit mehr von Geſchäften ſympathetiſcher Art beherrſcht, wie in ſpäterer Zeit, wo der Kampf um Stellung und Brod, Zeit und Auf-

merkſamkeit in Anſpruch nimmt. Ich finde, daß die nachhaltigſten Eindrücke des Guten auf mein Herz gemacht wurden, wenn ich die Ehre einer Berufung von faſt jeder beliebigen Seite für eine genügende Belohnung meiner Dienſte hielt. Die Scene, welche ich beſchrieben habe, wirkte viele Jahre lang auf mich ein, und ich lernte die Gefühle Anderer ſchonen. In ſpäteren Jahren kamen viele andere, ergreifende Ereigniſſe vor, und ich konnte dann und wann mein Verhalten ohne Vorwürfe überblicken, wenn ich an meinen Verkehr mit einem Kranken dachte, der ſich nicht mehr über die Vernachläſſigung ſeiner Verwandten beklagen, oder mir für mein Mitgefühl danken konnte. Meine Erfahrung wurde durch eine Geſchichte vermehrt, die mich oft veranlaßt hat, über einige von Deiner und Dr. Richmonds Theorien, über den Bezug auf die Wirkung der Unfreundlichkeit gegen Unglückliche auf die Geiſtesfähigkeit des neugeborenen Kindes nachzudenken. Sie erhielten durch eine unbedachte Handlung von meiner eigenen Seite nur ſo rührende Beſtätigung, daß ich es nie vergeſſen werde. Du wirſt dies vielleicht als Warnung für Aeltern, ihr Herz gegen ein Kind, welches das Opfer getäuſchter Liebe geworden iſt, nicht zu verhärten und für Aerzte, daß ſie nicht mit Unglücklichen ſcherzen, an rechtem Platze finden.

Ein armes Kind, die Tochter eines wohlhabenden Farmers, war, wie die Patientin Dr. Richmonds, den Künſten des Verführers zum Opfer gefallen, aber das

harmloſe, liebende, junge Geſchöpf hatte keine Mutter, die während der düſteren Zeit der Schwangerſchaft mit ihr ſympathiſirt hätte. Sie war in der That ſelbſt das Haupt der Familie, da ihre Mutter in Folge der Behandlung eines rohen Gatten, eines Mannes, der ſich dem Golde verkauft hatte, an gebrochenem Herzen geſtorben war. Sie arbeitete Tag für Tag in der Milchwirthſchaft und beaufſichtigte den Haushalt, wobei ſie den größten Theil der Arbeit mit eigenen Händen vollbrachte, ohne daß ſie durch ein Wort der Güte ermuthigt worden wäre, wohl aber ward ſie oft durch einen Fluch ihres brutalen Vaters heimgeſucht. Am Abend zog ſie ſich in ihre Kammer zurück, um den letzten Brief ihres Geliebten, der ſich während des mexikaniſchen Krieges hatte anwerben laſſen, zu leſen. Sie flehte innig um den Tod, hatte aber, wie ſie mir an dem Abend ſagte, wo ihr Kind geboren wurde, nicht den Muth, den tödtlichen Trank zu genießen, den ſie mit ihren eigenen Händen aus dem in ihrem Garten wachſenden Fingerhut bereitet hatte. Dieſen hatte ihre Mutter gepflanzt, und ſie war das Kind des Gebets geweſen. Dieſe arme Mutter pflegte jeden Abend ihre Händchen zu falten und den Himmel unter Thränen anzuflehen, daß er ſie für ihr Kind erhalte und das Herz ihres grauſamen Gatten ſänftige; aber der Kummer erſchöpfte ihre ſchwache Geſtalt und ſie ſank in das Grab. Ein nur wenige Schritte von dem Hauſe entfernter Hügel bedeckte Alles, was von ihr übrig blieb und nach Verlauf von fünf

Jahren betteten wir neben sie ihr einziges Kind, meine arme Patientin, die ihren kleinen, vaterlosen Sohn, einen stumpfsinnigen Knaben, unter der alleinigen Obhut einer strengen Haushälterin und seines rohen Großvaters zurückließ.

Die Ansicht der Indianer unseres Landes, daß der große Geist mit besonderer Sorgsamkeit über die vom Wahnsinn Heimgesuchten wache und zuweilen seinen Willen durch sie ausspreche, ist mir in ihrer Annäherung an die Wahrheit stets als etwas eigenthümlich Großartiges und Poetisches erschienen. Wer weiß, welche lieblichen und poetischen Visionen von Gott durch die düsteren Gemächer der Seele ziehen, die er nur selten durch seine Gegenwart erhellt und wissen wir denn, ob Gott nicht eines Tages Licht aus Dunkelheit werden und uns die Möglichkeit geben wird, dadurch den Verstand vieler dieser Unglücklichen zurückzurufen, daß wir die magischen Seiten des schlummernden Mitgefühls, die durch die rohe Berührung der Grausamkeit verdüstert worden sind, in Bewegung setzen? Ich habe immer geglaubt, daß der Wink, welcher mir zu Theil wurde, eine Hindeutung auf meine Unbedachtsamkeit und meinen Mangel an Mitgefühl gewesen sei.

Ich wurde eines Tages zu einem Knechte meines brutalen Kunden, den ich nur der Zuneigung, welche ich für das arme Kind meiner Patientin hegte, wegen besuchte, berufen. Die geistigen Fähigkeiten dieses Knaben standen auf einer sehr niedrigen Stufe und er

zeigte oft den Einfluß des Benehmens seines Großvaters auf sein Nervensystem durch seine Furcht vor Schlägen, welche seine arme Mutter vor seiner Geburt oft erhalten hatte. Dann und wann sprach er kurze, ihm von seiner Mutter beigebrachte Sätze aus und man bemerkte, daß sie sich stets auf sie bezogen, wenn sie irgend eine Fähigkeit zusammenhängenden Denkens verriethen. Dies wunderte mich nicht, denn ich wußte, wie innig und zärtlich sie ihn liebte. Mir war noch nie eine größere Hingebung vorgekommen, selbst wo der Himmel dem Kinde das Licht des Verstandes geschenkt hatte.

Mein armer, kleiner Pflegebefohlener lag wie gewöhnlich gedankenlos im Grase und zerriß einen armen Grashüpfer, den er gefangen hatte. Als ich das Thor öffnete, faßte ich ihn unbedachter Weise etwas rauh am Knie und rief: „Sim, richte den Kopf in die Höhe. Das mußt Du nicht machen; siehst Du nicht, daß Du dem armen Grashüpfer weh thust?“ und setzte hinzu, indem ich ihn in das Ohr knipp, „wie gefällt Dir das?“ Der arme Knabe gab sich seinem Zorne hin, machte einen heftigen Versuch, mir einem Fußtritt zu versetzen, besann sich jedoch plötzlich, richtete vorwurfsvoll die Augen auf mich, der ihn zuvor noch nie unfreundlich behandelt hatte und rief: „Ich werde es meiner Mutter sagen und sie wird mich den guten Gott nicht mehr für Dich bitten lassen.“

Man hatte ihn noch nie einen so langen Satz aussprechen hören. Ich hatte noch niemals einen so bedeut-

ungsvollen von menſchlichen Lippen vernommen. War es nicht ein flüchtiger Beſuch des großen Geiſtes? Ich beſorgte ſchnell meine Verrichtungen bei dem Kranken, ritt nach der zwei Meilen entfernten nächſten Stadt, kehrte zurück und erkaufte meinen Frieden durch ein Paar Zuckerſtengel. Ich fühlte, wie die milden Augen der Mutter vorwurfsvoll aus ihrem Raſenbett auf mich ſtrahlten, und die Heiligkeit meiner Pflicht trat mit neuer Kraft vor mich.

Ich habe ſeitdem nie eine, an einer Geiſteskrankheit leidende Perſon ſehen können, ohne daran zu denken, welche ernſte Pflichten wir gegen ſie haben. Erinnerſt Du Dich der Art, wie der verſtorbene Dr. Mr. Donald die Geſchichte aufnahm, und welchen ähnlichen Fall er uns bei unſerem intereſſanten Beſuche im Irrenhauſe zu Blooningdale mittheilte? Ich freute mich, als wir ein Jahr ſpäter das arme Kind neben den Staub ſeiner Mutter legten, denn ſein Großvater heirathete die Haushälterin, die nicht weniger roh war, wie er, und es ſtand ihm eine hoffnungsloſe Zukunft bevor.

8. Kapitel.

Aus der Praxis im Norden.

Ein heimliches Verbrechen — Armuth, Jugend und Alter — das Leben als eine Lehre Gottes — ein gestörter Geist — herzzernagende Erinnerungen — ein Opfer ärztlicher Pedanterie — der Schlaf endet, wo der Tod beginnt — der Tod durch Erfrieren.

„Der Kummer hört nicht auf, wo er zu Ende scheint."
Shakespeare.

Nur die schlecht gekleidete, vor Kälte erstarrte Armuth war in jener Winternacht unterwegs, als der weiße Schnee den vom Frost gehärteten Boden bedeckte. Aber kümmere Dich nicht um den kalten Busen der Erde, den Reichen wärmt sein Herz und macht ihn fröhlich, wenn auch der Wind braust oder der Sturm wüthet. Zittere nur, zittere nur, armer Bettler! Du hast kein Herz. Ein hungriger Magen und eine kalte Haut gehören Deines Gleichen. Dir kommen weder wohlwollende Triebe noch Gefühle zu! Nur Hunger und betäubende Kälte sind Dein Eigenthum!

Winternacht! Hast Du keine Zunge, um zu er-

zählen, wie ſich die muthloſe Armuth unter Deinem gefrorenen Hauche zuſammenſchmiegt und ihr eiſiges Blut vergebens in zerfetzte Lumpen hüllt? Kannſt Du nicht in die Sommerluft der begünſtigten Kinder der Erde eindringen und ihnen eine Lehre geben?

Durch den knarrenden Schnee trabte ein müder Knabe mit einem Bettelkorbe am bebenden Arme. Seiner Geſtalt nach ſchien er nicht älter zu ſein, wie zehn Jahre, aber ſein Geſicht war ſo eingefallen und traurig, daß es ſchwer geweſen ſein würde, zu ſagen, wie oft das Bettelkind den Mehlthau eines Jahres geſehen hatte. Er trug noch Sommerkleider; ein zerlumpter, wollener Shawl war der einzige an ihm ſichtbare Winterartikel.

Es war noch hell genug, daß man mit Hülfe des Widerſcheines des Schnee's die Umriſſe der Eſſen und Giebel an dem trüben Himmel erkennen konnte. Ein reicher Wagen rollte geräuſchlos vorüber mit einem ſorgfältig in Pelz und Capuze gehüllten ſchönen Mädchen und die ſchnellen Räder ſchleuderten den Schnee wie weißen Staub umher. Sie ſah den müden, dünngekleideten Knaben, als er den Kopf vor dem flockenſchweren Winde zur Seite beugte, ſtehen blieb, um die dampfenden Roſſe zu beſehen, die durch die immer tiefer werdende Decke wateten. Das Fenſter wurde niedergelaſſen. Sie warf dem Knaben ein Geldſtück zu — es ſank aus ihrer warmen Hand tief in den Schnee. Es hätte ihm vielleicht Brod und ein belebendes Scheit

verſchaffen können, aber das erſtarrte Kind erhielt es nicht; der Schnee ſchloß ſich darüber, während der Wind ſchneidender wurde. Trabe weiter, trabe weiter, müder Knabe, das Leben iſt eine Lehre Gottes!

Durch die Fenſterſcheiben und die weit geöffneten Thüren ſchimmerten Feuer- und Lampenſchein, als das reich gekleidete Mädchen von dem Wagenſchlage herabhüpfte, die Geſundheit blühte eben ſo ſchön auf ihrer ſchönen Wange, der Schnee zerſchmolz, als er auf ihr emporgerichtetes Geſicht fiel; auf dem Bettlerknaben würde er liegen geblieben ſein, wie auf einer Leiche — das Lebensblut hatte aufgehört, ihn zu erwärmen. Ach armer Bettler!

Der Schnee lag ungeſtört von der niederen Hütte bis zum palaſtgleichen Hauſe, kein Laut unterbrach die Stille der Nacht, ſelbſt die wachſamen Hunde hatten ſich an irgend einem gegen die Kälte geſchützten Orte verborgen. Nur der Wind war draußen geſchäftig und heulte ſein winterliches Klagelied durch die laubloſen Bäume und Hecken, der Schnee fiel noch immer und wurde zu Haufen gleich Hügelkämmen zuſammengeweht — alle Landmarken und Straßen waren verſchwunden — Niemand konnte ſagen, wo das Fleckchen des Armen oder die Grundſtücke des Reichen anfingen oder endeten, ihre Anſprüche waren wie im Grabe gleich.

Der Bettlerknabe watete durch Schnee und Dunkelheit in immer größerer Ermattung je mehr die Nacht herniederſank. So geht es immer den müden

Armen; ihre Laſt wird nicht leichter, wenn auch das Leben abnimmt! Es gab weder Licht, noch einen wärmenden Kamin, Dinge, welche das Haus zur Heimath machen, die den wandernden Knaben willkommen geheißen hätten. Ein Lichtſtümpfchen, das in dem tiefen Leuchter flackerte, bemühte ſich noch, das erbärmliche Gemach zu erhellen. In der Ecke lag eine alte Frau unter dem Teppich und Lumpen und ſchlief. Der Knabe trat zu ihr und berührte ihr Geſicht mit ſeinen kalten Fingern. Sie waren kälter wie das Blut der halb verhungerten Alten! Ihre Kälte weckte ſie. Sie ſteckte ein anderes Licht auf den Leuchter und ein Paar dürre Blätter und Hobelſpäne wurden unter ein Paar Stücken verfaulte und durchnäßte Rinde gelegt, um die gefrorenen Reſte zu wärmen, welche freundliche Barmherzigkeit geſpendet hatten, und ſo das runzliche, alte und das erſchöpfte, jugendliche Leben in ſeinem Faſten unterbrach.

Es hatte eben zwei Uhr geſchlagen, als ich nach dem Hauſe der Mrs. T. gerufen wurde. Der nämliche Wagen, welcher am Abend das ſchöne Mädchen enthalten hatte, wartete an meiner Thüre und die ungeduldigen Pferde ſchnaubten in der froſtigen Luft. Ich gelangte in wenigen Minuten in das Haus. Mrs. T. kam mir auf dem Vorſaale entgegen. Ihr Geſicht war todtenbleich und ihr Benehmen ſah aufgeregt. Ihre zuweilen ganz eigenthümliche Reizbarkeit war mir bei meinen früheren Beſuchen, wenn ihrer Tochter etwas fehlte, aufgefallen;

verſchaffen können, aber das erſtarrte Kind erhielt es nicht; der Schnee ſchloß ſich darüber, während der Wind ſchneidender wurde. Trabe weiter, trabe weiter, müder Knabe, das Leben iſt eine Lehre Gottes!

Durch die Fenſterſcheiben und die weit geöffneten Thüren ſchimmerten Feuer- und Lampenſchein, als das reich gekleidete Mädchen von dem Wagenſchlage herabhüpfte, die Geſundheit blühte eben ſo ſchön auf ihrer ſchönen Wange, der Schnee zerſchmolz, als er auf ihr emporgerichtetes Geſicht fiel; auf dem Bettlerknaben würde er liegen geblieben ſein, wie auf einer Leiche — das Lebensblut hatte aufgehört, ihn zu erwärmen. Ach armer Bettler!

Der Schnee lag ungeſtört von der niederen Hütte bis zum palaſtgleichen Hauſe, kein Laut unterbrach die Stille der Nacht, ſelbſt die wachſamen Hunde hatten ſich an irgend einem gegen die Kälte geſchützten Orte verborgen. Nur der Wind war draußen geſchäftig und heulte ſein winterliches Klagelied durch die laubloſen Bäume und Hecken, der Schnee fiel noch immer und wurde zu Haufen gleich Hügelkämmen zuſammengeweht — alle Landmarken und Straßen waren verſchwunden — Niemand konnte ſagen, wo das Fleckchen des Armen oder die Grundſtücke des Reichen anfingen oder endeten, ihre Anſprüche waren wie im Grabe gleich.

Der Bettlerknabe watete durch Schnee und Dunkelheit in immer größerer Ermattung je mehr die Nacht herniederſank. So geht es immer den müden

dem ich ihr einen kühlenden Trunk gegeben hatte und wartete auf die Veränderungen, welche eintreten würden. Es giebt eine Art Wiſſen, das nicht erklärt werden kann, das nur durch die Erfahrung zu erlangen iſt — eine eigenthümliche Kundgebung, die keine Sprache hat und nur durch ihre Einwirkung auf die Sinne zu erkennen iſt; jeder praktiſche Arzt fühlt ſie täglich; er kann ſie weder mittheilen, noch einem Anderen auch nur verſtändlich machen und doch bildet ſie im Verein mit der genauen Erforſchung der Urſachen und Folgen der Krankheit, gegen welche er kämpfen ſoll, den weſentlichſten Theil der Baſis ſeines Handelns.

Der Schnee fiel unaufhörlich und wurde klappernd an die Doppelfenſter geweht. Im Kamine brannte ein behagliches Feuer, das lange Schatten auf die Dielen und die Wände warf. Das junge Mädchen ſchlummerte leiſe, fuhr aber von Zeit zu Zeit mit wildaufgeriſſenen Augen aus ihrem fieberhaften Schlafe auf. Ein Paar Mal entſchlüpfte ihren Lippen ein tiefer Seufzer und ſie ſprach einige, dem Ohre unverſtändliche Worte aus. Nach Verlauf einiger Zeit ſchlummerte ſie faſt ruhig. Ich legte den Finger leiſe an ihr Handgelenke; der Puls hatte viel von ſeiner erhöhten Stärke und Schnelligkeit verloren. Jetzt war der Augenblick eingetreten, auf welchen ich gewartet hatte, um mich auszuſprechen. Ich fühlte jetzt die Ueberzeugung, daß dieſer plötzliche Fieberanfall von einer heftigen, geiſtigen Aufregung herrühre.

sie benachrichtigte mich jetzt, daß ihre geliebte Emilie an einem heftigen Fieber leide.

Das junge Mädchen lag mit abgewendetem Kopfe da. Ihr goldschimmerndes, braunes Haar war in wilder Verwirrung über die weiße Decke zerstreut, während die Amme die Fläche ihrer ausgestreckten Hand sanft anfeuchtete. Der Puls am Handgelenke und an den Schläfen, die brennend heiß waren, klopfte wild und aus ihren strahlenden Augen blitzte Fieberhitze. Während ich den Finger an ihren Puls hielt und den Gesichtsausdruck meiner jungen Patientin beobachtete, flüsterte mir ein Etwas — keine regelmäßige Folgerung aus den Symptomen — zu, daß der Geist mit dieser übermäßigen Thätigkeit der Materie viel zu thun habe. Während die Amme das Licht an ihr Gesicht hielt, schimmerten die Spuren getrockneter Thränen auf ihren gerötheten Wangen. „Hier giebt es gewiß Herzweh," sagte ich zu mir selbst.

Die Mutter beobachtete mein Gesicht mit peinlicher Aufmerksamkeit. Ein schwacher Ausdruck der Härte verlieh ihren noch immer sehr schönen Zügen eine gewisse Starrheit. In dem ganzen Aussehen meiner Patientin lag etwas, was meine Neugier erregte. Es waren erst acht bis zehn Stunden verflossen, seitdem sie dem Bettlerknaben das vom Schnee verschlungene Almosen zugeworfen hatte und jetzt raste das Fieber durch jede Arterie ihres Körpers.

Ich setzte mich schweigend neben das Bett, nach-

dem ich ihr einen kühlenden Trunk gegeben hatte und wartete auf die Veränderungen, welche eintreten würden. Es giebt eine Art Wiſſen, das nicht erklärt werden kann, das nur durch die Erfahrung zu erlangen iſt — eine eigenthümliche Kundgebung, die keine Sprache hat und nur durch ihre Einwirkung auf die Sinne zu erkennen iſt; jeder praktiſche Arzt fühlt ſie täglich; er kann ſie weder mittheilen, noch einem Anderen auch nur verſtändlich machen und doch bildet ſie im Verein mit der genauen Erforſchung der Urſachen und Folgen der Krankheit, gegen welche er kämpfen ſoll, den weſentlichſten Theil der Baſis ſeines Haudelns.

Der Schnee fiel unaufhörlich und wurde klappernd an die Doppelfenſter geweht. Im Kamine brannte ein behagliches Feuer, das lange Schatten auf die Dielen und die Wände warf. Das junge Mädchen ſchlummerte leiſe, fuhr aber von Zeit zu Zeit mit wildaufgeriſſenen Augen aus ihrem fieberhaften Schlafe auf. Ein Paar Mal entſchlüpfte ihren Lippen ein tiefer Seufzer und ſie ſprach einige, dem Ohre unverſtändliche Worte aus. Nach Verlauf einiger Zeit ſchlummerte ſie faſt ruhig. Ich legte den Finger leiſe an ihr Handgelenke; der Puls hatte viel von ſeiner erhöhten Stärke und Schnelligkeit verloren. Jetzt war der Augenblick eingetreten, auf welchen ich gewartet hatte, um mich auszuſprechen. Ich fühlte jetzt die Ueberzeugung, daß dieſer plötzliche Fieberanfall von einer heftigen, geiſtigen Aufregung herrühre.

Ihre Mutter ſaß am Feuer, deſſen Schein jede Linie ihres einſt ſchönen Geſichts, das noch ſehr bleich war, erleuchtete. Ich hatte während meines ganzen Verkehrs mit Mrs. T. noch nie Gelegenheit gehabt, ihren Geſichtsausdruck ſo lange genau zu beobachten. Je länger ich hinblickte, deſto mehr kam ich zu der Ueberzeugung, daß ſie nicht durch das Leben geſchritten ſei, ohne eine Geſchichte zu erleben.

Wenn wir durch die Welt gehen, und über die verſchiedenartigen Menſchen nachdenken, mit welchen wir zuſammentreffen, ſo fällt uns die vollſtändige Uebereinſtimmung ihrer alltäglichen Handlungen und ihres Benehmens auf und wir rufen: „Sie ſind einander Alle gleich!“ — Nichts wie eine Menge von Fleiſch und Bein! Nur zuweilen finden wir eine Abweichung von dieſer menſchlichen Einförmigkeit und werden durch das Geſicht irgend einer Perſon erſchreckt — vielleicht im Gewühl der Straße, vielleicht im Gedränge eines Salons — und kommen inſtinktmäßig zu der Ueberzeugung, daß dieſe auf dem Strome der Zeit nicht dahin getrieben iſt, ohne am Herzen und am Glücke Schiffbruch zu leiden. Dieſes Gefühl erfaßte mich, als ich zuerſt mit Mrs. T. bekannt wurde. Es waren einige unbeſtimmte Gerüchte in Bezug auf ihre Geſchichte im Gange geweſen: daß ein ſeltſames Verlaſſen durch ihren Gatten ſtattgefunden habe, daß er ſpäter in dem Fluſſe in der Nähe ſeines Hauſes ertrunken gefunden worden ſei und daß Mrs. T. durch ſeinen Tod in den Beſitz

eines bedeutenden Vermögens gekommen wäre. Diese Erzählungen waren jedoch bald verstummt und da sie ein großes Vermögen besaß und sich sehr wohlthätig bewies, so ließen die Stadtklatschen ruhig die Vergangenheit fallen und speculirten auf die Zukunft, wie alle respectablen Klatschen thun sollten.

Je länger ich ihre Züge betrachtete, die zuweilen fast wild wurden und sich bei den Gedanken änderten, welche ihren Geist zu umhüllen schienen, desto mehr kam ich zu der Ueberzeugung, daß diese für gewöhnlich so stattliche, ruhige Frau zu einer Zeit, wo ihre Leidenschaften noch keinem solchen Zwange unterlagen, wie jetzt, ein stürmisches Leben geführt habe. Die Stimme des fieberkranken Mädchens gab meinen Gedanken eine andere Richtung; sie murmelte einige Worte, preßte dann die Lippen bebend zusammen und eine Thräne rann über ihre Wangen. Plötzlich richtete sie sich im Bett auf, fuhr sich mit den schlanken Fingern durch das lange, lockige Haar und rief in wildem, aufgeregtem Tone:

„Es kann nicht wahr sein! O, Mutter — sprich, Mutter! —„

Mrs. T. flog hastig an das Bett, legte die Hand auf den Mund ihrer Tochter und rief mit der Geberde des Entsetzens:

„Was giebt es — was meinst Du? Mein Gott, Doctor, sie raf't!"

Das junge Mädchen sank auf seine Kissen zurück; die Mutter stand zitternd und bleich neben dem Bett

und ein namenloſes Entſetzen malte ſich in jedem ihrer Züge. Sie wendete ſich zu mir und bat mich in haſtigem, unruhigem Tone ihr einen beruhigenden Trank zu reichen — „irgend etwas, was ſie verhindern würde, zu raſen.“ Das Zimmer war nicht mehr wie behaglich erwärmt und dennoch lag der Schweiß wie ein ſtarker Thau auf der Stirn der aufgeregten Mutter: „Hier muß das Gewiſſen wirkſam ſein,“ dachte ich bei mir.

Nach Verlauf einer Stunde lag die Leidende in ſchwerem Schlummer; ſie athmete tief und beſchwerlich, die Fieberhitze hatte zugenommen und ſie ſtöhnte häufiger.

Der Tag brach eben an, als ich meine junge Patientin verließ, um nach Hauſe zurückzukehren. Es ſchneite noch immer. Die Radſpuren von der vergangenen Nacht waren faſt verwiſcht. Das weiße Gewand des Winters bedeckte Bäume, Aeſte und Pflanzen, Pfoſten und Zäune. Während der Wagen geräuſchlos dahinrollte, fiel mir die Ruhe und Lebloſigkeit auf, die überall herrſchten; der Wind hatte ſich gelegt und die Luft war ſchneidend kalt.

Als ich zum Wagenfenſter hinausſchaute, ſah ich einen kleinen Knaben bis an die Kniee durch den Schnee waden. Es war das arme Bettlerkind in derſelben dünnen Kleidung wie geſtern und ſeine Wangen ſahen ſo weiß aus, wie der Schnee, in welchem er ſich abmühte. Als wir an dem Kinde vorüberkamen, rief ich dem Kutſcher zu, daß er halten ſolle. „Wo gehſt Du

an dieſem kalten Wintermorgen hin, armer Knabe?“ rief ich.

Er ſchlug die großen, ſchwarzen Augen zu meinem Geſicht auf. Der Ausdruck vollſtändiger Hoffnungsloſigkeit in denſelben, als er ſagte: „Ich will für mich und die alte Großmutter betteln,“ berührte mich ſchmerzlich.

„Frierſt Du in dieſen dünnen Kleidern nicht ſehr?“ fragte ich. Seine Zähnchen klapperten, als er antwortete: „Es friert mich ſehr, Sir.“

Die durch das Stehen ungeduldig werdenden Pferde zerrten heftig an den Zügeln und der Kutſcher fragte, ob er nicht lieber weiter fahren ſolle. Ich gab dem Kinde ein Paar Silbermünzen, die ich in der Taſche hatte und der Wagen flog weiter. Ich habe dieſen Knaben nur einmal wieder geſehen. Sein Blick verfolgt mich bis auf den heutigen Tag. Während ich weiter fuhr, ſann mein Geiſt eifrig nach, wo ich ſchon Züge geſehen habe, die den ſeinen ähnlich waren. Das ſchwarze Haar, das in Wellenlocken auf ſeiner Stirn lag und ſeinen Hals wie zum Schutze gegen die bittere Kälte in dichten Maſſen umhüllte, die großen, dunklen Augen mit den langen Wimpern, der feine Schnitt ſeiner Naſe und ſeines Mundes, dies Alles fiel mir auf, als ob ich irgendwo ein Geſicht geſehen habe, das dem ſeinigen auffallend ähnlich ſei. Armer Knabe! Die Schönheit war ſein einziges Beſitzthum!

Beim Frühſtück erhielt ich einen Brief, der mich augenblicklich zu einem meiner Kinder rief, das in einer

entfernten Stadt krank lag. Ehe ich abreiſte, ſchrieb ich haſtig ein Billet an Mrs. T., worin ich ihr die Urſache meiner unvermutheten Entfernung mittheilte und ſie bat, während meiner Abweſenheit einen anderen Arzt zu rufen. Das Schickſal des jungen Mädchens und das kummervolle Geſicht des Bettlerknaben wurden während der Reiſe über meinen eigenen Sorgen faſt vergeſſen.

Am ſechſten Tage darauf befand ich mich wieder zu Hauſe. Mein erſter Gedanke galt der armen Emilie. Ich fürchtete mich zu fragen; ein gewiſſes Etwas in meinem Herzen flüſterte mir zu, daß nicht Alles in Ordnung ſei. Woher kommt dieſe mächtige Düſterkeit, die jeden Strahl der Hoffnung in dem gemarterten Hirn verdunkelt? Sie ſtellt weder Folgerungen an, noch hat ſie dem Anſcheine nach einen verſtändigen Grund, aber wer hat ſie nicht gefühlt und gewußt, daß dieſer Geiſt prophetiſch ſei?

Meine Spannung dauerte nicht lange, ſoeben war ein Bote fortgegangen, welcher die Nachricht gebracht hatte, daß das liebe Mädchen ſchnell dahin ſterbe und daß ihre Aerzte erklärt hätten, ſie leide am Nervenfieber. Mein Gott! Wie bebte mein Herz, als die Worte zu meinen Ohren drangen. Ich hatte dieſen Irrthum gefürchtet, als ich abreiſte. Ach, wie viele ſind an dem Namen einer Krankheit und nicht an dem Uebel ſelbſt geſtorben! Wenn werden die Aerzte lernen, die von der Unwiſſenheit geſchmiedeten Feſſeln abzuwerfen, die ſo lange ein Hemmſchuh für ihre Fortſchritte geweſen

sind? Gott sei Dank, die Zeit, wo die erbärmlichen, nosologischen Werke der Schulen, die sich überlebt haben, aufhören werden, Leser zu finden und wo der Staub der Gleichgültigkeit sie einem wohlverdienten Grabe übergeben wird. Man lese diese von Irrthümern schweren Bände und man könnte zu dem Glauben verleitet werden, daß die Krankheit in einem Uebermaße von Lebenskräften bestehe!

Ich fuhr nach einem hastig eingenommenen Imbiß schnell zu Mrs. T. Das Wetter war wieder schneidend kalt geworden und die eisbedeckten Straßen knirschten unter den Hufen meines Pferdes. Das einzige Grün, was sich zeigte, waren die Wipfel der zwerghaften Cedern, von welchen der Wind hier und da den Schnee herabgeweht hatte. Die Erde sah aus, als ob sie für das Grab gekleidet sei.

Die Hausthür wurde geräuschlos von einem Bedienten geöffnet und in der folgenden Minute stand ich in dem Zimmer Emiliens. Der Kaminsims war mit einer Menge Flaschen besetzt; die dumpfige Luft des Zimmers machte mehr unwohl. Durch einen zum Theil geöffneten Laden drang eben nur so viel Tageslicht herein, daß man die Gegenstände unterscheiden konnte. Mein Schritt war so leicht, daß Niemand mein Eintreten bemerkte. Am Bett saß die unglückliche Mutter, die den Kopf auf eine der bleichen Hände ihrer Tochter, welche sie in ihre beiden geschlossen hatte, herabbeugte. Es war mir, als ob über ihr verwelktes und abgehärmtes

Geſicht zehn Jahre gezogen ſeien — ihr Haar war ergraut! Ich konnte mich nicht regen — mein Herz hörte auf zu ſchlagen. An den Schläfen des jungen Mädchens bewieſen runde, dunkelblaue Flecken mit kreuzweiſen Einſchnitten, daß die verderblichen Schröpfköpfe in Thätigkeit geweſen ſeien und der durch das Zurückſchieben des Aermels ihres Nachtkleides entblößte, linke Arm war am Ellenbogen verbunden — man hatte ihr auch am Arme Blut entzogen! O Gott! Wie that mir das Herz weh. So war das Schickſal der armen Leidenden feſt beſiegelt worden. Verderblicher Irrthum! Die Aufregung des Hirns war für Entzündung gehalten worden!

Ich näherte mich dem Bett. Jetzt erſt hörte die troſtloſe Mutter meinen Schritt, drehte ſich ſchnell um, ſprang von ihrem Stuhle auf, legte die Hände auf meine Schultern und neigte den Kopf an meine Bruſt. Sie ſchluchzte heftig, als ob ihr Herz brechen wolle.

„Schauen Sie dorthin Doctor, würden Sie ſie gekannt haben? O, Gott! Sie verläßt mich — retten Sie ſie — retten Sie ſie!“

Sie ſank ohnmächtig zur Erde. Wir hoben ſie ſanft auf und trugen ſie auf ihr Zimmer. Nach einigen Minuten kehrte ich zu meiner Patientin zurück. Sie drehte matt den Kopf nach mir um, während ſich ihre rechte Hand bewegte, als ob ſie die meine ergreifen wolle. Wie trocken war die Fläche derſelben! Ihre Farbe war verſchwunden, die vollen, runden Wangen

eingefallen, ihre Augen ſchienen noch einmal ſo groß und von dunklerem Glanze erfüllt zu ſein; der Mund hatte das Ausſehen, als ob er geſchwollen ſei, während ſich die Lippen mit Widerſtreben über den mit einer dunklen Kruſte bedeckten Zähnen öffneten. Sie ſagte mit großer Anſtrengung: „O! Ich freue mich, daß Sie wieder da ſind — bitte, verſuchen Sie mich zu retten!“

Das arme Kind! Ihre ſchwarze Zunge war ſo geſchwollen und vertrocknet, daß ich ihre Worte kaum verſtehen konnte. Ich befühlte ihren Puls: er ging ſehr ſchnell und das Blut fühlte ſich in den leicht zuſammenzudrückenden Adern wie warmes Waſſer an. Der Tod war in der jungen Unſchuldigen geſchäftig!

Ich ſchickte die Amme aus dem Zimmer und ergriff ſchnell die Hand des jungen Mädchens. „Emilie,“ ſagte ich zu ihr, „wünſchen Sie wirklich zu leben?“

„Ja, ja,“ murmelte ſie deutlich. „Ich bin ſehr jung — zu jung zum Sterben!“

„Dann ſagen Sie mir, mein liebes Kind, was Ihr Nervenſyſtem ſo furchtbar erſchüttert hat — ſagen Sie es mir.“

Sie ſuchte mit einer Kraft, welche mich in Erſtaunen ſetzte, unter der Matratze und legte mir ein kleines Billet in die Hand. Ich machte es auf. Der Datum war von mehr wie zwölf Jahren her. Es lautete folgendermaßen:

„Wenn Du dieſes erhältſt, Mina, ſo wird meine Laufbahn zu Ende ſein. Durch meinen Tod erbſt Du Alles. Laß meinem ungeborenen Kinde zukommen, was ihm geſetzlich gebührt. Nimm Dein Kind, Emilie, in das Haus, als ob ſie eine adoptirte Waiſe wäre. Laß Deine Jugend durch das Bekanntwerden ihrer ungeſetzlichen Geburt nicht vernichten. Ich verzeihe Dir. Lebe wohl auf ewig. — H. T.“

Mein Gott! Das dem Tode verfallene Kind war ein außereheliches! Ich beugte mich nieder und küßte die Leidende auf die Stirn und verſprach, ihr ein Vater zu ſein. „Muth,“ flüſterte ich, „beruhigen Sie ſich; wenn Ihre Mutter auch gefehlt hat, ſo hat ſie um Ihretwillen doch viel gelitten — verzeihen Sie ihr.“

„Ich verzeihe ihr,“ antwortete ſie, „aber kann ich vergeſſen, daß ich das Kind der Sünde bin? Aber ich muß leben, um die Wahrheit zu erfahren. O, wo iſt der wahre Eigenthümer dieſes ganzen Reichthums? Die Erinnerung meiner früheren Tage kehrt jetzt undeutlich zurück; Alles ſcheint von einer Wolke umhüllt zu ſein, aber ich erinnere mich eines Hüttchens in einem tiefen Walde, wo mich meine Mutter oft beſuchte, und einer großen Frau, die mich pflegte, dann brachte mich ein reicher Wagen nach einem großen Hauſe, aber ich kehrte nie wieder in den Wald zurück. Dort ließ mich die Mutter lange Zeit und als ſie zurückkehrte — o Doctor — ich kann nicht mehr ſprechen; geben Sie

mir etwas zur Stärkung und ich will noch zu leben verſuchen!"

Ihr Puls war in Folge der Aufregung und Erſchöpfung faſt nicht zu zählen.

* * *

Der Arzt, welcher nach meiner Abreiſe herbeigerufen wurde, hatte ſie in heftigen Fieberphantaſien gefunden. Er ging nicht genügend auf das Innere des Falles ein und ſah ihn für eine Hirnentzündung an. Es wurde eine Conſultation vorgenommen. Der Herbeigerufene war als ein Mann bekannt, der jede Aufregung als durch eine „übermäßige Thätigkeit der Blutgefäße" herbeigeführt und die Blutentziehung als die einzige Erleichterung derſelben anſah. Das Nervenſyſtem ignorirte er! Dieſer Theorie nach war der Menſch nichts wie eine Combination von Blut, Blutgefäßen und einer (mehr oder weniger in Unordnung gerathenen) Gallenabſonderung. Calomel, Salze und die Lanzette waren ſeine Univerſalmittel. Seinen oft wiederholten Worten nach war die große causa mortis für die menſchliche Familie „das Serum." Und einige boshafte Spaßvögel unter ſeinen Collegen nannten ihn Dr. Serum. Das arme Kind mußte purgiren, wurde geſchröpft und man ließ ihm zur Ader, um dieſe ſogenannte „Thätigkeit der Blutgefäße" zu unterdrücken.

Freilich kann dies die Blutgefäße kuriren, aber es tödtet auf jeden Fall den Kranken.

Ich reichte ihr mit eigenen Händen ein Stärkungsmittel und sie sank nach kurzer Zeit in Schlaf. Der Puls sank bis auf eine Kleinigkeit über seine natürliche Verfassung, aber der Lebensstrom war fast erschöpft; es war kein Blut mehr zur Ersetzung des Hirns oder der Nerven oder eines anderen wesentlichen Gewebes vorhanden! Mein Herz wurde von Bitterkeit gegen dieses mörderische Kleben an falschen Grundsätzen erfüllt. Ein Menschenleben — das Leben eines jungen, fleckenlosen Mädchens war sein Opfer. Und dies nennt die große, urtheilsfähige Welt — die weise Welt — Väter und Mütter — nennen dies „Erfahrung" — ein Wort, das seit nur zu langer Zeit Unwissenheit und oft wiederholte Irrthümmer verhüllte. Wollt Ihr niemals lernen?

Die Nacht brach wieder ein; der Wind hatte sich gelegt, als die Sonne unterging. Eine neue Nacht voll Kälte brach wieder an. Wehe den Armen! Wehe den Hungrigen und Denen, die kein Feuer haben! Aber Gott in seiner Barmherzigkeit treibt keinen Stachel weiter in die Muskeln oder das Hirn des Erfrierenden, während sich das Leben fortschleicht. Der Schmerz wird in Schlaf gewiegt. Den vorher thätigen Geist martern nicht mehr schnell wechselnde Gedanken, sondern milde, sanfte, friedliche Ruhe bemächtigt sich mit

traumhafter Zartheit jedes ſtarken Punktes der Citadelle des Geiſtes und der Tod beginnt, wo der Schlaf endet!

Die unglückliche Mutter blieb noch in ihrem Zimmer. Nachtwachen, Faſten und die am Herzen nagende Erinnerung hatten ihre Kräfte plötzlich vernichtet. Stolz und Leidenſchaft, die ſo lange ihre Freunde geweſen waren, hatten ſie jetzt geflohen, und jeden Herzensſchmerz auf ihrem verwelkten Geſicht tief eingegraben gelaſſen. In meinem ganzen Leben hatte ich noch keine ſolche Ruine geſehen! Der ſtolze, gefaßte Blick war verſchwunden und flehende Niedergeſchlagenheit erfüllte jeden Zug; die ſtolze Haltung beugte ſich unter einer Laſt, als ob lange Jahre den Muskeln ihre Kraft und Geſchmeidigkeit geraubt hätten. Ihre noch vor kurzer Zeit ſo ſehr von unterdrückten Gefühlen erfüllte Stimme war jetzt leiſe und jedes Wort wurde mit einer melancholiſchen Langſamkeit geſprochen, die nur zu oft der Vorbote einer großen Veränderung im Leben iſt.

Als ich ſpät am Abend kam, fand ich ſie in einem Lehnſtuhle am Feuer; ſie hatte ſich ein kleines Schreibpult aus der Bibliothek in ihr Zimmer bringen laſſen, die Klappe deſſelben war geöffnet, und als ich mich ſetzte, nahm ſie aus einem Packet zuſammengebundener Briefe ein verſiegeltes Päckchen und legte es in meine Hand.

„Leſen Sie dies mit Muſe, Doctor. Meine irdiſche Pilgerfahrt iſt bald zu Ende. Sie werden ſehen, wie groß meine Sünde und wie ſchwer meine Strafe geweſen iſt. Ich verlange keine Verzeihung, denn es

wird Niemand übrig bleiben, um mir zu verzeihen. Aber ich bitte Sie um ein mitleidiges Gefühl, denn ich möchte nicht gern mit dem Bewußtsein sterben, daß Sie gegen ein Wesen einen bitteren Gedanken bewahren, das, wie groß auch sein Fehler gewesen sein mag, die Strafe dafür durch schwere Leiden abgetragen hat."

Sie sprach noch einige Minuten in dem nämlichen leisen, deutlichen Tone. Ich wußte recht gut, daß ihr Herz fast zertreten sei! Ich verließ sie bald und begab mich in das Zimmer ihrer Tochter. Wie ruhig schien Alles zu sein! Selbst das Licht, dessen Flamme durch die lange Kohle des Dochts getrennt wurde, schien nicht zu flackern, während es brannte! Ich warf meine Blicke auf das Bett; das liebliche Mädchen lag mit über dem Busen, wie zum Gebet gefalteten, Händen da. Eine Orangenblüthe war ihr entfallen und lag neben ihr. Ihre lebendige Hand berührte sie nie wieder. Ich steckte den Stengel leise wieder zwischen die Finger, denn der Tod hatte sie als seine Braut gefordert!

Ein wilder, erschütternder Schrei schallte durch das Haus; die sündige Mutter wußte, daß sie allein auf der Welt sei!

Während die Todte angekleidet wurde, zog ich mich auf mein Zimmer im Hause zurück, und öffnete das versiegelte Packet, es erzählte in kurzen Worten seine Geschichte der Sünde und des Kummers. Emilie war

die Frucht einer erſten Liebe, und von Allen ungeahnt bei Seite gebracht worden. Ungefähr drei Jahre nach ihrer Geburt wurde ihre Mutter mit Herold T. verheirathet, den ſie nie geliebt hatte; durch einen ſeltſamen Zufall gelangte ihr Fehler zu ſeiner Kenntniß. Nachdem er ihr heftig geflucht hatte, verließ er ſie und wurde bald darauf ertrunken gefunden. Der für Emilien ſo verhängnißvolle Brief war zufällig aus ihrem Sekretär gefallen und von dieſer aufgehoben worden, ohne daß es die Mutter eher bemerkte, wie am Tage vor meiner Rückkehr, wo ſie ihn vermißte. Dann kam die Erzählung von der Geburt eines männlichen Kindes nach dem Tode T's., und wie ſie, von wahnſinniger Wuth erfaßt, beſchloſſen hatte, daß es nie den Namen und den Reichthum ſeines Vaters erben ſolle, wie es mit Beihülfe einer Amme mit einer Summe Geldes an der Thüre eines Bettlers ausgeſetzt und an ſeiner Stelle ein todtes Kind neben ſie gelegt worden war. Wie ſie dem Säugling die Anfangsbuchſtaben des Namens ſeines Vaters auf den linken Arm tättowiren ließ, ehe ſie es fortſchickte. Jede Spur von dem Kinde war verloren gegangen. Die Bettlerin war geſtorben und eine andere hatte den Knaben zu ſich genommen. Endlich hatte ihr Herz ihr Vorwürfe gemacht, aber die Nachforſchungen waren vergeblich angeſtellt worden.

Als ich dieſe Geſchichte des Verbrechens und der Reue las, malte mir mein Gedächtniß die Züge des Bettlerknaben vor, wie er zitternd in tiefem Schnee vor

mir geſtanden hatte. Es flammte plötzlich wie ein Licht vor mir auf, die Züge, wegen deren ich mir den Kopf zerbrochen hatte, waren die der unglücklichen Mutter. Ich ging ſchnell nach dem Zimmer der Mrs. T.; ſie war nicht dort. Ich trat in das Emiliens. Die Mutter hatte den in das Leichentuch gehüllten Körper umſchlungen und weinte, als ob ihr Herz brechen wolle. Ich führte ſie ſanft in ihr Zimmer zurück und theilte ihr mit, daß ihr vielleicht ein anderes, lange verlorenes Kind zurückgegeben werden könne. Sie hörte mich wie in Verwirrung an. Dann erzählte ich ihr mein Abenteuer mit dem Bettlerknaben.

Der Tag dämmerte kaum, als ich in den Wagen ſtieg. Mein Athem gefror an der Fenſterſcheibe. Nach wenigen Minuten hielten die Pferde an der mit Schnee bedeckten, erbärmlichen Hütte. Keine Stimme antwortete auf das wiederholte Klopfen des Bedienten. Ich machte den Wagenſchlag auf und legte die Hand in die Klinke; die Thüre öffnete ſich; ſie war weder verſchloſſen, noch verriegelt; hier trat kein Dieb ein; in der Ecke lag ein Haufen grobe Teppiche und etwas Stroh, die augenſcheinlich als Bett dienten, das aber unbeſetzt war. Neben dem Kamin, in welchem ſich nur noch ein wenig Aſche und ein Paar Stücken ſtark verkohlte Rinde befanden, ſaß der Bettlerknabe halb liegend auf einem hölzernen Lehnſtuhl. Seine Mütze war herabgefallen, und das ſchwarze, lockige Haar breitete ſich über ſeinen ausgeſtreckten Arm aus, auf welchem der Kopf ruhte.

Ich legte die Hand auf ſeinen ſchönen Kopf; er war eiskalt! Ich ſtrich ſchnell das Haar von ſeiner Wange zurück, und die unverkennbaren Zeichen des Todes begegneten meinen Augen. Er war augenſcheinlich weinend eingeſchlafen, denn zwiſchen den langen Wimpern hing eine gefrorene Thräne!

Wir hoben den erſtarrten Körper des unglücklichen Kindes auf, und als ich den dünnen Aermel herunterriß, zeigten ſich in ſchwachen, blauen Punkten die Buchſtaben H. T. Der arme Knabe war verlaſſen worden, verhungert und erfroren und der Tod hatte ihn gerufen, ehe er die Liebe einer Mutter kennen lernte.

9. Kapitel.

Aus dem Weſten.

Mein erſter Fall — eine Giftmiſcherin — ein Dämon.

Der Sonnenſchein des Septembers iſt der mildeſte, hellſte und reinſte des ganzen Jahres. Der Frühling iſt vergangen, ſeine Blumen und Blüthen ſind verwelkt, der Baum hat ſich mit Früchten bedeckt, das Gras iſt in die Scheuer gebracht worden, der Weizen wird eingeheimſt und ſämmtliche Gaben der Natur, mit Ausnahme der langſamen, majeſtätiſchen Maisernte, eilen dem Obdach zu, ehe die milde Septemberſonne zu uns kommt. In der Ferne, am Hange des Hügels, wohin das Auge in das Weite ſchweift, malt das dunkelgelbe und tiefrothe Laub des Ahorns den Wald mit den ſchönen Farben des Herbſtes. Die Natur ſtirbt noch nicht, ſondern reift nur. Das Blatt iſt noch nicht geſtorben, ſondern von Leben erfüllt; es hat ſeine ganzen Schönheiten geſammelt, um noch einmal kräftig zu blühen,

ehe es dahin welkt. Wenn die Blätter zu fallen beginnen, fängt der Trübsinn an, den Geist zu beherrschen, unsere Lieder werden alle düster, die Stimme hat weiche, sanfte, kummervolle, aber freudige Töne. Im Frühling rufen wir laut vor Aufregung; im Sommer sind wir stumm und sinnen über das Gebären der Natur nach, dann kommt die volle Reife des Herbstes und unsere Seele schwillt vor Empfindungen an, die wir nicht beschreiben können; es ist ein tiefes, inniges Entzücken; aber wir fühlen uns noch immer einsam und fürchten das Kommen des Winters als das eines hartherzigen Zerstörers; Blumen, Blätter, Früchte, Stengel — alle verwelken, verdorren, sterben in seiner kalten, unfreundlichen Todesumarmung. Der Frühling ist die Zeit der Liebe; es fällt dem Menschen schwer, im Frühling selbstsüchtig zu sein; die Natur ist so voll von Sympathie, von schwellendem Leben, von üppigen Farben und bunten Blumen, daß das Herz warm wird und von neuem Leben glüht und klopft, das sich instinktmäßig allen Dingen mitzutheilen strebt, die Leben haben.

Ich möchte im Herbste des Lebens sterben, vielleicht nach zurückgelegtem fünfzigsten Jahre und im Monat September, wenn die hohen, alten Wälder im „dürren, gelben Laube" stehen, wenn das Licht mild ist und die Winde still sind, wenn das Zwielicht kommt und die weiche, ruhige Brise über den See seufzt, an dem ich, mit auf das Wasser gerichtetem Blicke, die Augen zu schließen hoffe. Einen Freund und nur Einen

würde ich gern bei mir ſehen und zwar einen, der mich nie hintergangen hat. Ich würde mich in einem ſolchen Augenblicke nach dem Klange der Violine ſehnen; dies iſt die erſte Muſik, die ich je geliebt habe und es wird die letzte ſein. Die Stimme meiner Mutter würde mir lieblicher ſein, aber ihre Töne verſtummten im Tode, ehe ich mich ihrer erinnern konnte und ſie kehren jetzt nicht mehr zu mir zurück — ich kann ſie nicht wieder herbeirufen.

Ich hatte den ganzen Sommer über bei einer ältlichen Dame an einem von Weiden eingefaßten, kleinen Bache gewohnt, an welchem ich durch eine große Rothbuche und zwei freundliche Ahornbäume vor der Sonne geſchützt zu liegen und Bell, Richerand, Gregory und Thomas zu ſtudiren pflegte. Hier war der Sommer verfloſſen und hatte ſeine Früchte gereift, und der Herbſt mit ſeinen verwelkenden Blättern, ſeinen klingenden Tönen und wildem Gemurmel war gekommen. Niemand nahm Antheil an dem armen Studenten; ſein blaſſes Geſicht und ſeine ärmliche Kleidung waren abſtoßend — wenigſtens zogen ſie Niemand an.

Gegen das Ende des Auguſt des Jahres 1838 waren die Schulkinder in dem tiefen Schatten des ſeichten Baches, der durch die Wieſe floß, gewandert. Unter ihnen befand ſich ein hageres, grobknochiges, ſchielendes, ſchwarzhaariges Mädchen von ungefähr zwölf Jahren. Sie ging immer mit bloßem Kopfe und barfuß. Ihr langes, grobes Haar flatterte im Winde, und ihr düſterer

Blick verkündete ſtets Unheil. Das Landvolk betrachtete ſie als ein Kind des Teufels und ſie wurde von Jedem gehaßt, der ſie kannte. An jenem Tage verſammelte ſie ſechs Mädchen von ſechs bis zehn Jahren um ſich und nachdem ſie ein Quantum conium maculatum (giftige Moſchuswurzel) ausgegraben und ſie im Bache abgewaſchen hatte, verlockte ſie die Kinder davon zu eſſen, indem ſie zuerſt davon koſtete und ſie ſchlau wieder ausſpie.

Die Nachbarſchaft gerieth bald in Aufruhr, denn die Kinder fingen an, Symptome der Vergiftung zu zeigen. Mein Lehrer war zu einer Hochzeit gegangen und der Tod ſchien der ganzen Geſellſchaft zu drohen. Das ſchwefelſaure Zink — weißer Vitriol, iſt eins der wirkſamſten Brechmittel, aber ich konnte im Schrecken keinen finden und da keine Zeit zu verlieren war, ſo beſchloß ich, die Kraft von Milch und Oel in ſolchen Quantitäten, daß ſie Erbrechen herbeiführten, zu verſuchen. Mit ihrer Hülfe und dem Beiſtande einiger guten, alten Damen gelang es mir, fünf von den Mädchen zum Vomiren zu bringen, wobei der Magen von drei von ihnen große Stücken der tödtlichen Wurzel auswarf. Dann wurden Milch und geſchmolzener Stack in reichlichen Gaben angewendet, um die Magenwände gegen die Wirkung des Giftes zu ſchützen. Die Fünf waren gerettet. Aber nicht ſo die Sechste, ein Schweſterchen der Uebelthäterin, welche den Kindern vermuthlich vermöge ſataniſcher Eingebungen das giftige Kraut

mitgetheilt hatte. Der Magen ihrer Schweſter hatte eine ſtarke Doſis aufgenommen und ſie ging mit ihrer Mörderin nach Hauſe, aber dieſe lief in entſetzlicher Furcht von ihr fort, als ſie es fand, daß ſie Convulſionen bekam. Als die Anderen gerettet waren, machte ich mich zur Verfolgung der kleinen Mädchen auf und fand das vergiftete eine Meile von ihrer Wohnung in heftigſten Krämpfen auf der Straße. Ich nahm die kleine Leidende auf den Arm und trug ſie ſchnell nach einem ungefähr hundert Schritt vom Wege entfernten Hauſe. Sie ging aus einem Krampfanfall in den anderen über und alle Verſuche, ſie zum Erbrechen zu bringen, blieben erfolglos; das tödtliche Gift war in das Nervenſyſtem übergegangen und beeilte ſich, das Leben der kleinen Leidenden zu zerſtören. Die erſten Zeichen des nahenden Todes machten ſich in Geſtalt dunkler, ſchmuziger Flecken, die ſchnell eine hellere Farbe annahmen, auf der Haut bemerklich, dann verwandelte ſich das blaſſe Weiß der übrigen Haut in Bleigrau und hierauf folgte ein plötzliches Zucken des ganzen Körpers, beſonders der Extremitäten; die Muskeln des Mundes zuckten hin und her und die Augen wurden weit aufgeriſſen und rollten in ſchneller, kreisrunder Bewegung, bis das ganze Ausſehen des Kindes über alle Beſchreibung widerlich war. Der Tod ſchloß die Scene, verſcheuchte aber die Erinnerung der entſetzlichen Leiden des kleinen Opfers nicht aus meinem Gedächtniß. Als das hülfloſe Kind auf der Straße niederfiel, entfloh die ältere Schweſter

nach Hauſe und verſchwand und nach langem Suchen fanden wir ſie auf dem Kornboden auf einer alten Flachsbreche ſitzend. Ihre grauen, wilden Augen blitzten vor Furcht und ihre Rabenlocken hingen ihr verwirrt um das Geſicht. Wir fragten ſie, warum ſie den Kindern das Gift gegeben habe, ſie antwortete, ſie wiſſe es nicht; ſie habe es zuerſt ihrer Schweſter gereicht und dann hätten die Anderen eingewilligt es zu eſſen. Ihr Geſicht war ein Bild der Beſeſſenheit, ſie lachte, ſchrie und heulte abwechſelnd durch einander.

Als ich den Ort zehn Jahre ſpäter wieder beſuchte, begegnete ich dem Leichenzuge einer jungen Mutter mit ihrem erſten Kinde. Ich folgte der Menge zum Grabe und die Leiche wurde, wie dies an manchen Orten Sitte iſt, noch zum letzten Male gezeigt, ehe man ſie dem engen Hauſe übergab. Als ich das Geſicht erblickte, erkannte ich die Züge des jungen, weiblichen Dämons auf der Flachsbreche. Ihr Haar war noch ſchwarz und glänzend und über der verzerrten, dürren Stirn geſcheitelt. Auf dem einen Arme hatte ſie ihr Kind, das in ſeinem ewigen Schlafe ſchlummerte. Ich erinnerte mich mit fröſtelndem Schauder des Vorfalls mit den vergifteten Kindern und dankte Gott, daß die Todte vor mir kein Ebenbild von ſich auf Erden zurückgelaſſen hatte. Ich zweifelte nie, daß ſie den Kindern das tödtliche Gift mit voller Ueberlegung gegeben hatte, aber ich habe mitleidig über ſie geweint, denn ihr Uebel war mit ihr geboren. Sie war an der Auszehrung

geſtorben, welche eine Anlage zur Scrofelſucht in ihrem Blute herbeigeführt hatte und ich gebe meine Erklärung einer Folge der Scrofeln zum Beſten Derjenigen, die dieſe Erzählung leſen und als geringen Beitrag zur Zurückweiſung der verdammlichen, wahnſinnigen Lüge, daß die Krankheit durch die geheimnißvolle Vorſehung Gottes herbeigeführt wurde! Nein, durch unſere Verachtung der Gebote Gottes.

Mir ſcheint es, als ob die Wirkung der Scrofeln auf Diejenigen, welche ſie erben, darin beſtände, daß ſie den Charakter ſchärfen und lebhaft machen. Die Auffaſſungsgabe ſolcher Perſonen iſt ſchnell und lebendig, wie ein Lichtſtrahl und man findet unter vielen Frauen, die ſo zur Schwindſucht disponirt ſind, den liebevollſten Engelsgeiſt, während Andere mit einem Dämon im Leibe geboren zu ſein ſcheinen und, wie ich glaube, unwillkürlich, vermöge dieſer Idioſyncraſie, handeln. Der allgemeine Verlauf unſeres Lebens ſchafft in uns ein Lebensfluidum, das durch unſer Nervenſyſtem ſtrömt und an ſämmtlichen Elementen unſeres Lebens und Seins ohne Ausnahme Antheil hat; es iſt faſt eine Eingebung geweſen, welche die Bemerkung veranlaßt hat, daß „die bewegende Kraft des menſchlichen Herzens ihren erſten Urſprung in der Mutterliebe nehme.“ Und wenn dieſe Mutterliebe mit Tugendhaftigkeit vereint iſt, ſo wird das Weſen, welches ſein erſtes Zucken des Lebens aus ihrem göttlichen Impuls herleitet, ein Geſchöpf des Guten ſein. Iſt aber dieſes mütterliche Leben

von einer Maſſe von Böſem, Unrecht und Sünde durchdrungen, ſo ſteht zu erwarten, daß das Geſchöpf, deſſen Herzensimpuls den belebenden Strahl von ſolchen mütterlichen Elementen erhält, ein abſcheulicher, menſchlicher Baſilisk ſein werde, deſſen Beſtimmung darin beſteht, zu ſtechen, zu beißen und den es umgebenden Herzen ſein Gift einzuflößen. Die ſchlimmen Leidenſchaften, welche wie Dämone in unſerer Seele lauern und von dort aus auf unſer lebennährendes Syſtem einwirken, erzeugen in unſerem pſychiſchen Weſen ein Miasma, das unſer Blut durchdringt und ſich darin verbirgt und früher oder ſpäter den Weg in unſere phyſiſche Natur findet, ſich wie das Wuthgift in einem unerwarteten Augenblicke plötzlich zu furchtbarer Thätigkeit erhebt und unſer ſterbliches Leben verzehrt und vernichtet.

So ſonderbar ein ſolcher Lehrſatz auch ſcheinen mag, ſo wird er doch nichts deſtoweniger durch Thatſachen unterſtützt, die ſo klar wie die heilige Schrift zu ſein ſcheinen und dieſer Gedanke findet eine auffallende Beſtätigung in jener Erzählung des guten, alten Buches, welche unſere erſten Eltern als unſterblich geſchaffen, aber zu zeitlichem Tode verurtheilt darſtellt, weil ſie von dem verbotenen Baume genoſſen hatten, denk' dadurch, daß ſie ihrem Sein eine Lüge einimpften, iſt das ganze Geſchlecht zu zeitlichem Tode verdammt worden.

Thiers, der beredte Geſchichtsſchreiber der franzöſiſchen Revolution, beſchreibt, wenn er von den hervorſtechendſten Schauſpielern jenes furchtbaren Drama's

ſpricht, ohne die Geſetze des Urſprungs zu kennen, vieke von den Helden deſſelben als von eigenthümlicher Hautfarbe und Geſichtsausdruck. Robespierre ſoll ein fahles Geſicht und eine grüne, widerliche Farbe des Blutes, welches die Adern dunkelgelbgrün durch die Haut ſehen ließ, gehabt haben. Das „grünäugige Ungeheuer war das innerſte Seelenelement ſeines Lebens und verzehrte und vergiftete ihn und lieferte die beſten und theuerſten ſeiner Freunde unter die Schärfe des funkelnden Meſſers.

Eine von einem Seelengifte erfüllte Natur kann von ſolchen ſeeliſchen Syſtemen aus eine Wechſelwirkung hervorrufen und andere Weſen eben ſo gewiß mit ſeiner Wuth anſtecken, wie der Hund ſein Gift vermittelſt ſeines Biſſes mittheilt. Das Verhalten meiner kleinen Vergifterin findet ſeine Erklärung in dieſem Geſetz der Lebenskräfte. Ihre Mutter hatte ſtark am Nervenreiz gelitten und ließ den verderblichen Eindruck in Geiſt und Körper dieſer Tochter zurück. Ihre dämoniſche Natur trieb ſie mit unwiderſtehlicher Gewalt an, irgend Jemand Unheil zuzufügen. Sie ſuchte die ihrem Weſen eingeſtößte Bosheit an ihrer Umgebung auszulaſſen. Wenn ſie um ihre Beweggründe gefragt wurde, ſo antwortete ſie, ſie wiſſe es nicht; ſie ſei eine große Sünderin. Das Gerede von der That verſtummte im Lauf einiger Wochen und mein Student packte ſeine Habſeligkeiten zum Auszuge zuſammen. Das Gerücht ſprach eine ganze Woche davon, daß man

ihm für sein schnelles, mannhaftes Handeln ein Zeichen der Erkenntlichkeit in Gestalt eines neuen Hemdes oder eines guten Mittagsessens (und Gott weiß es, er bedurfte beider sehr) geben wolle, aber weder das Eine, noch das Andere kam jemals. Derjenige, welcher einen König enthauptete, ist unsterblich, aber der, welcher unsere häuslichen Götter, die Lieblinge unseres Lebens, der liebenden Brust wieder giebt, wird vergessen. So zeitig lernte ich die große Wahrheit erkennen, welche jeder Arzt bald bestätigen kann.

Ein Paar Wochen später fanden wir unsern Träumer auf neuen Schauplätzen und mit neuen Gefühlen, denn, welche Veränderungen auch eintreten mochten, so konnte sein Herz doch immer fühlen und sein Auge und Ohr genießen. Er war im Stande, im Fallen eines Blattes Gesang zu finden, im Murmeln eines Baches herrschte fröhliches Leben und die Bewegung einer Muskel im menschlichen Gesicht weckte oft ein Zucken in seinen Nerven und das Feuer in seinem Herzen.

10. Kapitel.

Scenen aus dem Leben eines Arztes im Westen.

Das Universitätsleben auf dem Lande. — Der fromme Student. — Die betrogene Waise. — Das Rothkelchennest. — Muttergedanken. — Was ist Liebe. — Die Philosophie der Wittwenverbrennung.

Ich schreite über das Feld vergessener Erinnerungen und tausend Scenen, die in der Leere der Vergangenheit verloren gegangen zu sein schienen, leben wieder auf und ich werde in den Lebensprüfungen, welche folgen, beweisen, daß es kein Vergessen giebt.

Nachdem ich mich von meinem Freunde bei dem Meeting getrennt hatte, befand ich mich nach einer Fußreise von ein Paar Tagen auf dem Wege nach einem abgelegenen ländlichen Orte, zur Universität. Die Professoren hatten diesen Platz gewählt, weil der Lebensunterhalt billig war und er die Studenten den Versuchungen des Stadtlebens entzog, die oft für den moralischen Charakter der jungen Leute, welche ihrem Leben durch unsern edlen, aber entwürdigten Beruf Glanz zu ver-

leihen ſuchen, zu ſtark werden. Das Collegium hatte ſeit Jahren Hunderte von Studenten verſammelt und in der Wildniß erhoben ſich mehrere große Hôtels zu ihrer Unterbringung. Verſchiedene Profeſſoren mit ihren Familien wohnten gleichfalls hier und es war für die Kirchen des Ortes eine Sache von großem Intereſſe, welche von der größten Anzahl von Medizinſtudirenden beſucht werden würde. Neben dem Collegium war ein großes, ſteinernes Gebäude zur Unterkunft für diejenigen Studenten, welche in ihren Ausgaben ſtrenge Sparſamkeit zu üben wünſchten, errichtet worden.

Mein Stubenburſche war ein junger Mann aus dem Wyomingthale, der das wahre Ideal puritaniſcher Frömmigkeit zu ſein ſchien. Seine Bibliothek war groß und gut gewählt und er lebte unter ſeinen Büchern. Er hatte ein blaſſes Geſicht und eine ſchwache Geſundheit, einen großen Kopf mit breiter Stirn und der melancholiſche Ausdruck ſeines nichtsſagenden Geſichts wurde durch große, glänzende, ſchwarze Augen gemildert. Seine abgetragene Kleidung verkündete ſeine Armuth. Dem Gebrauche jener Zeit gemäß, ſtellte er einen Wechſel über das Honorar für die von ihm beſuchten Vorleſungen aus und ein halbes Jahr nach ſeiner Heimkehr erhielt der Decan die Nachricht von ſeiner Abſicht, das Bankrottgeſetz zu benutzen und ſeine Rechnung über mediziniſche Vorleſungen wurde zur Prüfung mit den übrigen eingefordert. Der Schüler Gall's hatte kaufmänniſche Geſchäfte betrieben und ſich in ſeinen Hoff-

nungen auf Reichthum und Behaglichkeit getäuſcht geſehen und lenkte ſeine Blicke auf die Medizin. Die Laufbahn des jungen Mannes war belohnend. Ich will ein Paar Blätter aus ſeiner Geſchichte mittheilen. Er handelte augenſcheinlich nach wohlüberlegten Grundſätzen. Zwei Jahre, nachdem er unſer Collegium verlaſſen hatte, erhielt er in einem entfernten Staate die Erlaubniß zur Praxis und der Zauberſpiegel des Gedächtniſſes führt mir jetzt, wo mein Auge über den nämlichen Schauplatz wandert, wo er die Thaten ſpielte, welche ich erzähle, ſeine Laufbahn deutlich vor. Einer ſeiner erſten Schritte beſtand darin, daß er in eine religiöſe Familie in der Nachbarſchaft der Univerſität heirathete, denn er war mit einem bei ſolchen Menſchen ſehr gewöhnlichen Grade der Frechheit zur Ausführung ſeiner Pläne in die nämliche Gegend zurückgekehrt, wo er ſeinen Charakter zuerſt verrathen hatte. Seine Frau und deren Verwandte waren ſämmtlich Heilige und er nahm ſeinen Platz unter den Führern in Iſrael ein.

Eine liebenswürdige, achtbare, junge Mutter erkrankte und unſer Held wurde herbeigerufen, um ſie zu curiren, wobei er den doppelten Balſam der Medizin und des Gebets vereinigte, aber die Haare auf ihrem Kopfe waren gezählt und ihre Stunde beſtimmt. Seine ganze Geſchicklichkeit und ſeine Sympathie blieben erfolglos und ſie ſank mit ihrem Kinde in ein frühes Grab. Seine Aufmerkſamkeiten nahmen kein Ende; er

beſuchte die Familie oft und betete mit ihr und kein Hauch des Tadels fiel auf ihn.

Während eines dieſer nächtlichen Beſuche zum Zweck des Betens und Lobſingens ſcharrte ein hierzu gemietheter Menſch die Leiche aus und ſteckte ſie in einen Kaſten; der fromme, wißbegierige Jünger Aeskulaps lieh ſeinen Wagen her und ſie wurde mit der Adreſſe an einen Freund in einer benachbarten Stadt, der zur Beförderung ſeiner Geſchicklichkeit in ſeinem Berufe ſowohl, wie ſeines Eifers für den Herrn beigetragen hatte, nach einem Magazin am Ufer des See's geſchafft. Wind und Wellen waren ihm widrig, die Leiche wurde entdeckt und wieder begraben und unſer Freund verhaftet und wenige Schritte von dem Orte, wo ich ſchreibe, in das Gefängniß geworfen.

Der Zorn des ergrimmten Volkes ergoß ſich wie ein Wirbelwind über ihn und die Kanzel donnerte jetzt nur gegen ſeine Sünden, weil es unmöglich war, ihn zu ſchützen; durch ſeine Verdammung war jetzt mehr Glanz zu erwerben, wie durch einen ihm gewährten Schutz. Die Schrecken des verletzten Geſetzes fielen auf ſein Haupt und er büßte ſeinen Diebſtahl und ſeine Gebete durch lange, langweilige Gefangenſchaft. Es iſt fern von mir, die Sache eines ſo kaltblütigen Böſewichts zu vertheidigen, aber ich fühle mich gezwungen, in Bezug auf einen Gegenſtand von hoher Wichtigkeit Zeugniß gegen die Thorheit der Geſetzgebung abzulegen. Die Civiliſation ſcheint das Vorurtheil gegen die Zer-

gliederung des menſchlichen Körpers nicht als im Geiſte des Volkes verbannt zu haben; die Macht des Königs von Egypten über ſeine barbariſchen Unterthanen konnte ihren Widerwillen gegen die Section der Leichen nicht überwinden und die Macht ſeines Thrones wurde durch ſeinen Widerſtand erſchüttert, bis er ſich genöthigt ſah, die dem Collegium der Aerzte in Alexandrien gegebene Erlaubniß wieder aufzuheben. Dieſer Widerwille hatte ſeinen Urſprung unzweifelhaft in ſeinem religiöſen Glauben und zum Theil auch in einer unter den Egyptern herrſchenden abergläubigen Einbildung, daß die Seele nach Verlauf einer gewiſſen Zeit wieder zurückkehren werde, um Beſitz von ihrem Körper zu nehmen; ein Gedanke, der ſich von der heutigen Tages gelehrten Anſicht von der Auferſtehung des Fleiſches nur der Form nach unterſcheidet. Wir knüpfen auch an die todten Körper die Liebe, welche wir im Leben gegen den lebendigen Geiſt fühlten, der dieſen Körper beſeelte. Das Geſetz, welches die Sectionen beſchränkt, iſt ganz inconſequent, denn während es den Arzt für das geringſte Verſehen — oder einen Fehler, welchen die Geſchicklichkeit nicht wieder gut machen kann — der Erſparniſſe ſeines ganzen Lebens beraubt, unterwirft es ſeinen Körper einem ſtrengen Zwange und leert ſeinen Beutel für die Ausgrabung, trifft aber keine angemeſſene Vorſorge, um ſie zu verhindern. Aber kehren wir zu unſerem frommen Studenten zurück.

Seine ſtolze Frau ſank, durch die Täuſchung tief

verletzt, lange ehe die Zeit ſeiner Haft vorüber war, als Opfer der wahnſinnigen Thorheit von Eltern, die ſich durch ſeine heuchleriſche Scheinheiligkeit hintergehen ließen und die wahre Liebe, welche ihr Kind für einen fleißigen, wackeren, jungen Mann, einen Farmer, hegte, des jämmerlichen Glückes wegen, ihr Kind die Gattin eines „frommen" Arztes nennen zu können, vernichteten, in das Grab. Der Heuchler hielt ſeine Haft aus und verließ den Ort, um ſeine Schlechtigkeiten an einem Platze auszuüben, wo er unbekannt war.

In der nämlichen Stadt lebte eine junge Dame, deren Schickſal Denjenigen zur Warnung dienen mag, die mit einem empfindſamen Charakter heimgeſucht ſind; ich ſage heimgeſucht, denn die edelſten und ſchönſten Impulſe können zum Fluche werden, wenn ihnen nicht Verſtand zur Seite ſteht. Miß M. war kein gewöhnlicher Geiſt, und auf dem kurzen Laufe ihres Lebens waren Lichter und Schatten von ungewöhnlichem, hohem Intereſſe für den Beobachter des weiblichen Charakters geworfen worden; ſie war in ihrer Kindheit zur Waiſe geworden und mildthätige Herzen hatten ihr ein freundliches Obdach bereitet und die zarte Pflanze mit der ganzen Güte und Sorgſamkeit gepflegt, welche einer Frau, die nie Mutter geweſen war, zu Gebote ſtanden. Sie wurde bald von Intereſſe für ihren jungen Pflegling erfüllt, als deren ſcharfer, glänzender Geiſt anfing, ſein glänzendes Licht von ſich zu werfen und ihr einſames Haus zu beleben. Die Dame, von welcher ſie

angenommen worden war, beſaß kein lebendes Weſen, das ſie hätte lieben können und obgleich ſie in Reichthum und in einem angenehmen Hauſe lebte, ſo waren deſſen Schatten doch die der Cypreſſen und ſein Licht die düſtere Dämmerung, welche faſhionable Freunde und mehr oder weniger entfernte Verwandte verbreiteten. Die Stimme der jungen M. klang den Ohren ihrer Schützerin wie himmliſche Muſik und ſie überhäufte ſie mit allen Annehmlichkeiten, welche Reichthum, Bildung und gute Geſellſchaft bieten konnten. Ihr ſeltenes, muſikaliſches Talent wurde bald bemerkt und ſie ſpielte und ſang mit der glänzendſten Fertigkeit und einem Ausdruck, der oft ſelbſt den Gefühlloſeſten Thränen entlockte.

Ich war ihr oft auf der Straße begegnet und hatte ihre majeſtätiſche Geſtalt und ihre königliche Haltung bewundert. Ich bemerkte, daß ſie ſich ſtets ſchwarz kleidete, und als ich nach dem Grunde fragte, wurde mir geſagt, daß Miß M., als vor ungefähr einem Jahre das bösartige Scharlach im Orte erſchienen war und zwölf bis fünfzehn Kinder hingerafft hatte, unter anderen auch ein beliebtes, kleines Mitglied ihrer Sonntagsklaſſe, einen drei- bis vierjährigen Knaben, gleichfalls eine Waiſe, verloren habe. Die Studenten erwähnten dieſen Knaben oft als viel verſprechend und ſehr ſchön und da er keinen Vater hatte, der ihn lieben oder hätſcheln konnte, ſo wurde er ihr Günſtling. Er war gewöhnt, das Collegium zu beſuchen, wo ihm ſeine, ſelbſt jetzt in früher Kindheit vollen, glühenden

Reize, die Liebe der ganzen Claſſe erworben hatten. Das Bürſchchen ſchien ſich zu wundern, warum es keinen Vater habe, und ſuchte unter jenen Geſichtern etwas, was er nicht finden konnte — etwas Heiliges, die Elternliebe.

Unſere junge Dame war die Seele des ganzen, geſelligen Kreiſes des Orts geworden; ihre Grazie, Schönheit, ihr Witz, ihr muſikaliſches Talent, ihr einnehmendes Weſen hatten ſich vereinigt, ſie zum Gegenſtand der Bewunderung und der Schönheit des Orts zu machen, und eine große Anzahl junger Leute als Anbeter um ſie zu verſammeln. Unter dieſen befand ſich ein junger Mann von ſchönem Aeußeren und angenehmem Weſen, der ein allgemeiner Liebling der Damen war. Die junge M. erhielt ihren vollen Antheil von ſeinen Aufmerkſamkeiten und nach kurzer Zeit glaubte Jedermann, daß er ihr erklärter Liebhaber ſei. Nach einigen Monaten inniger Hingebung an ſie wurde er plötzlich krank und reiſte nach ſeiner Heimath in einem benachbarten Staate ab. Man bemerkte bald, daß die Geſundheit der jungen Dame abzunehmen beginne und wurde allgemein der Anſicht, daß ſie langſam hinwelke. Die Klätſchereien waren wie gewöhnlich geſchäftig und man folgerte ſehr allgemein, daß eine Liebeszänkerei ſtattgefunden habe, und ſie an den Folgen einer unerwiderten Neigung leide.

Nach Verlauf einiger Wochen wurde ſie ganz an das Zimmer gefeſſelt und da ſie ſich weigerte, ihre ver-

trauteſten Freundinnen zu empfangen, ſo vermuthete man, daß ſie ſich von ihrem Schmerz und der Demüthigung aufzehren laſſe. Es vergingen mehrere Monate und da ſie nicht wieder erſchien, ſo hörten ihre Freunde allmälig auf, ſich nach ihr zu erkundigen und ich hatte, wie die Uebrigen, den geſchäftlichen Sorgen geſtattet, ſie aus meiner Erinnerung faſt zu verdrängen, als ich eines Abends von dem Familienarzt vertraulich aufgefordert wurde, ſie Behufs einer Conſultation zu beſuchen.

Bei unſerer Ankunft im Hauſe benachrichtigte er mich, daß er ſich, da ihm meine Freundſchaft für die Familie bekannt ſei, eine leichte, verzeihliche Täuſchung erlaubt habe, um den Ruf des unglücklichen, jungen Mädchens zu ſchonen und daß ich zu einer Berathung wegen ihres Kindes herbeigerufen worden wäre.

Sie war vor faſt einem Monat Mutter geworden. Ich wurde unausſprechlich ergriffen und für das liebe Mädchen betrübt, beherrſchte aber meine Gefühle ſo gut ich konnte und erblickte bald das Pfand ihrer unglücklichen Neigung, einen lieblichen Knaben, aber ſobald mein Auge auf ihn fiel, ſah ich augenblicklich, daß der ſchwache Faden des Lebens faſt zerriſſen ſei.

Er war im Begriff, an der Bräune zu ſterben, und wir thaten Alles, was wir konnten — vielleicht zu viel. Gott weiß, daß ich mein Möglichſtes that, aber wir folgten bald ihrem kleinen Liebling zum Grabe. Der kalte Hauch des Todes verdorrte ihre Blume und

die Frucht ihrer Leiden wurde bald eingesammelt. Sie ging mit uns und dem Küster der Ortskirche allein zum Grabe; weder Eltern noch Geschwister, noch der Geliebte waren zugegen. Wir legten es an einen Ort, welchen sie gewünscht hatte, unter einen Rosenstock in der Nähe ihres Kammerfensters, wo sie das Grab immer sehen konnte und wölbten einen Rasenhügel darüber und überließen es seinem letzten Schlummer. Ich setzte meine Besuche aus Mitgefühl für ihren Kummer und einem eifrigen Wunsche, noch nähere Bekanntschaft mit ihrem ungewöhnlichen Charakter zu machen, fort.

Seit ihrer Heimsuchung hatte außer den Augen ihrer gütigen Pflegemutter und denen ihrer beiden Aerzte keines mit einem Lächeln auf sie gestrahlt und ihr Herz verdorrte aus Mangel an dem Thau der Liebe fast. Das Publikum hatte ihr den in solchen Fällen gewöhnlichen Becher des Trostes gereicht — zuerst seine Verwünschungen und Fernhalten und dann sein Mitleid! Aber sie beobachtete weder das Eine noch das Andere; sie sagte mir, daß die Stimme ihres Kindes noch im Schlafe zu ihr dringe, und einige Tröstung über ihr Lager ausgieße; sein kleines Grab war mit Rasen bedeckt, den sie buchstäblich mit ihren Thränen begoß. Sie hatte gelernt, mit einer Ruhe zu sprechen, welche ihr den Stachel der Verachtung einer Welt nicht rauben konnte. Meine Besuche waren ihr, wie sie mir oft sagte, Anfangs ein Räthsel, ja, sie fragte mich wiederholt, wie ich es wagen könne, der Freund eines We-

ſens zu ſein, das die Welt gebrandmarkt habe. Im Laufe der Zeit wuchs ihr Vertrauen zu mir, und bei einer Gelegenheit, die ich lange gewünſcht und herbeizuführen geſucht hatte, zog ſie den Schleier hinweg und zeigte mir die tiefe Quelle in einer weiblichen Seele. Sie hat die Erde ſchon lange verlaſſen und mein Herz ſagt mir, daß ich ihre Geſchichte mittheilen darf.

Der erſte Verſuch, welchen der junge Mann machte, als er ſah, daß er wahrſcheinlich aufgefordert werden könne, ſein Verſprechen zu erfüllen, beſtand darin, daß er ſie verleiten wollte, ein tödtliches Mittel zu nehmen, das jedenfalls ihr Kind, oder vielleicht Beide beſeitigen würde, und als ihm dies mißlang, litt ſeine Geſundheit und er verſchwand aus dem Orte.

Der weiße Mantel des kalten Winters war vor der warmen Frühlingsſonne gefallen und die Freude ſchien zu dem Herzen aller Dinge, nur nicht zu dem des betrogenen, vertrauensvollen Weſens zurückzukehren. Da jedes Mitgefühl verſagt blieb, ſo beſchloß ſie, ſich allein ihrem Herzen hinzugeben, zog ſich in ihr Zimmer zurück und ſchwelgte dort in ihrer ſtummen Freude. Sie fühlte, trotz der Verachtung der Welt und dem Verluſt ihres Rufes und ihrer Freunde, wie eine tiefe, innige Freudigkeit in ihrem Herzen erwachte, neue Harmonien entſtanden in ihrem Geiſte, neue Stimmen ſprachen zu ihren Ohren und ein Gefühl himmliſchen Glückes zuckte durch ihre Seele, als ſie an Zeichen, die ſie nicht verkennen konnte, ſah, daß ſie Mutter werden ſolle, daß

ihr eigener Geist in ewiger Verbindung mit einem anderen vereinigt und an ein unsterbliches Leben geknüpft sei. Sie sagte: „Ich wußte Alles, was ich zu leiden haben würde, ich mußte auf den Verlust alles Irdischen rechnen, aber dies schreckte mich nicht — jenes hohe Entzücken beherrschte noch meinen Geist, und es war lieblicher, wie die Stimme meiner Freundinnen oder Derjenigen, die ich als Mutter lieben gelernt hatte, oder die himmlischen Engelsharmonien hätten sein können. So erschien es mir damals und so erscheint es mir noch jetzt. Als der Regen fiel und die Blumen herauskamen, um im Sonnenschein zu lachen und zu lächeln und am thauigen Abend vor Glück zu sterben, floß mein Herz von einer neuen Sympathie mit der Natur über und ich liebte Alles, was schön aussah, was Leben hatte oder glücklich zu sein schien.

„Ein Paar sanfte, zutrauliche Rothkehlchen kamen, und nisteten in einem großen Rosenstrauch bei meinem Fenster und jetzt fühlte ich zum ersten Male ein Interesse an dem Vogel. Das Weibchen und sein Gefährte sammelten den ganzen Tag lang Wolle, Reiser und Moos, um ihr Nest zu bauen und die kleine Heimath, wo ihre jungen Vögelchen das Licht sehen und der lebendigen Luft ihre ersten Freudentour entgegenzirpen sollten, zu schmücken und behaglich zu machen. Ich beobachtete das treue Paar den ganzen Tag über bei seiner Arbeit; sie schienen nie zu ermüden oder traurig zu werden, sondern arbeiteten bis das milde Zwielicht

kam und dann ſetzte er ſich hin und ſang ihr vor, ſie antwortete ihm mit einem kurzen, freudigen Tone zärtlicher Liebe. Eines Tages hörte ich ein neues Lied unter meinen Fenſtern; ſeine Töne erſchienen mir himmliſch und ich weiß nicht, wie es zuging, aber es war mir, als ob ein Klang darin liege, der in die Tiefe meines Geiſtes eindrang und dort eine Sprache betete, die ich nicht ganz verſtehen konnte. Jetzt weiß ich, was es für Töne waren, ich höre ſie noch — ſie ſind jetzt glücklicher, aber o, um wie viel trauriger! Ich wiederhole ſie oft. Ich lernte ihre Bedeutung durch die Stimme meines Kindes kennen, die heilige Erinnerung dringt von jenem Raſenhügel, wohin Sie es gelegt haben, zu meinem Herzen herüber. Es war der Geſang der nahenden Mutterfreude — jenes neue Gefühl des Geiſtes, das nur eine Mutter fühlen, nur eine Mutter verſtehen kann. O, ich weiß jetzt, was ſie zum Singen brachte; ſie konnte nicht anders — ſie war glücklich. Der arme Vogel wußte, das ſeine Jungen mit ihm auf das Feld fliegen und im grünen Walde in den Geſang einſtimmen würden, den ſie von dem Erguß der Liebe einer Mutter lernen ſollten."

Sie ſchwieg. Die Erinnerung an ihre Freuden und der volle Becher ihres Glückes — der jetzt ihren Lippen auf immer entriſſen war — machten ſie ſtumm und wir wanderten einige Minuten in der Dunkelheit am Ufer des See's weiter. Die Wiſſenſchaft kann das Geheimniß eines weiblichen Herzens nicht durchſchauen;

nur das Licht, welches aus der Gluth ihrer vollkommenen Liebe hervorblitzt, vermag deſſen Geheimniſſe zu verrathen. Als ſie ihre Ruhe wieder erlangt hatte, fuhr ſie fort: „Ich beobachtete dieſe glücklichen Vögel die langen Frühlingstage hindurch; ihr Glück ſchien vollſtändig zu ſein; das Warten ſchien ſie nicht zu ermüden, aber ihr gläubiger Inſtinkt hatte ſie zu ihren höchſten Hoffnungen, ihren neugeborenen Wünſchen geführt. Dieſe ſchwachen Vögel hatten bei Tag und bei Nacht, in Sonnenſchein und Regen über ihren Schatz gewacht, bis die Jungen erſchienen und dann zogen ſie über die Felder und durch den Wald, um Nahrung für ſie zu ſuchen, und als ich anfing, ihnen bei der Fütterung der jungen Vögel zu helfen, fühlte ich zum erſten Male, welcher Genuß darin liegt, jungen, hülfloſen Geſchöpfen Nahrung zu reichen. Dies war ein neues Licht für meinen Geiſt, eine neue Liebe, die ich noch nicht kannte.

„Ich hatte keine Sympathie für die Welt und bedurfte auch keiner. Von dem Augenblicke an, wo ich mich von dem, für welchen ich mit Freuden das Leben gegeben haben würde, verlaſſen ſah, lebte ich in dem Entzücken meiner eigenen Hoffnung. Ich zog eine Lehre aus den Bemühungen dieſer beſchwingten Geiſter, dieſer lehrenden Apoſtel der Elternliebe. Sie verließen einander weder jemals, noch verſtießen ſie die Frucht ihrer Liebe. Dies zu thun, ſcheint das Vorrecht eines Menſchen und eines Chriſten zu ſein. Ein Mann muß in

gebildeter Gesellschaft erzogen und der Erbe eines großen Vermögens sein, damit er dem schönen Gesicht einer vertrauenden Liebe einen solchen Flecken aufdrücken kann, ohne seinem männlichen Wappen einen Makel anzuheften.

„In einer Nacht toste ein schwerer Sturm über meinen Rosenstrauch und warf die jungen Vögel in das Gras, wo sie von einer unbarmherzigen Katze verschlungen wurden. Die armen Geschöpfe trauerten den ganzen folgenden Tag und zirpten ihre traurigen Kummertöne über das kleine, leere Nest aus. Sie nahmen sich keine Zeit zum Fressen oder zum Ruhen, sondern trauerten den ganzen Tag über und erfüllten sogar die Nacht mit ihren Klagen. Dies war der erste wirkliche Kummer, welchen ich kennen lernte; die Welt hatte meine Sonne durch viele Wolken verdunkelt, aber keine erschien mir so düster, so schmerzensvoll wie diese. Tag für Tag kamen die armen Vögel, um über ihre Kleinen zu trauern, bis sie, des Klagens müde, den Ort verließen.

„Sie werden sich erinnern, daß wir meinen Liebling, als ihn das grausame Uebel dahinraffte, dicht unter dem Fenster neben dem Baume begruben, wo sie ihre Jungen ausgebrütet hatten. Ich weiß nicht, wie es zuging, wenn nicht die Vögel der Luft ein Mitleid für menschlichen Kummer empfinden, das die Menschen nicht fühlen können, aber die Rothkehlchen kamen im folgenden Oktober wieder und es erschien meinem bekümmerten Geiste,

als ob ſie meinem geliebten Knaben das Sterbelied ſängen. Seine ſüßen Händchen wurden über ſeiner Bruſt gefaltet und ich deckte den weißen Mouſſelin auf ſein Geſicht; ich küßte ſeine kalten Lippen zum letzten Male und ich war allein. Der Schmerz der armen Vögel war mir jetzt verſtändlich. Mein Herz konnte ihr Lied begreifen, ihre Töne waren mir jetzt eine bekannte Muſik und der nämliche Kummer riß in die Saiten meines eigenen Herzens. Die Engel können das Entzücken, Mutter zu ſein, nicht fühlen und noch weniger die Trauertöne verſtehen, die ſich in den Mutterſchmerz miſchen."

Sie ſchwieg und ich verließ ſie. Sie iſt jetzt von der Erde gegangen und ich werde Euch ihre weitere Geſchichte ſpäter erzählen. Wenn es recht iſt, daß „belebende Kraft des menſchlichen Herzens aus der Mutterliebe entſpringt," ſo geht der Menſch und alles Leben aus der Liebe des mütterlichen Herzens hervor und da der Menſch die Schöpfung der weiblichen Liebe iſt, ſo bleibt er ſtets der Gegenſtand ihrer göttlichſten Sorgſamkeit und Aufmerkſamkeit. Sie zieht ſich aus der Geſellſchaft zurück, um ſein junges Leben zu nähren und zu pflegen und ihre edle Natur verlangt keinen anderen Lohn, als daß er ſie liebe und dieſe Liebe mit beharrlicher Treue und tiefer Aufrichtigkeit ehre.

Das Mutterherz iſt eine Mine funkelnder Diamanten, ein Juwelenkäſtchen, das von Topaſen, Jaspis und Onyx glänzt und ich wiederhole es, ich möchte

die Rechte ihrer heiligſten Gefühle ihrer Mutterſchaft vor der Hand des Räubers ſchützen, wie Gott den Baum des Lebens im Paradieſe mit flammendem Schwerte hütete. Man fülle ihr Leben mit den höchſten Segnungen, erweitere ihr Herz durch weiſen Unterricht und gebe ihrer Liebe durch edles Mitgefühl einen weiteren Spielraum, ſo wird das Mutterherz vermöge der Geſetze der Mütterlichkeit alle Segnungen, die es empfangen hat, dem Kinde eben ſo reichlich zurückgeben, wie es die Segnungen ſeines eigenen Weſens von der Hand des unſichtbaren Schöpfers erhält. Es iſt wahr, daß das Weib in ſeinem Charakter ſtets eine tiefere und treuere Hingebung entwickelt, wie der Mann; jener Punkt in dem Religionsſyſtem einiger Völker, welcher die Gattin nöthigt, oder ihr erlaubt, ſich auf dem Scheiterhaufen ihres Gatten zu verbrennen, beweiſet dies unwiderleglich. Dies für das Werk eines blinden Götzendienſtes zu halten, iſt reiner Unſinn; es hat einen tieferen, reineren Grund. Der Mann verbrennt ſich nie auf dem Scheiterhaufen eines Weibes — eine ſolche Handlung würde die Welt in Erſtaunen ſetzen, aber das Weib allein hat den tiefen Glauben, die innige Hingebung, welche dazu gehört, um ein ſolches Opfer auf dem Altare ſeiner Liebe niederzulegen. Es iſt jedenfalls beſſer, als die Wirkung jenes mächtigen Elementes der Liebe, das ihr Sein durchdringt und im Leben der Mutter den tiefſten Eindruck macht. Sie iſt die vollkommenſte Verkörperung jenes Elementes der Liebe, welches das Univerſum er-

füllt und belebt; wenn es sich nicht so verhielt, so würden wir nicht so viele Beweise der Hingebung an den Gegenstand ihrer Zärtlichkeit sehen, die dem Tode und allen Gefahren Trotz bietet.

Wenn das tiefe Meer der Liebe bewegt ist, so giebt es kein ihr erreichbares Opfer, das sie nicht mit triumphirender Miene auf den Altar legen würde. Die köstliche Philosophie hat diesen Gedanken in ihrem System auf sehr eindringliche Weise verkörpert. Das Wesen, welches die Menschheit von Sünde und Tod rettete, war ganz und gar weiblich. Das männliche Element war von dem Ursprung seines Seins ausgeschlossen; er war der durch den heiligen Geist befruchtete Saame des Weibes und ich glaube fast, daß, wenn ein Mensch eine solche Erlösung finden soll, das für ein solches Opfer darzubringende Wesen einen derartigen Ursprung haben muß und doch ist dieser Gedanke nur ein Seitenstück zu dem Opfer auf dem Scheiterhaufen; das Weib thut Alles, um das Glück des Mannes zu sichern und besteigt furchtlos den feurigen Wagen und ihr Geist fährt in Flammen vor das Angesicht des unsichtbaren Jehova. Gott ist die Liebe. Die Stärke und Kraft dieses Elementes und ihrer Natur ist durch die Fortpflanzung und Erziehung des Geschlechts zu voller, vollständiger Entwickelung gebracht worden.

Die düstere, eigennützige Natur des Mannes kann jetzt die Stärke des Gesetzes der Mutterschaft nicht

verstehen und ihre Freiheit und Schönheit wird durch den Hauch der Selbstsucht niedergehalten und verkrüppelt und das Geschlecht zu Zwergen und Schwächlingen gemacht. Eine fünfzehnjährige Erfahrung unter Müttern hat meinem Herzen Eine Wahrheit tief eingeprägt: daß unter ihnen ein Element der Liebe und Hingebung thätig ist, das sich im menschlichen Charakter oder Verhalten sonst nirgends zeigt.

Ende des ersten Bandes.

Druck von C. H. Voigt in Penig.

MEDICAL LIBRARY

this book should be returned on
the date last stamped below.

von
F. Heine & A. Schrader.
10 Bände. gr8. 1856. 31 Rthlr.
Druck von Oswald Kollmann in Hechlin.